

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementssatz pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pf.; mit der Illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pf. (Postgeld vierjährl. 42 Pf., monatl. 14 Pf.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 18698.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends
(außer Sonnabend).

Inserate kosten die gespaltene Zeitseite oder deren Raum 25 Pf., bei Blattwörter 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospalten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtausgabe, bei Teilausgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die jährlige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude, Telephon: 2721.

Tageskalender.

In Wurzen wurden sechs Sozialdemokraten in das Stadtverordnetenkollegium gewählt.

Die Generalversammlung des konservativen Landesvereins in Sachsen nahm gestern in Dresden Resolutionen gegen die Sozialdemokratie und die liberale Beherrschung an.

Der Reichstag begann gestern mit der Beratung des Arbeitskammergesetzes.

Die Wahlen in Großbritannien werden voraussichtlich eine ähnliche Zusammensetzung des Unterhauses ergeben, wie sie bisher bestand.

Bei einem neuerlichen Gefecht bei Chihuahua hatten die mexikanischen Regierungstruppen 150 Tote und Verwundete.

Die neue Militärvorlage.

Leipzig, 6. Dezember.

I.

Der dem Reichstage zugegangene Entwurf eines Gesetzes über die „Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres“ entscheidet den lange in der Presse gepöppneten Streit, ob die Regierung Forderungen für fünf oder nur für ein Jahr stellen wird; die Regierung hat sich für fünf Jahre entschieden, sie fordert ein sogenanntes Quinquennat. Ihr Entwurf verlangt die Erhöhung der Mannschaftenzahl in den fünf folgenden Jahren um 10 875 Mann; im Jahre 1915 soll das deutsche Heer die Zahl von 515 321 „Gemeinen“, Gefreiten und Obergefreiten betragen. Im nächsten Jahre wird die Zahl der Mannschaften von 504 498 auf 507 253, die Zahl der Unteroffiziere von 85 226 auf 88 202 wachsen, und zusammen mit den Offizieren, Aerzten usw. 626 732 betragen, d. h. im allgemeinen um 5479 gewachsen sein. Die Mehrausgaben sollen im Militärfetat des nächsten Jahres 8 831 921 Mark betragen, im Pensionsfonds mehr um 1 328 888 Mk. Die einmaligen Ausgaben sollen in diesem Quinquennat 82,4 Millionen betragen.

Die Regierung glaubt sich bezeichnenderweise noch besonders entschuldigen zu müssen, daß sie „nur“ diese Forderungen aufgestellt hat. Sie erklärt, sie habe nur „den fühlbarsten und dringlichsten Bedürfnissen des Heeres Rechnung getragen“ aus Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches. Dass sie mit diesem Vorgehen bei konservativen Politikern und Militärs keine Anerkennung finden würde,

wußte sie wohl selber. Es handelt sich jetzt darum, so schrieb vor einigen Monaten Generalmajor Keim in dem konservativen Reichsboten, ob die verbündeten Regierungen auch beim Ablauf des Quinquennats ohne Rücksicht auf die Parteiverhältnisse im Reichstag die Fertigkeit besitzen, diejenigen Forderungen zu erheben zur Verstärkung unseres Landheeres, die angesichts der stets wachsenden militärischen Rüstungen Frankreichs und der im Zuge gleichzeitiger namhafter Verstärkung desselben (um mindestens vier Armeekorps) unbedingt nötig erscheinen. Und erst unlängst schrieb pathetisch der konservative Militärschriftsteller C. von Jeppelin in der Kreuzzeitung:

Ein preußischer Kriegsminister, der aus politischen oder finanziellen Rücksichten nicht das fordert, was er für die Sicherheit des Vaterlands für unbedingt erforderlich hält, wäre seiner Stellung unwürdig. Einen solchen Mann wird ein Kriegsherr aus dem Hause Hohenzollern wohl nie wählen und auf einen Chef des Reichshabschamies, der dafür kein Verständnis hätte, würde dasselbe zutreffen.

Das „Schrecklichste“ ist jedoch geschehen: die Regierung hat bei der Aufstellung des Militärprogramms finanzielle und wahlaktische Rücksichten walten lassen und sich so der Gefährdung der Sicherheit Deutschlands schuldig gemacht. „Die Militärvorlage, — schreibt die Kreuzzeitung in ihrer Sonnabendnummer — welche für die Fortentwicklung unserer Wehrkraft zu Lande auf die Zeit von 1911 bis 1916 maßgebend ist, können wir also nur als unzulänglich bezeichnen und ein Bedauern nicht unterdrücken, daß die Finanzlage noch immer ungünstig auf denselben Faktor einwirkt, auf dem unsere Machtentwicklung und unsere nationale Selbständigkeit in erster Linie beruhen.“

Die Forderungen der Militärschriftsteller im Verhältnis zu den Forderungen der Regierung zeigten zunächst, daß man ihre „sachmännischen“ Arbeiten nur mit größter Vorsicht benutzen darf. Denn entweder sind die von ihnen aufgestellten Forderungen so notwendig, wie sie behaupten — natürlich vom Standpunkt des kapitalistischen Staates, der für unsere Stellungnahme nicht in Betracht kommt — dann würde die Regierung ganz unverantwortlich handeln. Da jedoch nicht anzunehmen ist, daß die Regierung das Militär, ihren verwöhnten Liebling, plötzlich strengmütterlich behandeln sollte, so kann man nur feststellen, daß die Militärschriftsteller eine unverantwortliche Heze treiben.

Wie sie bei ihren Anklagen und Forderungen vorgehen, zeigt am besten ihre Berufung auf die „wachsende französische Armeekraft“ und die russische Heeres- und Marinereorganisation. Was die erste betrifft, so wies der liberale Militärschriftsteller Göde mehr wie einmal auf die bekannte Tatsache hin, daß dem größeren Aus-

gebungsprozentsatz der französischen Armee die größere Minderwertigkeit des Menschenmaterials, das der Armee einverlebt wird, entspricht. Die französische Armee ist zudem, was die konservativen Militärschriftsteller gern verschweigen, oder gar durch Falsifizierung der Zahlen abschwächen wollen, der deutschen Armee an Zahl unterlegen, was sich ja bei der um 25 Millionen stärkeren Bevölkerung Deutschlands nur von selbst versteht. Frankreich hat 30, Deutschland 61 Millionen Einwohner. Und die ununterbrochene Diskussion in der französischen Presse „über die Verwendung der Neger zum europäischen Kriegsdienst“ beweist besser als alles andre, wie wenig sich Frankreich militärisch dem deutschen Heere gewachsen fühlt. Was nun gar Russland anbetrifft, so braucht gerade die konservative Presse eine solche Menge von Berichten über die Aussichtslosigkeit der Heeresreform in Russland, solange der Bauer verhungert und als Analphabet kein vollwertiges Kriegsmaterial darstellt, daß man wirklich eine eiserne Stirn haben muß, um sich noch auf die russische Gefahr berufen zu können. Und kein anderer wie Graf Pfeil, der militärische Sachverständige der Taglichen Rundschau, kennzeichnete die famose russische Heeres-„organisation“, die mehrere neue Armeekorps schafft, mit den trocknen Worten: diese Reorganisation wird das russische Heer zwar vermehren aber nicht verstärken.

Ergibt sich also die Überflüssigkeit neuer Heeresverstärkungen schon vom Standpunkt bürgerlicher Politiker, so fällt die Kritik der neuen Heeresvorlage vom Standpunkt des arbeitenden Volkes noch ganz anders aus.

Moabit.

Neunzehnter Tag.

Die Sitzung begann mit der Erörterung des achtundzwanzigsten Falles, der die Angeklagten Pilz und Kratzat betrifft. Ihnen wird zur Last gelegt, einen Arbeitswilligen mißhandelt zu haben. Zu diesem Falle wird als erster Zeuge der angeblich mißhandelte Arbeitswillige Wellenschmidt vernommen. Er sagt, er sei am 4. oder 5. Oktober bei Kupfer in Arbeit getreten. An einem dieser Tage sei er von der Arbeit nach Hause gegangen. Auf der Straße seien zwei Männer an ihn herangetreten und hätten ihn gefragt, ob er bei Kupfer arbeite. Er habe erklungen, daß sage er nicht. Darauf hätten ihn die beiden Leute mit Gummischläuchen und mit der Faust über den Kopf geschlagen. Auf dem Wege habe er zwei Schläge getroffen, die hätten ihn bis zur Beusselstraße begleitet. Dann sei er nach Hause gegangen. Kurz darauf sei er wieder heruntergekommen. Da seien ihm vier Männer entgegentreten, die ihn festhielten und fragten, wo er arbeite. Er habe geantwortet: bei Kupfer. Dann hätten die Männer gesagt, er solle mitkommen, sie würden ihm andere Arbeit verschaffen, er könne in Mögensee bei Ausbildungsarbeiten anfangen. Die Männer seien nun mit ihm nach dem Hof von Pilz in der Rostocker Straße gegangen. Er sei dort in das Hinterzimmer geführt worden, da seien viele

sie dort an der Quelle stehe. Aber die südländische, unterwürfige Person würde sich wohl aus der Affäre zu ziehen wissen und vielleicht obendrein nur um so mehr hinter ihr drein posaunen. Ja, das wäre ja gerade etwas für sie, wenn sie erzählen könnte, Madam Kristensen sei bei ihr gewesen, um den Schmuck von ihrem Manne abzuwaschen.

Ihr Freund, der Tafelmeister, war ein geachteter Mann, der keine krummen Wege ging. Er hörte nie auf Gerüchte. Wußte er etwas, so war es auch nicht leicht, es aus ihm herauszuholen.

Indessen, sie hatte seine Ruhe; etwas mußte versucht werden, und nachmittags sah sie am Kaffeetisch bei Kelsberg.

Es wurde viel von Polly gesprochen und beinahe nichts von Bernt; die erste Tasse war getrunken, und die zweite sollte eben mit Sahne versehen werden, als Madam Kristensen einen Seufzer aussießt:

„Ja, wer ohne Verleumdung durch die Welt gehen könnte, Tafelmeister!“

„Zwohl, das ist ein Wahrwort, Madam Kristensen! Es steht geschrieben: „so daß wir nicht verleumden oder Uebles reden von unserem Nachsten, sondern alles im besten Sinne aufnehmen!“ Um dieses Gebotes willen werden einmal beim jüngsten Gericht auf manch einem Rücken Stochschläge tanzen. „Du aber sollst dein Herz nicht den Worten des Verleumders öffnen,“ sagt ...“

„Ich weiß nicht, wer das sagt, Tafelmeister! aber jedenfalls sind hier viele, die es dennoch tun.“

„Zwohl, das ist sie, und eines, das viele Häuser in Brand setzt. Aber wenn Feuer im Hause ist, sollte man seine Freunde zu sehen bekommen, Tafelmeister! Statt dessen.“

„Allzu wahr, Madam Kristensen! ... Aber versorgen Sie sich jetzt ... Sie betrachten die Zuckerschale? Ja, jetzt ist sie immer voll; aber wie war es im Vorjahr? ... Es war ein schwerer Krieg, Polly von der Zuckerschale

Seuilleton.

Rutland.

Erzählung von József Zs.

Aus dem Norwegischen übersetzt von Emilie Stein.

Nachdruck verboten.

20)

„Lieber Kristensen,“ sagte sie am nächsten Morgen besorgt, „du wirst doch nicht bei solcher Kälte ohne deinen Morgenkaffee fortgehen? Ich habe ihn dir auf den Ofen gesetzt und die Weizenstullen gewärmt.“ Sie brachte ihm beides. — „Siehst du, jemehr ich dran denke, desto mehr finde ich, daß du dich um all den Tratsch nicht im geringsten zu kümmern brauchst. Beim einen Ohr hinein, beim anderen heraus. In so einem Klatschnest gibt es ja immer etwas; wahrscheinlich ist also überhaupt gar nichts dran. Mach du dir keine weiteren Gedanken darüber, Kristensen! — ich werde mich schon um die Sache kümmern. Wart ein wenig, ich búrde dir nur den Rock ab. ... Und jetzt versprichst du mir, achtzugeben und nicht lange naß unten auf dem Eis zu stehen; es ist Wasser darüber, sagen sie.“ Mit den letzten Worten begleitete sie ihn hinaus und schloß die Gangtür hinter ihm.

Ste stellte den Geraniumstock im Fenster beiseite und blickte hinaus. Ihr Mann ging die Gasse hinab und grüßte die ihm Begegnenden ziemlich kurz und abweisend, zuerst Höher Nörd und weiter unten Schiffer Fossum. Sie drehten sich beide rasch um und sahen ihm nach.

„Was es nur sein mag? ... Ein Wunder ist's nicht, daß es ihn gewurmt hat. So guten sie uns vielleicht aus jeder Scheibe nach, wenn wir durch die Stadt gehen. Na — in Gottes Namen, wenn wir doch nichts getan haben! Aber heraus soll es!“

Madam Kristensen kleidete sich mit viel Sorgfalt an, während sie dabei ihre Gräbchen unaushörlich weiter

verfolgte. Das kleine schwarze Seidenhalstuch nahm sie mehrmals ab, ehe sie es mit einer Brustnadel befestigte, und das Kleid wurde vor dem Spiegel einer genauen Musterung unterzogen. Sie brüllte über einem passenden Vorwand, um zum Schultheiß zu gehen. Der fast verwachsene alte Brunnen unten bei der Reeperbahn war ihr längst ein Dorn im Auge gewesen. Es war das reine Gotteswunder, daß nicht jedes Jahr ein Kind hineinfiel. Er mußte unbedingt ausgefüllt und geschlossen werden! ... Dann war da die arme Kostüm-Karte, gegen die das Armenwesen so unverantwortlich verfahren war. Und nicht besser sah es mit dem kleinen Jungen am Besitzkamm aus, dessen Eltern gestorben waren und über dessen traurige Verhältnisse sie genauer Bescheid wußte ...

Sie entschied sich diesmal für den Brunnen; aber der Zeiger der Uhr rückte so unglaublich langsam vor, bis er endlich die Vormittagsstunde anzeigen sollte, in der sie sich auf den Weg machen konnte.

Um halb elf Uhr stand sie in ihrem vollen Staat oben und kloppte an die Zimmertür, erhielt jedoch den Bescheid, der Schultheiß habe zu tun. Nachmittags war sie wieder da, belästigte jedoch dieselbe Auskunft und ganz ebenso den nächsten Morgen. Sie war es sonst nicht gewohnt, in dieser Art dort empfangen zu werden und verstand auch ein halbgefürdiges Lied zu deuten: — sie begriff, daß der Schultheiß erraten habe, was sie ihn fragen wolle, und sich auf die Sache nicht einlassen wolle.

Gekränt und unruhig über die Behandlung, die sie erfahren hatte, grübelte und sann sie weiter. Etwa mußte es also doch sein.

Als Kristensen mittag heimkam, ließ sie sich nichts anmerken, war lauter Liebenswürdigkeit und stellte den Queck, den er sich sonst aus dem Schrank zu holen pflegte, selbst vor ihn hin auf den Tisch.

Madam Kristensen war klug und diplomatisch. Sie hatte die Wahl zwischen mehreren Wegen und grübelte über den besten nach. Einen Augenblick war sie nahe daran, direkt zu Madam Enersen zu gehen; sie wußte, daß

Leute gewesen. Auch hier habe man ihm gesagt, er könne Arbeit in Plötzensee bekommen. Er habe sich bereit erklärt, die Arbeit anzunehmen, denn es sei ihm egal, wo er arbeite. Nun habe ihn einer von den Leuten gefragt, ob er essen wolle. Er habe nichts gesagt, aber der Mann, der ihn fragte, habe ihm ein Glas Bier und Butterbrot geben lassen. Als er das verzehrt hatte, habe er nach Hause gehen wollen. Da habe Pilz gefragt, er könne noch etwas trinken und habe ihm noch ein Glas Bier gegeben. Gleich darauf sei Pilz in das Hinterzimmer gegangen. Dann seien die Leute aus dem Hinterzimmer auf ihn zugekommen und hätten gesagt:

"Was, du willst lügen?"

Nun sei er ohne weiteres von 15 bis 20 Mann mit Fäusten und Gummischläuchen geschlagen worden. Er habe bei Pilz, der hinter dem Schanktisch stand, Schuh vor den Schlägen suchen wollen, Pilz habe ihn aber zurückgestoßen. Frau Pilz, die auf dem Korridor stand, habe ihn hinten hinausgeschafft. — Im Laufe der Vernehmung des Zeugen kommt noch mehrmals die Bezeichnung des Angeklagten Pilz an der Säule zur Sprache. Der Zeuge gebraucht nicht mehr den Ausdruck, Pilz habe ihn unter die Leute, die ihn schlugen, „zurückgestoßen“, sondern er sagt, Pilz habe ihn „zurückgehalten“. Als der Vorsitzende dazu den Zeugen fragt, wie oft ihn Pilz „zurückgestoßen“ habe, weißt Rechtsanwalt Liebknecht darauf hin, daß der Zeuge nur von „zurückhalten“ gesprochen habe. Der Vorsitzende verbietet sich, daß der Verteidiger ihn in der Befragung des Zeugen unterbreche. Es kommt hierauf zu einem ähnlich erregten Hin- und Herreden zwischen dem Rechtsanwalt Liebknecht und dem Vorsitzenden. Dieser Vorsitz endet damit, daß Rechtsanwalt Liebknecht die Frage des Vorsitzenden, wie oft Pilz den Zeugen „zurückgestoßen“ habe, formell beanstandet und das Gericht die Beanstandung der Frage durch Beschluss ausschreibt.

Wellschmidt beantwortet hierauf die Frage so: Pilz habe ihn acht bis zehnmal zu den Leuten, die ihn schlugen, zurückgestoßen. Weiter sagt der Zeuge, als er aus dem Plätzchen Lokal nach Hause ging, habe er seine Schwester getroffen, er habe ihr den Vorfall erzählt, und

Die Schwester habe die Sache angezeigt.

Wer ihn geschlagen hat, kann Wellschmidt nicht angeben. Den Angeklagten Kratzer will er im vorbereiten Lokal gesehen haben, er kann aber nicht sagen, daß er einer von denen ist, die geschlagen haben. Auf eine Frage des Vorsitzenden sagt der Zeuge, er sei schon vom ersten Tage an, wo er in Arbeit trat, von den Streikenden belästigt und schon vor dem Vorfall im Plätzchen Lokal auf der Straße geschlagen worden.

Der Angeklagte Pilz bestreitet die Angaben des Zeugen und sagt, er sei aus dem Bierkeller gefeuert und habe das von seiner Frau bereits hergerichtete Butterbrot und Bier dem Wellschmidt vorgesetzt. Später sei Wellschmidt an den Schanktisch getreten und habe noch ein Glas Bier bestellt. Das habe er, Pilz, eingekauft und sich nicht weiter um Wellschmidt gekümmert. Kurz darauf habe er bemerkt, daß Wellschmidt, der wohl mit andern etwas vorgehabt habe, sich über den Schanktisch gebeugt. Er, Pilz, habe den Eindruck gehabt, daß Wellschmidt über einen Tritt am Schanktisch gestolpert sei, deshalb habe er ihn am Arm ergriffen, um ihn behutsam zu sein. Er habe ihn dann hinten hinausgeschafft. Er habe nicht gesehen, daß Wellschmidt geschlagen worden sei.

Auf eine Frage des Ersten Staatsanwalts sagt der Zeuge Wellschmidt, die beiden Männer, die ihn schon früher auf der Straße geschlagen hätten, seien auch im Plätzchen Lokal dabei gewesen und hätten gesagt: „Immer feste!“ Verschiedene Fragen des Ersten Staatsanwalts beantwortet der Zeuge, abweichend von seinen ersten Angaben mit: „Ich glaube so war es.“ Als der Erste Staatsanwalt an den Zeugen die Frage richtet, was der Angeklagte Kratzer sagte, als er mit den anderen Leuten aus dem Hinterzimmer kam, protestiert Rechtsanwalt Heine gegen diese Art der Fragestellung. Der Zeuge habe ganz klar gesagt, daß Kratzer im Vorberzimmers war. Der Staatsanwalt legt durch solche Fragen dem Zeugen Dinge in den Mund, die er nicht gesagt habe. Der Verteidiger protestiert dagegen, daß dem Zeugen, der alle Fragen mit: „So war es, ich glaube“ beantwortet,

etwas suggeriert

werde. Der Staatsanwalt nimmt hierauf von der Stellung seiner Frage Abstand. — Rechtsanwalt Liebknecht stellt eine Reihe von Fragen an den Zeugen, die sich auf dessen früheren Aufenthalt und Beschäftigung beziehen. Aus den Antworten ergibt sich, daß Wellschmidt aus dem Rheinland am 10. September nach Berlin kam, daß er vor dem in Wien war und von dort mit einer geschiedenen Frau aus Furcht vor ihrem frischeren Manne abreiste. In Berlin angestanden, fand Wellschmidt eine Portiersstelle, die er am 1. Oktober antreten sollte, die er aber nicht antrat, um einige Tage später als Arbeitswilliger bei Kupfer anzutreten. — Auf Veranlassung Liebknechts macht

fortzubringen, müssen Sie wissen — es seien manche Predigten — aber da kam mit einem Einfall, Salz hinzugezutun. Jetzt kriegt sie akkurat zwei Stücke zum Kaffee — nicht mehr! — und eins als Draufgabe, wenn sie mich hübsch bittet und zwei, wenn sie die Verstärkung gut weiß. Man kann die Lernbegierde nicht genug ausmuntern, Madam Kristensen . . . sind Sie nicht auch dieser Meinung?

„Polly ist ein liebes gutes Mädchen, aus der wird keine Klatschbase!“

„Ja, daran haben Sie recht — wiewohl Sie ein Mundwerk hat, das sich hören lassen kann. Sie sollten nur wissen, wie gelungen sie mitunter ist . . .“

„Es ist ein großer Unterschied zwischen unschuldigem Geplauder und boshaftem Geklatsch, Tafelmeister!“

„Jawohl, jawohl! Die Weisheit der Welt ist groß.“

„Ich muß Ihnen aufrichtig sagen — ja lassen Sie mich nur mit der ganzen Sache herausrücken, dann bin ich es los! Mein Mann merkt ja nichts; aber eine Frau sieht diese Dinge besser. Es hat mich wirklich ein bisschen gewundert, daß Kristensen nicht unter den Schiffen war, die den Überlingen trugen. Darauf kann die Witwe selbst nicht verfallen sein. Das hat ihr jemand eingesäuert, aus was für einem Grunde immer . . .“

Wenn jemand mit Klatsch zu mir kommt, so sage ich immer: „Lah uns von etwas andern sprechen!“ Es ist wie Rauch in einen Sac stopfen. Seit den letzten dreißig Jahren . . . nein, lassen Sie mich sehen . . . es sind ein- und dreißig Jahre, seit ich hier in der unteren Stadt begann . . . es war, als die Bellona aufgetakelt werden sollte . . . hab' ich nie nach anderem gefragt als nach dem, was zu meinem gesetzlichen Beruf gehört. Es nützt nichts, durch blinde Scheiben zu spähen, Madam!“

Madam Kristensen stellte die Tasse ungeduldig auf den Tisch.

„Sie müssen wissen, daß Kristensen beim Seegericht übergegangen wurde, und ich meine bloß, wenn eine Frau weiß, daß sie und ihr Mann reines Weihl in den Säcken haben und sie geht zu ihrem Trost zu einem guten alten Freunde und bittet ihn, ihr zu helfen, indem er sie darüber aufklärt, was die Leute von ihnen munkeln, so soll dieser alte Freund sich nicht drücken . . .“

„Na also!! . . . Kjelsberg stand auf und begann im Zimmer umher zu stolpern — „also, das ist es, was Sie

Wellschmidt vor, wie ihn Pilz angeschaut oder gestoßen habe. Was Wellschmidt jetzt, ist weiter nichts als ein Aufpasser am Arm, wodurch ihn Pilz zurückgehalten habe.

Zeuge Gottschall hat am 8. Oktober als Arbeitswilliger bei Kupfer angesprochen. Er sagt, zwei Tage später sei er auf der Straße von Streitenden gefragt worden, ob er bei Kupfer arbeite. Er habe erwidert, daß gehe seinem was an. Er sei dann weiter gegangen nach dem Bahnhof Potsdamer Straße. Als er den Bahnhof beinahe erreicht habe, sei ein Schuh gefallen. Er nehme an, es sei

ein Signallschuß

der Streitenden gewesen. Gleich nach dem Schuh seien mehrere Leute über ihn hergefallen und hätten ihn mit Gummischläuchen geschlagen. — Der Vorsitzende fragt, ob die Gummischläuche mit eisernen Schrauben verschlossen waren. Ein solcher sei dem Gericht vor einigen Tagen vorgelegt worden. Der Zeuge weißt das nicht. Ein Gummischlauch — sagt er — sei so lang gewesen wie ein Spazierstock. Am andern Tage sei er — der Zeuge — auf dem Bahnhof von Streitenden „festgenommen“ worden. Widerstand sei unmöglich gewesen, weil es so viele Streitende gewesen seien. Von zwei Mann sei er bei Pilz „eingeschleift“ worden. Dort sei er gleich mit Vorwürfen überschüttet worden. Er solle sich schämen, während des Streits zu arbeiten; wenn er die Arbeit nicht niederliege, würden ihm die Knochen kaputt geschlagen, habe Pilz zu ihm gesagt. Aus Furcht habe er dann die Arbeit niedergelegt. Die Streitenden hätten ihm Arbeit in Plötzensee versprochen, er habe aber dort keine Arbeit bekommen.

Staatsanwalt: Warum sind Sie nicht wieder bei Kupfer eingetreten? — Zeuge: Soll man sich denn totschlagen lassen? Weiter sagt der Zeuge: An dem Abend, wo er bei Pilz „eingeschleift“ worden sei, seien auch Wellschmidt und noch ein junger Mann „eingebraucht“ worden. Diesen jungen Mann würden die Streitenden auch verhauen haben, wenn nicht der Streitleiter Altschule dazwischengetreten wäre und es verhindert hätte. — Der Angeklagte Pilz bemerkt, dem Zeugen sei Arbeit beim Kanalbau in Plötzensee nachgewiesen worden, er sei nur deshalb nicht eingestellt worden, weil er Schuhe von Segelstechen und man mit solchen Schuhwerk nicht am Kanal arbeiten könne. Der Zeuge sagt dagegen, der Schuhmacher habe ihn abgewiesen mit der Bemerkung, es würden augenblicklich keine Arbeiter eingetragen.

Der Zeuge Baumann sah mit dem Angeklagten Kratzer zusammen im Plätzchen Lokal, als sich der Vorfall mit Wellschmidt abspielte. Er hat nur gesehen, daß einige Leute um Wellschmidt herumstanden, und sich weiter nicht darum gekümmert. Er hat aber gehört, daß Pilz sagte:

„Wenn Ihr Euch hauen wollt, dann geht auf die Straße.“

Der Zeuge Griesel ist ebenfalls in den ersten Oktobertagen als Arbeitswilliger bei Kupfer eingetreten. Er sagt, als er eines Abends nach Hause fahren wollte, sei er von Streitenden „festgenommen“ worden. Dabei habe ihm ein Mann mit einem Schnurrbart einen Schlag an das Kinn gegeben. Er sei nach dem Plätzchen Lokal geführt worden. Dort habe man ihn überredet, die Arbeit niederaulegen und ihm Unterstüzung versprochen. Auf dies Anerbieten sei er eingegangen. Alle, die im Lokal waren, hätten ihn ansehen wollen. Der Streitleiter Altschule habe das aber verhindert. Die Leute hätten von ihm verlangt, er solle sich am nächsten Tage wieder im Plätzchen Lokal melden. Er habe noch bis zum Sonnabend bei Kupfer gearbeitet und dann aufhören müssen, weil der Streit zu Ende war.

Der Zeuge Bildke, ebenfalls ein Arbeitswilliger, aus dem Bahnhof gesorgt. Auf dem Wege nach Hause seien ihm etwa 20 Mann bis zum Bahnhof gefolgt. Auf dem Bahnhof habe er einen Schlag ins Gesicht bekommen.

Zeuge Peter, der auch als Arbeitswilliger bei Kupfer arbeitet, gab an, er sei in der Göttingerstraße von 15 bis 20 Mann umzingelt worden. Man habe ihn gefragt, ob er bei Kupfer arbeite; er habe das abgelehnt. Er habe sich geschnitten und sich nicht weiter um Wellschmidt gekümmert. Er nahm an, mit einem Schlagring. Er habe Schläge auf den Kopf und die Hand bekommen. Zum Krankenhaus sei er verbunden worden und habe acht Tage lang einen Verband getragen. — Auf Vorhalt des Angeklagten Pilz sei der Zeuge zu, daß er gar keinen Verband getragen habe, sondern die Verletzung nur mit einem Elastoplast verdeckt habe. Auf Fragen des Vorsitzenden gibt der Zeuge noch an: Er sei gezwungen worden, am andern Tage wieder zu Pilz zu gehen. Drei Männer hätten zu ihm gesagt, er solle kommen, sonst würde es ihm schlecht gehen. Pilz habe ihn anständig und höflich behandelt.

Der Vorsitzende teilt mit, daß die Verteidigung noch

31 Zeugen zum Falle Pilz angegeben habe. Dieser Fall soll am Mittwoch weiter verhandelt werden.

Die Beweisaufnahme freist nun wieder zurück auf einige schon früher verhandelte Fälle.

von mir wissen wollen? Ich erzähle Gerichte nie weiter

„He, he!“ — er blieb stehen und hustete . . . Wenn Feuer im Hause ist, soll man seine Freunde erkennen, sagten Sie? . . . He . . . he!“ — er hustete wieder . . . Es kommt wahrhaftig auch ein wenig darauf an, ob die Freunde Wassersäule haben, um löschen zu können — und mit dorlet alten Geschichten gibt sich ja niemand ab!

„Alte Geschichten . . . von Kristensen?“

„Na ja . . . ich sag' nicht, von wem ich es gehört habe; aber bei mir fängt verlei Geschwätz nicht — das wissen Sie ja, Madam! — sonst hören Sie heute nicht hier und tränken Kaffee in diesem Hause. Über da Sie es endlich wissen wollen . . . Ist Kristensen nicht vor vielen Jahren irgendwo im Lande vor Gericht gestanden unter dem Verdacht, im Komplott mit anderen ein Fahrzeug in Grund gebohrt zu haben?“

„Jaa . . . das war, ehe wir heirateten . . . bei Hardesvogt Nörregaard; aber er wurde ja freigesprochen . . .“

„Ja, das ist's ja nun gerade! . . . Es war Kristensens Schlußheit, daß er freigesprochen werden konnte, sagen Sie. Er hatte alles so sein eingesäuert und berechnet, daß das Gericht ihm nicht zuliebe kommen konnte . . .“

„Aber er wurde ja freigesprochen!“

„Ja freilich.“

Mehr als freigesprochen kann man ja doch nicht werden!“

„Nei-ein! — Darum sage ich, man soll sich in den gleichen Dingen nicht mischen und die Welt schwächen lassen . . .“

„Sol . . . das hat er nun davon, weil er damals den Mut besaß, das Fahrzeug, als es dem Versinken nahe war, über die Nordsee zu führen, während der Kapitän es verließ!“

„Tratsch vergeht und ein redlicher Mann besteht! Es kommt nur darauf an, von Grund aus solid getaktet zu sein — jedes Tau und Stag und jede Webleine ordentlich geschlagen und geteert und versorgt und befestigt, so daß die Schute alles Schlingern aushält — wosfern Er selbst, der über dem Sturm wohnt, das Fahrzeug nicht rappst; — denn dann . . .“

„Madam Kristensen hatte die Kaffeetassen umgekippt und den Teelöffel oben auf gelegt. Jetzt stand sie auf und nahm den Schal um, der über dem Stuhlrücken hing.

Journalist Erdmannsdörfer wird über seine Wahrnehmungen in Moabit vernommen. Er sagt unter anderem, er sei am 28. September mit der Straßenbahn die Beusselstraße hinausgefahren. Am Bahnhof sei er ausgestiegen. Die Straße war dort fast menschenleer. Da kam aus der Göttingerstraße ein junger Mann, hinter ihm her ein Polizeileutnant und sechs bis acht Schuhleute mit blanken Säbeln. Der Polizeileutnant rieb den jungen Mann mit der Faust ins Gesicht. Dieser Vorsitzende veranlaßte den Zeugen, den Polizeileutnant, den er gleich nachher auf dem Bahnhof Beusselstraße traf, um Schuh für seine Person zu bitten. Der Lieutenant lehnte das ab. Auf Fragen der Verteidiger bemerkt der Zeuge, daß der Polizeileutnant keine Veranlassung hatte, dem jungen Mann einen Stoß zu versetzen. Denn wenn der junge Mann etwas Strafbares begangen haben sollte, so hätte er leicht festgenommen werden können, denn es war viel Polizei, aber kein Publikum da. Zudem war das Verhalten des Polizeileutnante eines Offiziers unverträglich. Als der Zeuge aus dem Bahnhof kam, sah er

Polizeibeamte einen jungen Mann vor sich herstreifen.

Der Zeuge ging dann weiter, hat aber nichts Außergewöhnliches gesehen. An einer Stelle standen sich Polizei und Publikum wie zwei feindliche Lager gegenüber. Feindselige Rufe gegen die Polizei wurden nicht ausgestoßen. Es wäre leicht gewesen, die Menge in Ruhe zu zerstreuen, aber das geschah nicht. An einer Stelle hat der Zeuge gesehen, daß ein Schuhmann ohne Veranlassung einem Mann, der ruhig und allein auf der Straße stand, einen so kräftigen Schlag versetzte, daß der Mann sank. Festgenommen wurde der Mann nicht, er kann also nichts Strafbares begangen haben.

Polizeileutnant Kühne, der für den Vorfall am Bahnhof Beusselstraße in Frage kommt, wird telefonisch verhört. Er erinnert sich, daß ihm Erdmannsdörfer um Schuh erschienen, gibt dagegen an, daß er von dem Vorfall, wo er nach Angabe des Zeugen einem jungen Mann ins Gesicht geschlagen hat, nichts wisse.

Dr. Pannenbrook hat als Arzt der Unfallstation die

Wunden des Angeklagten Bölschow verbunden, die diesen durch die Klappspange hingeworfen sind. Der Zeuge berichtet, daß die Wunden von stumpfen Instrumenten herriethen, kann aber nicht sagen, welcher Art diese Instrumente gewesen sein müssen. Der Angeklagte Bölschow kam nach der Unfallstation, nachdem ihm auf dem Kohlenplatz von einem Heilgehilfen ein völlig unzureichender Notverband angelegt worden war. Als Rechtsanwalt Rosenfeld bemerkt, daß dies unter Aufsicht und durch Veranlassung von Polizeibeamten geschehen sei, erklärt Polizeileutnant Folte: Niemand sei von Heilgehilfen auf Beaufsichtigung oder unter Aufsicht der Polizei verbunden worden. Die Beamten hätten vielleicht von Polizeimajor Klein die Weisung erhalten, alle Verletzten nach der Unfallstation oder nach dem Krankenhaus zu bringen. Hier und da habe sich aber ein Samariter vom Roten Kreuz eingefunden und aus eigenem Antrieb Verbände angelegt, wobei ihn die Polizei nicht gehindert habe. — Rechtsanwalt Cohn: Ist die Anweisung, Verletzte nur im Krankenhaus und auf der Unfallstation verbinden zu lassen, deshalb gegeben, damit die Polizei die Möglichkeit hatte, die Verletzten schaukeln? — Zeuge: Das weiß ich nicht. — Cohn: Ist nicht gegen Verleugnung, die auf solche Weise festgestellt wurden, ein Verfahren eingeleitet? — Zeuge: Das weiß ich nicht, darüber kann vielleicht der Kommissar Kuhn Auskunft geben. — Cohn: Sind die Samariter mit Wissen der Polizei unter die Menge geschickt worden, um Kundschafterdenkte zu verrichten? — Zeuge: Davon weiß ich nichts. Ich habe sie nicht als Kundschauer gebraucht. — Der Angeklagte Bölschow bemerkt, daß seine Wunden auf dem Kohlenplatz verhüllt wurden, sagte ein Polizeibeamter:

Das braucht nicht verbunden werden, die kann sich von seinen Genossen verbinden lassen.

Kriminalwachtmelder Haber wird über die Behandlung des Angeklagten Albrecht auf der Polizeiwache befragt. Der Zeuge sagt, Albrecht, der stark angetrunken war, habe sich bei der Vernehmung auf der Wache sehr aufgeregelt gezeigt, er sei von Stuhl aufgesprungen, habe sich die Haare geraut und in großer Erregung gerufen: „Lassen Sie doch das sein, lassen Sie doch diese Vernehmung unter den Tisch fallen.“ Der Zeuge habe den Angeklagten verhöhnt und ihn vernommen. Dann sei er in die Zelle gebracht worden und soll sich dort so rentiert bekommen haben, daß er gefesselt werden mußte. Der Zeuge hat nicht, ob dies von Albrecht herrieth, auch weiß er nichts von Misshandlungen des Angeklagten. — Angeklagter Albrecht: Wenn ich tödlösig war, warum haben Sie mir nicht eine Anwältskosten angelegt und mich in eine Anstalt gebracht? Aber hingegen bin ich getreten haben Sie mich ins Gesicht. Das darf ich vielleicht bitten, daß ich mal an einem der Angeklagten vor-

“Ja — ja, Tafelmeister! Jeder hat wohl sein Kreuz zu tragen, und Sie haben sich als guter Freund meinen Dank verdient. Über ein Sinn muß wohl in allem sein, — und das kann ein Mann selten soll, weil er freigesprochen wurde, das habe ich noch nie zuvor gehört . . .“

Sie blieb stehen und wandte sich nach dem Tafelmeister um, der sie zur Türe begleitete; sie hatte glänzende Augen, und ihre Stimme klang seltsam bewegt: „Kristensen sage ich kein Wort! Der hat es ohnehin mit dem Grübeln und nimmt alles so schwer, müssen Sie wissen!“

Was Madam Kristensen dachte und meinte, läßt sich nicht so leicht erraten, und am wenigsten wußte es ihr Mann. Er begriff fast nicht, was mit ihr vorgegangen war, so fürsorglich schaute sie um ihn her; er hatte sie seit den Flitterwochen nicht so geschäftig um ihn bemüht gesehen.

War er aber fort, so sah es anders aus. Da ging sie ruhelos auf und ab, von der Stube in die Küche und wieder zurück, häufig die ganze Zeit mit demselben Teller oder derselben Tasse in der Hand, oder sie blieb stehen und sah und grubte. Das Haus war so merkwürdig leer geworden. Sie mußte etwas unternehmen — etwas Ausgiebiges, um ein Paar ordentliche Arme brauchen zu können . . .

Eines Morgens hatte sie große Wäsche begonnen für das Haus und zugleich für alles, was auf den Nutzland gehörte, so zeitlich im Frühjahr es auch noch war. Eine Mietfrau hatte sie im Brauhaus, und sie selbst stand in der Küche bei der feinen Wäsche, die Arme in Seifenschaum begraben.

Es ging wie mit Dampf und bald stapelte sich ein Haufen gewaschenen Zeugs neben ihr auf. Gegen Mittag aber, als Kristensen heimgekommen sollte, stellte sie den Jüber auf einen Stuhl zum Fenster, so daß sie

machen darf, wie sie es mit mir gemacht haben? Dieses Erstes erregt Heiterkeit. Der Angeklagte sagt: Nein, nein, das geht nicht. — Der Angeklagte beschreibt die Person des Beamten, der ihn misshandelte, und will von dem Zeugen wissen, welcher Beamte das ist. Der Zeuge sagt, das wisse er nicht, es waren so viele Beamte auf der Wache. — "Gut" — sagt der Angeklagte — dann geh ich morgen aus Novae und werde mir den Beamten heraus suchen."

Zeuge Schmidt hat einen Mann gesehen, der am 28. September an der Ecke der Brüssel- und Schildenstraße mehrere mal "Bluthunde" rief. Er hält diesen Mann seinem Gangen Aussehen nach für einen Kriminalbeamten und wird in dieser Ansicht dadurch bestärkt, daß sich derselbe vorher in einer Gruppe von Männern befand, mit denen ein Polizeileutnant sprach.

Damit endete die Sitzung. Die Verhandlung wird heute um 9½ Uhr fortgesetzt.

Berlangerung der Untersuchungshalter.

Ein Teil der wegen der Moabit-Bockommission angeklagten Personen war bekanntlich vor das Schwurgericht verwiesen worden, weil man unter ihnen eine Anzahl Mädelstiften entdeckt zu haben glaubte. Der Prozeß vor dem Schwurgericht war auf den 12. Dezember angesezt. Dieser Termin ist nun aufgehoben worden; die Schwurgerichtsverhandlung kann erst im Januar stattfinden. Die Verhafteten bleiben also über die Feiertage hinaus in Untersuchungshaft.

Gewerkschaftsbewegung.

Jahresbericht der Filiale Leipzig des Verbandes der Schneider usw. für das Geschäftsjahr 1909/10.

Vom Verband der Schneider wird uns geschrieben:

Die Geschäftskonjunktur stand in der vorigen Herbstsaison noch stark unter der Nachwirkung der wirtschaftlichen Krise, während in der Frühjahrsaison sich eine merliche Besserung zeigte. In der Wäschebranche dagegen war während des ganzen Jahres der Geschäftsgang nur mäßig.

In der Herrenschaffasserei wurde auch in diesem Jahre für eine Anzahl Kollegen Beschäftigung nach tariflich geregelten Löhnen und ebenso eine Verbesserung der Löhne erreicht. An Tarifen wurden neu abgeschlossen: einer zunächst mit der Firma Hollenkamp & Co. für die dort beschäftigten Tagesschneider, mit einem festen Wochenlohn von 80 Pf. pro Woche und Bezahlung der Überstunden und Sonntagsarbeit mit 80 Pf. pro Stunde, ferner bei der Firma Breitenborn in Taucha, wo bisher ein Tarif nicht bestand; hier wurde eine circa 10prozentige Lohn erhöhung erreicht. In Eilenburg wurde der bisherige Tarif gekündigt und ein neuer vereinbart, der eine 7-8prozentige Lohn erhöhung verzeichnet. Am Orte wurden noch für zwei neu entstandene Geschäfte der Tarif I und für weitere zwei der Tarif II eingeführt, während zwei Firmen, die bisher nach dem Tarif II entlohnten, laut geöffneter Vereinbarung den Tarif I zahlen und eine Firma statt Tarif I die Klasse I zahlt. Diese höhere Klassifizierung bedeutet für die dort Beschäftigten eine 10prozentige Lohn erhöhung. In zwei Geschäften wurde noch die Lieferung resp. Entschädigung der Maschinenzutaten für die Arbeiter auf der Werkstätte erwirkt.

Wegen der Innahaltung des Tarifes machten sich mit dem Arbeitgeber-Verband, wie auch mit einzelnen Firmen, eine ganze Reihe Verhandlungen notwendig, die aber alle den Erfolg hatten, dem Tarif volle Gültigkeit zu verschaffen. Gegen Ende des Geschäftsjahrs wurde noch beschlossen, den bestehenden Tarif am 1. Januar zu kündigen, um eine Erhöhung der Grundpreise und Extraarbeiten, wie einen Ausbau des Tarifes in seinen Positionen durchzuführen. Hiermit zusammen fällt auch die Erledigung einer ganzen Reihe wichtiger Vorarbeiten, die teils vor oder unmittelbar nach dem gesuchten Beschuß sich ergeben.

In der Damenkleiderfabrik fanden noch einige brüderliche Verhandlungen statt wegen der im Vorjahr eingeleiteten Lohnbewegung. Da die Unternehmer aber unter allen Umständen auf der Einschränkung von Stücklöhnen beharrten, die von den Arbeitern entschieden abgelehnt wurden, war eine Vereinbarung nicht möglich. Die hierüber noch zu befindende Infanz der beiden Hauptvorstände erzielte zwar auch keine Einigung zwischen den örtlichen Parteien, es entschied jedoch, daß die Stücklohnvorlage der Unternehmer wie die dazu gefassten Beschlüsse aufgehoben werden und im Übrigen der bisherige Zustand bestehen bleibt. Eine höhere Agitation machte sich aus Anlaß der am 1. Januar in Kraft getretenen abgeänderten Gewerbeordnungs-Novelle notwendig. Es war dies notwendig, einmal um unter den beteiligten Arbeiterinnen die nötige Klarheit hierüber zu schaffen und anderseits, weil die Unternehmer befürchteten, mit allen Mitteln auch noch die wenigen Verbesserungen illusorisch zu machen. Ein Geschäft, die Firma Schüler, machte den Besuch, für die Arbeiter und Arbeiterinnen einer Werkstätte eine Verlängerung der Arbeitszeit um täglich eine Stunde einzuführen. Durch das sozialistische Auftreten der dort Beschäftigten und durch Verhandlungen der Organisationsleitung gelang es, diese Verschlechterungen abzumachen. In einer andern Firma legten die Kollegen wegen unregelmäßiger Lohnzahlung und wegen der ungebührlichen Behandlung durch den Betriebsleiter die Arbeit nieder. Durch Verhandlung mit der Firma, bei der diese befriedigende Zugeständnisse machte, wurde die Arbeit nach halbtägiger Unterbrechung wieder fortgesetzt.

In einer Firma mußte die Entlassung eines unorganisierten Kollegen wegen unfolgsamem Verhalten gefordert werden, dem auch von der Firma stattgegeben wurde. Ferner war es notwendig, wegen Differenzen die Rechte einiger Kollegen vor dem Gewerbedeutsch zu vertreten.

Eine besondere Komplikation ist in verschiedenen Geschäften noch, daß in der Saison möglichst viel Arbeitskräfte beschäftigt werden, daß die Saison dadurch sehr kurz wird und dann Entlassungen in größerer Zahl oder längeres Ausbleiben der kurzen Beschäftigungsduauer auf dem Fuße folgt. Es wird notwendig sein, in der kommenden Zeit Mittel und Wege zu suchen, um hier Besserung zu schaffen.

In der Konfektion sind Veränderungen am Orte nicht eingetreten, wie diese überhaupt nur in sehr beschränktem Maße am Platz angesetzt werden. Die in der Branche beschäftigten Arbeiter wohnen sehr verstreut in der weiteren Umgebung von Leipzig, weshalb es sehr schwer ist, diese Kollegen in größerer Zahl der Organisation zugänglich zu machen. Die letztere Erscheinung trifft auch für die Lieferungsschneider in vollem Umfang zu. In Bezug auf die Regelung der Löhne in der Konfektion sind hier in diesem Jahre die ersten Anfänge gemacht, indem mit der Firma A. Volkert ein Tarif für diese Arbeiten, die diese am Orte machen läßt, vereinbart wurde. Jedoch gilt dieser Tarif nur für Mädel Schneider, die in der stillen Zeit Konfektion anstrengen, während der übergroße Teil dieser Sachen noch von auswärtig bezogen wird.

Das große Gebiet der Lieferungsbranche ist bezüglich der Löhne noch vollständig unregelt, trotzdem man erwarten sollte, daß den städtischen und staatlichen Behörden, die diese Arbeiten anstreiten lassen, sowie sozialpolitischen Verständnis eignen wäre, daß sie darauf halten, daß ihre Aufträge zu geregelten Löhnen und auf Betriebsmärkten hergestellt würden, und nicht wie heute, in der Heimindustrie und nach vollständig willkürlicher Entlohnung.

In der Uniformbranche machte sich durch die Einführung des selbstaufrechten Uniformrockes eine Regelung hierfür notwendig. Nachdem hierzu wiederholte Sitzungen genommen und das Einverständnis der Hauptvorstände gegeben war, findet auch am Orte die hierfür getroffene Vereinbarung Anwendung.

In der Wäschebranche mit ihren vielen Spezialweisen, die am Orte eine sehr große Bedeutung hat und die einige tausend Arbeiterinnen beschäftigt, konnte bisher noch nicht viel getan werden; doch wird es Aufgabe der kommenden Zeit sein, zu versuchen, auch hier den notwendigen Einfluß zu erreichen.

Die Arbeit hat es also im vergangenen Jahre nicht geschafft und es ist auch für die kommende Zeit noch viel zu tun. Wie weit die Erfolg hat, hängt sehr viel von der Unterstützung durch die Mitglieder ab und wir geben deshalb den Wunsche Ausdruck, daß jedes Mitglied bestrebt sein möge, für die Zukunft an dem weiteren Ausbau der Organisation tüchtig mitzuarbeiten.

Aus dem Kassenbericht sei noch folgendes bemerkt: Die Gesamteinnahme für die Hauptkasse betrug 14.100.16 M.; hierauf an Mitgliederbeiträgen 18.939 M., an Aufnahmen 148 M., am Bestand 26.18 M. Die Ausgaben betragen für Heimunterstützung an 149 Mitglieder 444.16 M., an Krankenunterstützung für 78 Mitglieder 1787 M., Umgangsunterstützung 30 M., an die Hauptkasse gesamt 494 M., Prognose an die Filiale 2785 M. Die Einnahme und Ausgabe der Lokalkasse balancierte mit 5495.52 M. Die Zahl der männlichen Mitglieder stieg um 48, die verlaufenen Wochenbeitragsmärkte von 20.825 auf 81.175, während bei den weiblichen ein geringer Rückgang zu verzeichnen ist.

Deutsches Reich.

Lohnbewegungen im Bildhauergewerbe.

Die Steinbildhauer in Hamburg stehen seit circa sechs Wochen in einer Tarifbewegung. Sie willens durch kollektiven Arbeitsvertrag festgelegt, was schon bei allen besseren Firmen in Hamburg bisher im allgemeinen üblich war, siebenstündige Arbeitszeit und einen Lohn in Höhe des bisherigen Akkords verdientest. Es befinden sich jetzt sämtliche Steinbildhauer in Hamburg, gegen 40, im Ausstande. Zu Verhandlungen erschärften sich die dem Arbeitgeberverband des Baugewerbes angehörigen Unternehmer nur dann bereit, wenn vorher die Arbeit wieder aufgenommen und die Warnung vor Zugang von Hamburgischer Echo verhindert wird. Daraus konnten die Schilfser nicht eingehen. Die Konjunktur in Hamburg ist zurzeit günstig. Da die Unternehmer bestrebt sind, Kräfte von auswärtig heranziehen, ist Zugang streng zu melden.

Die Steinbildhauer im Krematorium in Dresden hatten wegen des überaus gesundheitsschädlichen Arbeitsplatzes in den Innenräumen dieses Baues mit den in Vertrag kommenden zwei Firmen die 8-stündige Arbeitszeit vereinbart, die auch auf fünf Wochen eingereicht wurde. Als plötzlich verlangt wurde, wieder sieben Stunden zu arbeiten, wie auf den übrigen Plätzen und an Bauten, legten die bei diesen Firmen (G. Walther und Schellenberg) Beschäftigten die Arbeit nieder.

In München vereinbarten die Holzbildhauer durch Tarif bis 1913 mit dem Verein selbständiger Bildhauer die 50stündige Arbeitszeit pro Woche, vom 1. Oktober 1911 ab die 52stündige und einen Mindestlohn von 38 bzw. 42 Pf. (für Ausgearbeitete) und 50 Pf. vom 1. Mai 1911 und 1912 ab Erhöhung um je 2 Pf. pro Stunde, die übrigen Bestimmungen decken sich mit denen des Holzarbeitertarifs. Der Tarifabschluß mit den dem Arbeitgeberverband des Holzgewerbe angehörigen Möbelfabrikanten steht noch aus, der Verschleppung wegen dürfen Weiterungen erwartet werden. Zugang ist darum zu meiden.

Vom Belagerungszustand in Pforzheim.

Die vom badischen Ministerium des Innern verordneten Säbel und Gewehre zur Bekämpfung der Regierungsnationalität bei der Lohnbewegung stehen nun Dienstbereit. Pforzheim gleicht einer vom "Erbeinde" eroberten Stadt; an den Straßenecken blinken die bewaffneten Schuhengel der Staatspolizei in Gruppen bis zu einem Dutzend; dementsprechend sind auch die leeren Werkhäuser der Bajoulers geschützt. Und in den Dörfern der Umgebung, wo die meisten der zum Misshandlung gezwungenen Arbeiter wohnen, sind Gendarmerie-Pickets errichtet, die mit Hinterladern die Gleichberechtigung der Staatsbürger zu verteidigen haben. Wer da glaubt, die Brutalität der Unternehmerschaft, die eine Gleichberechtigung der Arbeiter auf Tellenahme an den Tarifverhandlungen bisher zündig abgelehnt, sei mit diesem Boden zwischen Belagerungszustand befreit, täuscht sich sehr. Im kapitalistischen Anger wird versucht, den Regierungsvorsteher auf dem Bezirkssamte scharf zu machen, damit er mit den Halsketten der Gewerbeordnung und mit dem Verhängungsparagraphen des Strafgesetzbuches die ausgesperrte Arbeiterschaft an ihren Massenzusammensetzungen und ihrem öffentlichen Auflärungsdienste auf den Straßen verhindere.

Es steht nur noch an dem Debut eines Provokateurs und die Bodenlosen Beschützer der "Neutralität im Lohnkampf" können ihre Mission erfüllen wie beim vergangenen Maurerstreik. In der sozialdemokratischen Freien Presse wird mitgeteilt, daß ein besonders rabilater Unternehmer (Firma Kammerer) seinen Arbeitswilligen die Entlassung des Revolvers empfohlen habe und einem Arbeiter sagte, daß dieser, als besonders trautiger Mann, nur fest draufbauen soll.

Möge die Arbeiterschaft sich gegen jede Provokation reserviert verhalten; es will's der Unternehmerbund mit den paraten Waffen zum äußersten treiben. Soviel steht heute schon fest: über den großen Staatsmann in Karlsruhe, den man mit einer sozialdemokratischen Budgetbewilligung retten mußte, hat die gesamte Arbeiterschaft heute nur einen Gedanken.

Bergarbeiterstreit in Oberschlesien.

Aus Gleiwitz wird gemeldet: Auf der Donnersmarck hütte brach ein Bergarbeiterstreit aus, der ancheinend auch auf die Nachbargruben übergreifen dürfte. Bis jetzt streiten 270 Männer wegen Lohndifferenzen.

Der Streik auf Zechen Lukas wurde, wie wir gestern bereits meldeten, am Sonntag durch Beschuß der Belegschaftsversammlung mit 201 gegen 144 Stimmen für beendet erklärt. Die Direktion versprach, wenn am Montag angesetzen würde, wohin keine Mahregelung erfolgen und keine Kontraktbruchstrafe innerhalten. Die Belegschaften sollen schriftlich niedergelegt, durch den Arbeiteranschluß überreicht und ernstlich geprüft werden; die Mißstände sollen abgeschafft werden. Bleiben Differenzen bestehen, so soll durch Spruch des Einigungsamts entschieden werden.

Ein Flugblatt der Anarchosozialisten, in dem die Bergarbeiter zum Generalstreik aufgefordert und in dem die Sabotage geprahlt wird, wurde durch Gerichtsbeschuß beschlagnahmt.

Die Berliner städtischen Gasarbeiter haben soeben eine Lohnbewegung beendet, die ihnen eine Erhöhung der Stundenlöhne um 8 Pf. brachte. Diese Lohnzulage entspricht allerdings nur zum Teil den gefestigten Forderungen.

Wenn trotzdem im Augenblick von weiteren Schritten Abstand genommen wurde, so gelang dies in der bestimmten Erwartung, daß die Kommission der Stadtverordnetenversammlung die zurzeit die Arbeitsverhältnisse in den städtischen Betrieben prüft, zu den noch unerledigten Anträgen der Gasarbeiter Stellung nimmt und diese berücksichtigt.

Ausland.

Die Streikbewegung in Barcelona.

Die Metallarbeiter haben neuerlich einen Generalstreik proklamiert. Um den Arbeitern von Sabadell Sympathie zu erweisen, wurde dort sowie in Barcelona der Boykott verklungen.

Von Nah und Fern.

Keine Todesfälle an Margarinevergiftung.

Hamburg, 5. Dezember. Die am 2. Dezember von den höchsten Morgenblättern verbreitete Meldung, daß an Margarinevergiftung vier Personen gestorben seien, ist, wie die Polizeibehörde mitteilt, unrichtig. Wie bis jetzt festgestellt ist, hängen drei der erwähnten Todesfälle nicht mit Margarinevergiftung zusammen. Die Untersuchung des vierten Todesfalls, der ein 2½-jähriges Kind betrifft, ist noch nicht abgeschlossen.

Hamburg, 6. Dezember. Die Margarineerkrankungen ziehen immer weitere Kreise. Der Inhaber der Margarinefabrik Mohr u. Co., J. S. Mohr, hat versucht, den Berichterstatuten der Hamburger und Altonaer Blätter Geldzuwendungen zu machen. In Düsseldorf und Braunschweig (Schlesien) sind weitere Erkrankungen nach dem Genuss von Margarine vorgekommen.

Wir werden ersucht, mitzuteilen, daß die Margarine, die zu den Erkrankungen Anlaß gab, nicht aus der Fabrik von A. S. Mohr, S. m. b. H. in Bahrenfeld stammt. Sie ist vielleicht von den Altonaer Margarine-Werken Mohr u. Co., Ottensen, in den Verkehr gebracht. Diese Ware ist in Kaufmännischen Geschäften nicht zu haben, sondern wird in kleinen Post- und Bahn-Paketen mit der Aufschrift "Bada" und "Ultra" Margarine mit Umgehung des Zwischenhandels direkt an Private geliefert.

Schweres Eisenbahnglück in England.

London, 5. Dezember. Ein schweres Eisenbahnglück hat sich bei Willesden ereignet. Dem Vernehmen nach hielt ein Zug nach London in der Station, als von rückwärts ein anderer Zug in ihn hineinfuhr. Ein Toter und 30 schwer Verwundete wurden aus den Trümmern hervorgezogen. Vierzig sind zur Stelle.

London, 6. Dezember. Neben das Eisenbahnglück bei Willesden wird noch gemeldet: Wie bis jetzt feststeht, ist bei der Zugkollision ein Mann getötet und 48 Personen schwer verletzt worden. Etwa 50 andre Personen erlitten leichte Verletzungen. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht genau festgestellt. Der Führer des Expresszuges, der den haltenden Zug überfuhr, erklärte, daß das Signal auf Freie Fahrt gestanden hat. Dies ist noch nicht genau aufgeklärt. Bei der Fahrt zum Bahnhof befindet sich eine starke Kurve, so daß der Führer den Bahngleis nicht sehen kann, bis er direkt davor ist. Der Zug fuhr befand sich bereits acht Minuten über die Abfahrtszeit auf dem Bahnhof, da der Inspektor die Abfahrtskontrolle prüfte. Dieser Zug war überfüllt. In den beiden Personenwagen standen noch je zehn Personen außer den Sitzenden. Den Schluss des Auges bildete ein Bremserwagen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 6. Dezember. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer wurden eine Reihe Szenen vernommen, die über das Verhalten der Polizei gegen das Publikum aussagten. Ein Mitglied eines gelben Vereins, das, wie es betont, seit 20 Jahren die Sozialdemokratie bekämpft, hat vom Balkon seiner Wohnung aus gesehen, wie ein völlig unbekleideter Mann von Polizisten mit dem Säbel niedergeschlagen wurde. Ein altes Mütterchen, das über die Straße ging, erhielt einen Säbelstich. Der Zeuge sagt, er sei über das Verhalten der Polizei so empört gewesen, daß er mit der Faust auf den Tisch schlug und ausrief: Das ist wieder Wasser auf die Mühlen der Sozialdemokratie; der Staatsbürger gilt eben in Deutschland nichts! — Ein Polizeileutnant Koch, der an dem in Frage kommenden Abend ein Polizeiauftritt erledigte, bestreit, daß die Beamten ihre Säbel gebraucht oder auch nur gezogen hätten. Es wird ferner die Schwester eines jungen Mannes vernommen, der seinerzeit verhaftet wurde und sich jetzt außerhalb Berlins befindet. Sie bekundet, ihr Bruder, der mit ihr und einem andern jungen Mädchen die ganze Zeit zusammen und an den Krawallen ganz unbeteiligt war, habe nach seiner Verhaftung am Kopfe geblutet. Die Verletzungen könnten nur von Säbelstichen herrühren. — Der junge Mann soll selbst geladen werden. — Auch eine ganze Anzahl anderer Zeugen, die dann noch vernommen werden, bestunden übereinstimmend ähnliche Beobachtungen wie die Vorgesetzten.

Berlin, 6. Dezember. Die Genossen von Groß-Berlin beschlossen in einer außerordentlichen Generalversammlung mit 642 gegen 40 Stimmen, den Beitrag für männliche Mitglieder auf 40 Pf., für weibliche auf 20 Pf. festzusetzen. Ferner wurde beschlossen, daß der erhöhte Beitrag mit dem 1. Januar 1911 in Kraft treten soll. Ein Antrag, sämtliche Extrazahlungen, ausschließlich der für Wahlen, in Wegfall zu bringen, war vorher mit 301 gegen 289 Stimmen abgelehnt worden.

Berlin, 6. Dezember. Die Wahlergebnisse des Reichstags erklären entgegen ihrer früheren Stellung die Wahl des nationalliberalen Abg. Kölle für gültig, nachdem das Plenum in der vorherigen Session amtliche Wahlausstellungen als für die Gültigkeit des Mandats unerheblich bezeichnet hatte.

Berlin, 6. Dezember. Die bisherigen Wahlergebnisse zeichnen sich durch ihre außerordentliche Übereinstimmung mit den Ergebnissen der Januaraufnahmen aus. Die liberalen Blätter sind besonders über London befriedigt und führen mit Genugtuung die Rede Churchills von gestern abend an, in der er erklärte, die Londoner hätten seit dem Weltkrieg keine wichtige Handlung vorgenommen als die Antwort, die sie jetzt für die Sache des Volkes gegeben haben. Sie bezeichnen die Behauptung, daß die Regierung ihre Vorschläge nicht weiter verfolgen wolle, weil sie der Majorität nicht gewachsen sei, als kindisch. — Die konservativen Blätter sind wegen der kleinen Anzahl der Gewinne zwar enttäuscht, finden aber Trost in dem allgemeinen Anwohnen der unpolitischen Stimmen und erklären, der Radikalismus habe so schlecht wie möglich abgeschnitten. Die Regierung sei infolge der Wahlergebnisse machtlos; sie könne die Betreibill nicht durchsetzen, noch Garantien vom König erhalten. Sie sagen ferner, daß die Konservativen nur sechs Monate festzustehen brauchten, um die Pläne der Koalition zunicht zu machen und mit der siegreichen Majorität die Macht wieder zu erlangen. Sie nehmen an, daß die Regierung wahrscheinlich gezwungen sein wird, eine andere Konferenz, um eine Befreiung der Verfassungsfrage zu versuchen, vorzuschlagen.

London, 6. Dezember. Asquith erklärte in einer Rede in Burnley, die Liberalen forderten jetzt zum letztenmal, daß das Vorrecht der Wahlen dem der Krone folgen solle, das tatsächlich mit dem Tode der Königin Anna erloschen sei. Asquith führt weiter aus, es sei ein wesentliches Merkmal der Regierungspolitik, daß sie, wenn das Vorrecht der Wahlen beschränkt sei, dazu sorgen werde, daß das Plurawahlrecht abgeschafft und so die Scheinvorstellung des Volkes in eine wirkliche Vertretung umzuwandeln. Das Referendum habe sich in andern Ländern nicht bewährt.

Berantwortlich für den rechten Teil:

Aufruf zur Bekämpfung der Schundliteratur.

Mitbürger! Mitbürgerinnen!

S Seit einigen Jahren sucht man die Seelen der deutschen Jugend zu vergiften. Die Schundliteratur hat Vieles von den jugendlichen Gemütern ergreifen und verblüfft sie. Federmann kennt ja die bunten Heften mit den sensationellen, phantastischen Schänder erregenden Titeln, in denen alle Verbrechen verherrlicht und törichte Hoffnungen und Wünsche genährt werden. Viel zu wenig schenkt man ihnen ernste Beachtung.

Um so mehr geschieht dies seitens der Jugend. Man beobachtet sie nur einmal dabei, wie sie die Auslagen der Läden und Stände umlagent, wie sie die Titelbilder der Schundhefte mit den Augen verschlingt, ihre Kritik dabei zum Außendruck bringt, wie sie die Lektüre dann später bei ihren Spielen und leiden auch sonst in die Tat umsetzt. Dass zur Anschaffung der geliebten Heften vielfach der lezte Sparroschen, vielfach unredlich erworbenes Geld verwendet wird, sei nur nebenbei erwähnt.

Und der Erfolg dieser Lektüre? Die Alten der Gerichte, die jüngsten Prozesse und die Klagen der Erzieher unserer Jugend reden eine deutliche Sprache. Erschreckend schrecklich ist das Material über die jugendlichen Nebelstädte und Verbrechen geworden. Es wird und muss noch schlimmer kommen, wenn wir uns nicht selbst der großen Gefahr, die uns droht, bewusst werden, wenn wir nicht tatkräftig zusammensetzen und mit eisernem Besen Auskehr halten. Noch ist es Zeit, aber höchste Zeit!

Wir wollen keine Kinder. Die Phantasie der Kinder ist anderer Art als der abgeklärte Verstand der Erwachsenen. Ihr muss natürlich auch in der Jugendliteratur Rechnung getragen werden. Ein guten Jugendschriften, die allen Anforderungen entsprechen, ist durchaus kein Mangel. Fragt die berufenen Berater und Führer der Kinder, ihre Lehrer oder die

Leipzig, den 6. Dezember 1910.

Paul Bastianier, Baumelster, Behrendts, Schuldirektor, Bonnewitz, Schuldirektor, Frau A. Breslauer, Redakteur, Frau Gértrud Dumstrey-Freytag, Dr. phil. Fleischer, Pastor an St. Matthäi, W. Försterberg, Kriminal-Inspektor, Dr. med. Friedemann, prakt. Arzt und Kinderarzt, Fritzsche, Pastor an St. Matthäi, Galli, Reichsgerichtsrat a. D. Dr. Konsel, Justizrat, Alban von Hahn, Vorsitzender des Vereins Leipziger Presse, Hänsel, Schuldirektor, Dr. Heller, Schuldirektor, O. Hertel, Vorsitzender d. Leipziger Schriftstellerverein, Johannes Hirschfeld, Buchdruckerbesitzer, Prof. Dr. R. Holland, Gymnasialoberlehrer, Paul Kaiser, Pfarrer an St. Matthäi, Albin Kind, Kaufmann, Dr. F. Klessing, Schuldirektor, Dr. Victor Klinkhardt, Dr. med. Willh. Kühn, prakt. Arzt, Paul Kürsten, Konul, Hermann Lange, Privatmann, Reichsgerichtsrat Dr. Lessing, Jugendrichter, Ferdinand Lomnitz, Verlagsbuchhändler, Professor Dr. Dr. Müller, Oberrichter, Dr. Orth, Rechtsanwalt, Syndikus des Büchervereins der Deutschen Buchhändler, Dr. Joh. Poppe, Hofrat, Else Sander, Scharenborg, Stadtbaudirektor, Clara Scheußler, Geschäftsführerin der Zentrale für Jugendsfürsorge, R. Schmidt, Schuldirektor, Dr. Heinz Weicker, Rechtsanwalt, Otto Winkler, Kaufmann.

Öffentliche politische Versammlung.

Dienstag, den 13. Dezember, abends 8^{1/2} Uhr

Öffentliche Versammlung

im Saale des Volkshauses, Zeitzer Strasse 32.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Schriftstellers Max Grunewald, Berlin, über:
Die Schundliteratur und ihre Wirkungen.
2. Aussprache dazu.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung liegt vor Augen. Die Weihachtskäufe für alt und jung zum bevorstehenden Weihnachtsfest sollte alle, die es mit der Bekämpfung der Schundliteratur ernst meinen, veranlassen, in die Versammlung zu kommen.

Mit der Versammlung ist eine Ausstellung guter Literatur für jung und alt verbunden.

Unsere Bibliothek, 7700 Bände, steht allen politisch und gewerkschaftlich Organisierten unentgeltlich zur Verfügung.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für den 12. sächsischen Reichstagswahlkreis.

Carl Buhl, Dresdner Strasse 24.

[2288]

Ortsverein Plagwitz-Lindenau-Schleussig.

Freitag, den 9. Dezember, abends 8 Uhr

Mitglieder - Versammlung

(Diskussions-Abend)

im Restaurant Zwei Linden, Karl-Heine-Strasse.

Tagesordnung:

Programm und Geschichte der bürgerlichen Parteien.

Referent: Genosse Keimling.

Um zahlreichen Besuch bittet [21904] Der Vorstand.

Theaterbillets

werden von jetzt ab in der Zeitungs-Ausgabe der Zillale, Eingang Lüchner Strasse 41, an den bestimmten Tagen, abends von 7-8 Uhr, ausgegeben, gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs.

Sonnabend, den 17. Dezember, nachm. 4 Uhr

Unterhaltungs-Abend für Kinder

In der Turnhalle, Calviusstr.

1. Weihnachtsfeiertag, abends 7 Uhr, im Felsenkeller

Theater-Abend

Die Waffen nieder.

Drama in 4 Akten von Hans Engler, nach dem gleichnamigen Roman von Berta von Suttner.

Mittwoch, den 7. Dezember, 1/2 Uhr abends

Thalia, Festsaal, Elsterstrasse 42

Öffentlicher Vortrag: M. H. Baede, Berlin

Dozent für Biologie und Psychologie an der freien Hochschule

Woher stammt die Seele?

Einlasskarten zu Mk. 2.—, 1.25.—, 75.—, 40 bei F. A. Cappius, Peterstr., Zangenberg & Hinly, Universitätsstr., Thalia, Elsterstr.

Deutscher Monistenbund, Ortsgruppe Leipzig. [22622]

Deutscher Verein f. Volkshygiene

Ortsgruppe Leipzig.

Einladung zur öffentlichen Versammlung

Dienstag, den 18. Dezember 1910, abends 8 Uhr

im Saale der alten Handelsbörse auf dem Naschmarkt.

Tagesordnung: Vortrag des Herrn Stadtrates Dr.

Kloppel: Schuhmähdreher des Staates und der Gemeinde

gegen den Einbruch der Cholera. Der Vorstand.

Eintritt und Garderobe frei.

Gelegenheitskäufe!

Brillanten, Uhren, Goldwaren.

Einkauf von Alt-Gold und Silber.

Willy Thiele, Uhrmacher

Blücherstrasse 23, früher Nordstrasse.



guten Buchhandlungen, die es sich zu einer Ehrenpflicht machen, Pioniere deutscher Art und Kultur zu sein. Vor allen Dingen aber beschäftigt Euch selbst ernstlich mit den geistigen Bedeutungen Eurer Freiheit, überwacht Ihre Lektüre und sucht sie für ein von Euch als gut erkanntes Buch zu begeistern und seinen Inhalt durch Besprechung mit Ihnen in bleibendes Edelmetall umzumünzen.

Weder aber laft uns den Weg der Selbsthilfe betreten! Federmann, gleichgültig ob arm, ob reich, ob alt oder jung, ohne Unterschied der Partei und des Glaubensbekenntnisses, kann zu seinem Teil mit uns wirken. Wir alle — jeder einzelne — wollen zunächst diejenigen Inhaber von Läden und Handständen durch freundliche Verständigung zu bestimmen versuchen, in Zukunft Schundliteratur nicht mehr zu vertreiben. Wenn aber diese Vorstellungen zu keinem Ergebnis führen, dann wollen wir solche Geschäfte lokale nicht mehr betreten und jeden Anlauf in ihnen unterlassen.

Dieses Verfahren ist bereits in anderen Städten eingeschlagen worden; so in Hannover, so in Magdeburg, so in Göttingen. Auch dort sind Aufrufe ergangen und haben beispiellosen Erfolg gehabt. Tausende erklärt ihre Zustimmung. Die Unterzeichneter hoffen, dass auch Leipzig, die Stadt allgegen bewährten Bürgersinns, die Metropole des deutschen Buchhandels, nicht zurückstehen werde.

Alle, die unsere Bestrebungen fördern wollen, bitten wir, sich in die ausliegenden Listen einzutragen. Die Auslagestellen werden durch Plakate kenntlich gemacht. Außerdem können Zustimmungsdeclarations an Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Lessing, hier, Königl. Amtsgericht, Johanniskirche 9, gerichtet werden.

Paul Bastianier, Baumelster, Behrendts, Schuldirektor, Bonnewitz, Schuldirektor, Frau A. Breslauer, Redakteur, Frau Gértrud Dumstrey-Freytag, Dr. phil. Fleischer, Pastor an St. Matthäi, W. Försterberg, Kriminal-Inspektor, Dr. med. Friedemann, prakt. Arzt und Kinderarzt, Fritzsche, Pastor an St. Matthäi, Galli, Reichsgerichtsrat a. D. Dr. Konsel, Justizrat, Alban von Hahn, Vorsitzender des Vereins Leipziger Presse, Hänsel, Schuldirektor, Dr. Heller, Schuldirektor, O. Hertel, Vorsitzender d. Leipziger Schriftstellerverein, Johannes Hirschfeld, Buchdruckerbesitzer, Prof. Dr. R. Holland, Gymnasialoberlehrer, Paul Kaiser, Pfarrer an St. Matthäi, Albin Kind, Kaufmann, Dr. F. Klessing, Schuldirektor, Dr. Victor Klinkhardt, Dr. med. Willh. Kühn, prakt. Arzt, Paul Kürsten, Konul, Hermann Lange, Privatmann, Reichsgerichtsrat Dr. Lessing, Jugendrichter, Ferdinand Lomnitz, Verlagsbuchhändler, Professor Dr. Dr. Müller, Oberrichter, Dr. Orth, Rechtsanwalt, Syndikus des Büchervereins der Deutschen Buchhändler, Dr. Joh. Poppe, Hofrat, Else Sander, Scharenborg, Stadtbaudirektor, Clara Scheußler, Geschäftsführerin der Zentrale für Jugendsfürsorge, R. Schmidt, Schuldirektor, Dr. Heinz Weicker, Rechtsanwalt, Otto Winkler, Kaufmann.

Öffentliche politische Versammlung.

Dienstag, den 13. Dezember, abends 8^{1/2} Uhr

Öffentliche Versammlung

im Saale des Volkshauses, Zeitzer Strasse 32.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Schriftstellers Max Grunewald, Berlin, über:
Die Schundliteratur und ihre Wirkungen.
2. Aussprache dazu.

Die Wichtigkeit der Tagesordnung liegt vor Augen. Die Weihachtskäufe für alt und jung zum bevorstehenden Weihnachtsfest sollte alle, die es mit der Bekämpfung der Schundliteratur ernst meinen, veranlassen, in die Versammlung zu kommen.

Mit der Versammlung ist eine Ausstellung guter Literatur für jung und alt verbunden.

Unsere Bibliothek, 7700 Bände, steht allen politisch und gewerkschaftlich Organisierten unentgeltlich zur Verfügung.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für den 12. sächsischen Reichstagswahlkreis.

Carl Buhl, Dresdner Strasse 24.

[2288]

Mittwoch, 7. Dez., abends 1/2 Uhr

Öffentlicher Vortrag

Volksunterernährung

22881] und Baseinskampf

im großen Rosental-Kinos.

Vortr.: Dr. A. Rothe-Dresden.

Eintritt frei.



Akkumulatoren

transportabel in jeder Größe. Reparatur u. Lad. aller Systeme. Sämtliche elektr. Bedarfsteile. Neueste Preisliste erschienen.

Oswald Klemin

Zel. 6110. Leipzig, Sooburgstr. 31

Mittwoch, den 7. Dezember, abends 1/2 Uhr

im Tivoli, Windmühlenstrasse

Vortrag

von Frau Dr. Boden nur für Damen

über Operationslose Behandlung der Frauenleiden.

Gäste willkommen. [22902] Naturheilverein Leipzig II.

Anger-Crottendorf

Hermann

Größtes Lager

in Uhren & Jahre Gar.

für Damen 10-100 M

für Herren 6-200 M

Zimmeruhren, 14-tägl.

Schlagwerk, 15-100

Wecker, Küchenuhren

25 versch. Muster 2,50-25 M

[*] Spazierstücke mit silbernem Griff 4,50-20 M

Manschetten- u. Chemise-Knöpfe, Nadelketten von 50 Pf. an.

Abonnenten 10 Proz. — Naturheilverein 10 Proz.

Zweinaundorf, Str. 3

Hofmann

der Ostvorstadt

In Goldwaren

Kettent. Herren 2-50 M

Kettenf. Damen 2-75 M

Ringe, gest. von 8 M an

Broschen von 1 M an

Ohrringe von 1 M an

Armbänder von 1 M an

Spazierstücke mit silbernem Griff 4,50-20 M

Manschetten- u. Chemise-Knöpfe, Nadelketten von 50 Pf. an.

Abonnenten 10 Proz. — Naturheilverein 10 Proz.

Die aus dem Lina Pillerschen Nachlass vor-

handenen, und durch Neuheiten ergänzten

Reste

von Stoffen, Spitzen, Bändern, Posamenten usw.

Politische Uebersicht.

Draufgänger und Zauberer.

Ein tödliches Bildchen war es, als am Sonnabend vor acht Tagen bei der Kaisertreuen-Debatte im Reichstage Herr von Heydebrand seinem Handlanger Bethmann den gemessenen Befehl gab, für die Verfolgung der sozialdemokratischen Presse zu sorgen. Genoss David, der nach diesem Auftritt zum Wort kam, bedauerte, daß nicht eine cinematographische Aufnahme von dieser Szene vorgenommen sei. Zur politischen Ausklärung würde in der Tat die Vorführung dieses Bildchens sehr wesentlich beitragen können.

Die konservative Presse scheint auch gefühlt zu haben, daß der kleine Heydebrand mit gar zu brutaler Offenheit seine Rolle als ungestörter König gespielt habe. Wenigstens fühlte sich die Kreuzzeitung am Sonntag veranlaßt, das Vorgehen Heydebrands zu entschuldigen.

Diese „Szene“ erklärt sich für jeden unbefangenen Zuschauer ganz einfach daraus, daß der Reichskanzler den außerparlamentarischen Verlehr mit allen Abgeordneten ohne Ausnahme vermeldet, und daß ihm also das, was die Partei seiner Person als den verantwortlichen Träger der Reichspolitik anzusehen haben, innerhalb des Reichstags gesagt werden muß. Und Ansicht der konservativen Partei ist es nun einmal, daß der Reichskanzler persönlich die Initiative ergreifen muß, um der Gewaltsherrschaft der irregelgeleiteten Massen entgegenzutreten. Die Redner aller anderen Parteien gerieten sich doch auch nicht, den Reichskanzler persönlich anzureden. Nur die Konservativen sollen den Mund halten. Sie denken nicht daran.

Und drohenden Tones fuhr sie fort:

Wenn die Staatsregierung nicht die nötigen Maßregeln trifft, dann müssen wir ihr unsre Meinung darüber mit aller Deutlichkeit sagen. Vielleicht war dies alles nicht nötig. Vielleicht erwog der Reichskanzler in der Stille alles mit der an ihm nicht genug zu erkennenden philosophischen Anne. Niemand kann das aber wissen, denn Herr v. Bethmann-Hollweg ist ein Schweizer und hat keinen Vertrauten, auch nicht unter den Parlamentariern und Journalisten. So hat er denn nun wenigstens erfahren, wie die Konservativen in den Parlamenten und im Lande über das schwere Problem der Zeit denken und wie weit er etwa auf ihre Unterstützung rechnen kann.

Bethmann, merfst du was? Nicht genug, daß du seinen Vertrauten hast, will man dir auch noch das Vertrauen entziehen — das Vertrauen des schwarzblauen Bloks! Was bliebe dann überhaupt noch übrig? Der Herr Reichskanzler begibt sich denn auch, an der Spitze der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung heute folgende amtliche Erklärung zu veröffentlichen:

Gegen nationalsozialistische Blätter polemisierten, kommt die Kreuzzeitung in ihrem Sonntagsartikel auf die „Szene“ an, in der der Abg. Dr. v. Heydebrand, während der Debatte im Reichstag über die Interpellation Ledebour, den Reichskanzler aufforderte, Maßregeln gegen revolutionäre Unruhe zu ergreifen. Nach der Kreuzzeitung soll sich „die Apologetierung des Reichskanzlers“ ganz einfach daraus erklären, daß Herr v. Bethmann-Hollweg „den außerparlamentarischen Verlehr mit allen Abgeordneten ohne Ausnahme vermeide“. Diese Erklärung steht mit der tatsächlichen Wahrheit nicht in Einklang. Der Reichskanzler hat gerade in der letzten Zeit, wie übrigens schon während der Sommerpause, Vertreter der bürgerlichen Fraktionen, darunter auch den Abg. Dr. v. Heydebrand, bei sich in Unterredungen empfangen.

Die Kreuzzeitung nimmt von dieser Berichtigung keine Notiz. Sie erklärt nur, ihr werde „aus dem Reichstage“ mitgeteilt, daß die Verhandlungen des Reichskanzlers mit den Fraktionsführern aller bürgerlichen Parteien niemals abgebrochen seien; nur erfahre davon die Oeffentlichkeit weniger als zu Bülow's Zeiten.

Aus alledem scheint hervorzugehen, daß der kleine Heydebrand mit dem langen Bethmann bereits über eine stärkere Behandlung der Sozialdemokratie verhandelt habe, daß aber der konservative Parteiführer beim Reichskanzler eben nicht die nötige Bereitwilligkeit zu Ausnahmegesetzen gefunden hatte. Denn im allgemeinen ziehen die Konservativen die trockne Guillotine der nassen vor und was sie auf slemm Wege erreichen können, das hängen sie nicht an die große Glocke. Wenn Herr Heydebrand also im Reichstage losbrach und den Reichskanzler öffentlich zur Ordnung rief, so wird er vorher schon den geheimen Weg als ungangbar befunden haben.

Herr Bethmann weiß, was er tut, wenn er in der augenblicklichen Situation sich den unlligen Wünschen der Junker versagt. Er ist sich klar darüber, daß eine Verfolgung der Arbeiterbewegung auf Befehl derselben Junker, deren Raubpolitik erst die namenlose Empörung in den Massen geschaffen hat, der Sozialdemokratie noch viel mehr Anhängerentreiben und die leichten brüchigen Stühlen der Regierungspolitik im Volle wegreißen würde. Ausnahmegesetze verlangen eine sorgfältige Vorbereitung der öffentlichen Meinung. Attentate oder große Aufstände, bei denen aber die Tätigkeit der Polizeispitze nicht wieder, wie in Moabit, gerichtlich festgestellt werden darf. Da es mit Moabit nichts geworden ist, läuft sich zurzeit nichts machen. Mit ein paar herausgerissen, meistens noch gefälschten Zitaten aus der sozialdemokratischen Presse kann man schließlich noch kein Ausnahmegesetz begründen. Vielleicht geben die Ergebnisse der nächsten Reichstagswahlen die nötige Stimmung. Wenn die Sozialdemokratie mit unerhörter Stärke in den Reichstag einzieht, läuft sich der deutsche Wald- und Wiesentrottel, der Philister vulgaris, hoffentlich wieder ins Bockshorn jagen. Lebt aber heißt es für die Junker:

„Dulde, gebulde dich sein,
Über ein Stündlein
Ist deine Kammer voll Sonne!“

Möglich, daß Herr Bethmann so denkt. Lehnslich wie Schiller, der aus Religion keine der augenblicklichen Religionen bekennen möchte, so möchte sich der deutsche Reichskanzler zu keinem der augenblicklichen Junkerwünche befreien — aus Dienstbarkeit gegen die Junker! Er glaubt, die Geschäfte der Herren besser zu besorgen, wenn er ihnen den Rat gibt, noch ein bisschen zu warten.

Die Arbeitersklasse lädt sich nicht täuschen. Sie weiß, daß beide, die Junker wie ihr Instrument Bethmann, ihr lieber heut wie morgen einen Nagel ins Gehirn trieben

— wenn sie könnten! Sie wird dafür sorgen, daß beide zuschanden werden, die Draufgänger wie die Zauberer, die kurzen wie die langen, die Heydebrands wie die Bethmanns. /

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 5. Dezember. Nach den öden und vielfach steinernen Verhandlungen der letzten Woche hatte der Reichstag am Montag, wenn nicht gerade einen großen, so doch einen bedeutenden Tag. Die Verhandlungen über das Arbeitskammergesetz bewiesen wieder einmal die Todesfeindschaft der Heydebrandpartei gegen die Gleichberechtigung der Arbeiter, und die völlige Abhängigkeit der Bethmann & Co. von der Gesellschaft der Scharfmacher. Der Graf Westarp, dem ein junger Mann allerhand ökonomische und parlamentarische Kenntnisse zuträgt, entrollte den Staatsbürger Bilderbogen, um die Regierung nicht nur vor den paar kleinen Kommissionsverbesserungen, sondern vor ihrem eigenen Entwurf gruselig zu machen, und der mehrfache Millionär von Dirlsen verlangte schrillen Tones nach einem Gesetz zum Schutz der Unternehmer. Gehorsam wie der Diener seinem Herrn und der Bethmann seinem Heydebrand beeilte sich Delbrück den Westarp und den Dirlsen die Versicherung zu geben, daß die Regierung auch ihrerseits als „unannehmbar“ betrachtet, was die Junfer als nicht zu duldbenes Rütteln an der Ausbeuter-Autorität bezeichneten. Es war nur eine kleine Meinungsverschiedenheit, wenn Delbrück wenigstens an seinem eigenen Entwurf festhält, während die um Heydebrand und fast noch mehr die um Kampf und Dirlsen am liebsten alles, was nach einer geschickten Vertretung der Arbeiterschaft aussieht, in den Ortus hinabsenden möchten. Die Nationalsozialisten, die einen Horn aus Neuh., seines Zeichens Landrat, sprechen lieben, denselben in dieser Frage nicht viel anders als ihre ehemaligen Kartellgenossen. Polen, Freisinn und vorläufig auch (es ist erst die zweite Lesung) das Zentrum liegen erklären, daß sie an den Kommissionsbeschüssen festhalten und dieselbe Stellung nahm der Abg. Behrens ein. Von der Annahme freilich des sozialdemokratischen Antrags, der allein geeignet wäre, eine wirkliche Arbeitervertretung zu schaffen, wollen auch Zentrum und Freisinn nichts wissen. Selbst Naumann, der im wohltuenden Gegensatz zu seinem Parteifreund Kämpf in einer großangelegten Rede erneut den Gedanken des konstitutionellen Fabrikssystems entwidete, hielt es doch für nötig, gegen den vom Genossen Legien mit prägnanter Kürze vertretenen Antrag zu stimmen, der auf reine Arbeiterschaften ein System gesetzlicher Betriebsvertretungen unter Juziehung der Unternehmer aufzubauen vorschlug. Genossen Legien griff später noch einmal in die Debatte ein und tat mit ein paar Handbewegungen die blutrünstigen Scharfmachertraden der Dirlsen und Westarp ab. In einer persönlichen Vermerkung vertriet wieder einmal, wenn auch wider Willen, Herr von Dirlsen seine Todfeindschaft gegen das Reichstagswahlrecht.

Der entscheidende Paragraph unseres selbständigen Antrags wurde abgelehnt, worauf mit großer Mehrheit der erste Paragraph der Kommissionssatzung zur Annahme gelangte.

Am Dienstag geht die Beratung weiter.

König Landrat.

In Greifswald spielt seit einigen Tagen ein politischer Prozeß, der von der Staatsanwaltschaft gegen den liberalen Mittelpunkt-Bürger wegen angeblicher Beleidigung des Landrats für den Kreis Grimmen, v. Malzahn, angekündigt hat. Der Landrat hat sich dem Verschwörer als Nebenkläger angeschlossen. Der Prozeß ist reich an interessanten Einzelheiten, die ein interessantes Schlaglicht auf das Landratsoperaatum in den konservativen ostelbischen Hochburgen werfen. Dies im Zusammenhang zu würdigen, wird sich nach Schluss der Verhandlung Gelegenheit finden; für heute wollen wir uns auf die Wiedergabe einiger Episoden beschränken.

Von dem Angeklagten war dem Landrat der Vorwurf konservativ-agrarischen Demagogentums gemacht worden. Um die Berichtigung dieses Vorwurfs zu beweisen, wird von Becker und seinen Verteidigern unter anderem ein umfangreicher Wahlheitsbeweis dafür geführt, daß den Gastwirten, die ihre Volks- und liberalen Versammlungen hergaben, systematisch mit all den kleinen Mitteln behördlicher Verwaltungskunst zugesetzt wurde, die für solche Zwecke in ausreichendem Maße zur Verfügung stehen: Konzessionserweiterung, Entziehung von Kontrollveranstaltungen, Rekutenaufhebungen und ähnlichen amtlichen Veranstaltungen, Verbot des Spielens von Militärsäulen usw. Natürlich erklärt der Herr Landrat prompt und entschieden auf alle Fragen des Gerichts und der Verteidiger, daß er sich bei all diesen Maßregeln nur von durchaus sachlichen Gesichtspunkten leiten lasse, und wenn alle Gründe reihen, dann beruft sich der Herr darauf, daß er in den herangezogenen Fällen nicht als Beamter, sondern als Privatmann gehandelt habe. So, als er sich an seinen als Offizier in einem Ulanenregiment dienenden Schwager wandte, damit das Spielen der Ulanenkappe in dem als „ausrüchsig“ bezeichneten Kaiserstaat in Grimmen unterbleibe. Die „Ausrüchsigkeit“ des Volks bestand darin, daß dort die Liberalen ihre Versammlungen und die freiorganisierten Maurer ihre Zahlabende abhielten. Die Sozialdemokraten zu bekämpfen — und die Gewerkschaften sind für den Herrn Landrat identisch mit der Sozialdemokratie —, hielt Herr v. Malzahn aber für seine heilige Beamtenpflicht. Zu welchen sauberen Mitteln er dabei griff, zeigte der Fall des gut konservativen Gastwirts H. In dessen Lokal verkehrten die Gewerkschaften, auch hatten sozialdemokratische Versammlungen dort stattgefunden. Deshalb betrieb der Landrat den Ausschluß des H. aus der Schülengesellschaft. Das ging aber nicht so einfach, und so wurde vom Vorstand der Gesellschaft, deren Ehrenmitglied v. Malzahn war, das Statut entsprechend geändert, um den Ausschluß doch noch vornehmen zu können. Die Sache ging aber in diesem Falle schlief; die Generalversammlung der Gesellschaft stieß den Vorstandsbeschluß wieder um, worauf der Landrat enttäuscht seinen Austritt erklärte.

Besonderes Interesse bot auch die Vernehmung einiger konservativer Kreisausschußmitglieder, die zusammen mit dem Landrat über Kongresssondererlaubnisse zu befinden haben. Auch diese erklärten natürlich übereinstimmend, daß dabei niemals nach der Parteidisziplin gefragt worden sei, nur Sozialdemokraten sei prinzipiell die Konzession nicht erteilt worden. Diese

allzu große Offenheit seiner Handlungen war dem Herrn Landrat etwas peinlich und er erklärte deshalb am nächsten Tage, daß er ein solches Verhalten, wenn es wirklich zur Tat geworden wäre, „selbstverständlich“ als gesetzwidrig infrage hätte. Am Tage vorher aber, unmittelbar nachdem die Kreisausschußmitglieder ihre Weisheit angekündigt hatten, hatte der Herr Landrat noch entschieden dagegen protestiert, daß die Verteidigung den Zeugen anscheinend den Vorwurf gesetzwidrigen Verhaltens machen wollte!

Diese Fälle der „strengen Gesetzmäßigkeit“ des Herrn Landrats ließen sich beliebig vermehren. So wurde unter anderem festgestellt, daß er seine Stellung als Vorsitzender des Kreisfriegerverbandes dazu gebrauchte, um mitleidige Gastwirte zu bestimmen, daß er einem konservativen Parteisekretär amtliche Stellen ausstieß, mit deren Hilfe dieser maßlos gehässige Arzt gegen die Liberalen fabrizierte, daß er auf Kreiskosten konservativ-musikalische Kalender des berühmten christlichen Zeitschriftenverlags in Berlin verbreiten ließ usw. Die für diese Art konservativer „Ausklärungen“ arbeit entstandenen Portofolien wurden dem Konto zur „Werbeleitung von Volkssbildung“ gutgeschrieben! Die Deutsche Tageszeitung, das Blatt des Bundes der Landwirte, machte der Herr Landrat zum amtlichen Publikationsorgan, obwohl es im ganzen Kreis in noch nicht 100 Exemplaren gelesen wurde. Dafür belegte er das liberale Großvaterblatt mit der geschmackvollen Bezeichnung „Schweineblatt“ und sorgte — natürlich ganz inoffiziell — dafür, daß dem Volks, in dem er dieses „Schweineblatt“ ausgehängt stand, die staatlichen Haushaltungen entzogen wurden.

So häufen sich die Beweise für die „strenge objektive“ Geschäftsführung von Tag zu Tag. Trotzdem kann man heute schon mit mathematischer Sicherheit voraus sagen, daß der Angeklagte Becker hart verurteilt werden wird. Wie könnte er auch wagen, an der heiligen Unnachahmbarkeit eines königlich preußischen Landrats zu rütteln! Der Jude wird verbrannt, und nach wie vor strahlt die preußische Landräts Herrlichkeit in alter, unnachahmlicher Pracht!

Berlin, 6. Dezember. Vom Senioren-Konvent des Reichstags wurden die Beschlüsse der letzten Sitzung im allgemeinen bestätigt. Für die zweite Lesung des Arbeitskammergesetzes sind Montag und Dienstag vorgesehen, am Mittwoch sollen Rechnungsberichte, sowie die Fortsetzung der Besprechung der Mittelstands-Interpellation folgen. Die Novelle zum Strafgesetzbuch soll auf die Tagesordnung der Sitzung vom 10. Januar 1911 gesetzt werden. Am Donnerstag fällt die Sitzung wegen des katholischen Feiertages aus. Am Freitag beginnt die erste Lesung des Etats, die voraussichtlich bis zum 14. Dezember, also bis zum Beginn der Weihnachtsferien, dauern wird.

Arbeitskammern für Staatsarbeiter. Die Reichskartellverbände der Angestellten und Arbeiter staatlicher Verkehrsanstalten richteten an den Reichstag eine Petition, in der gebeten wird, bei den verbündeten Regierungen dahin zu wirken, den Staatsarbeiter in Eisenbahn-, Post-, Telegraphen- und Militärbetrieben durch Centralisation und Ausbau der bestehenden Arbeiterauschüsse Erstarkungsvereinigungen zu geben, falls die Staatsarbeiter dem Arbeitskammergesetz nicht unterstellt werden.

Der Wahlkreis Brühl als Reichstagkandidat, Ehren-Brühl, die Perle der deutschen Journalismus, soll nach dem Willen seiner Parteifreunde dem Reichstag erhalten bleiben. Eine aus allen Teilen des Kreises Friedberg stark besuchte Verbrauchsmännerversammlung beschloß nach einem Vortrag des Herrn Wilhelm Brühl dessen Wiederaufstellung für Friedberg-Kreiswald zur nächsten Reichstags- und Landtagswahl.

Vielleicht entschließen sich die antisemitischen Freunde Herrn Brühl, nun auch noch den Kreiswahlkreis der Wählerschaft wieder als Reichstagskandidaten zu empfehlen. Starke Neigung dazu besteht ja ohnehin unter ihnen.

Der Vorstoß nach dem Osten. Der Vorstand des Nationalliberalen Vereins in Südwürttemberg-Insterburg hat für die kommenden Reichstagswahlen den stellvertreternden Kreisbesitzer Wormsmaier ausgestellt. Den Kreis vertritt gegenwärtig der deutschkonservative Abgeordnete Meny.

Weiliger Worte und mehr Taten. Neben die Strafrechtliche Behandlung Jugendlicher sprach sich der bayrische Justizminister Miltner in einer Diskussion aus, die im akademisch-juristischen Verein in München abgegangen war. Der Minister wies darauf hin, daß die Strafrechtsbehandlung Jugendlicher in ihrer Bedeutung noch immer nicht hoch genug angeklungen werde. Sie stehe in engem Zusammenhang mit der modernen Sozialwissenschaft. Die Entwicklung sozialer Erscheinungen auf die Kriminalistik trate gerade bei den Jugendlichen besonders klar in die Erscheinung, denn der Jugendliche sei dem Juwelier als der Erwachsene. Ausgabe der ganzen Gesellschaft sei es, daran mitzuholen, daß einmal bekräftigt Jugendliche nicht weiter auf die Wahrheit des Verbrechens getrieben werden. Hier handle es sich in dem Vorwurf vollster Bedeutung um die Zukunft der ganzen Nation.

Was hier über die sozialen Ursachen des Verbrechens gesagt wird, gilt ebensoviel auch für die Erwachsenen. Es ist der bürgerliche Gesellschaft und insbesondere auch den Justizbehörden aber bisher noch nicht eingefallen, aus dieser Überzeugung die nötigen Konsequenzen zu ziehen.

Noch eine Niederlage des Schnapsblocks. Bei der am Montag in Breslau vorgenommenen Landtagswahl für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Liesche brachte die Hauptwahl keine Entscheidung. Dem konservativ-klerikalen Mischnasch schlichen zur absoluten Mehrheit 5 Stimmen. Im ersten Wahlgange erhielten Lübb (Soz.) 355, Chiers (frei.) 478, Vogel (konf. kler.) 820 Stimmen. Bei der Stichwahl, die nun notwendig wurde, erhielt Chiers 890 Stimmen, Vogel 824. Der freilinige Kandidat wurde somit mit einer Mehrheit von 16 Stimmen gewählt. Dieser Sieg war nur möglich durch die eiserne Disziplin der sozialdemokratischen Wähler, die nach einem vorher von der Parteiorganisation gefaßten Beschluss geschlossen für den Konservativen stimmten. Ein sozialdemokratischer Wahlmann wurde von seinem Unternehmer, der selbst konservativer Wahlmann ist, auf der Stelle gemäßregelt.

Vom militärischen Ehrenhof. Das militärische Ehrengericht im Landwehrbezirk Wittenberg a. d. Ruhr hat gegen den Rechtsanwalt und Notar Dammann aus Oberhausen in seiner Eigenschaft als Oberleutnant der Landwehr auf Entlassung mit schlechtem Abschluß erkannt, weil er einen anderen Reserveoffizier, der ihn brieflich beleidigt hatte, nicht zum Duell herausgefordert hat. Dieser andere Reserveoffizier, ein Kaufmann, hat dem Rechtsanwalt 20 000 M.

unterschlagen. Er erschöpft sich später und dabei stellt sich heraus, daß er auch noch andere Verträge erledigt, Unterschlagungen und Wechselseitigkeiten begangen hatte. Trotzdem wurde der ehrengerichtliche Spruch gegen den Rechtsanwalt Dammann bestätigt. Der aus dem Offizierstand ausgestoßene, dem auch vorgeworfen worden war, daß er mit dem Kaufmann A. in einem nicht einwandfreien Geschäftsvorlehr gestanden hätte, beantragte dann beim Oberlandesgerichtspräsidenten in Düsseldorf die Einsetzung eines Disziplinarverfahrens gegen sich selbst. Soviel diese Behörde, als auch die Anwaltskammer teilten ihm jedoch mit, daß nach den angestellten Ermittlungen weder zu einem ehrengerichtlichen, noch zu einem disziplinaren Einschreiten Anlaß vorliege. Rechtsanwalt Dammann wurde also als Offizier freigesetzt, weil er es unterließ, sich mit einem notorischen Vertrager zu beschäftigen.

Oesterreich-Ungarn.

Ein Freidenksprozeß.

Graz, 5. Dezember. Heute begann vor dem hiesigen Schwurgericht als delegiertem Gerichtshofe die Verhandlung wegen Verbrechens des Hochverrats gegen dreizehn Personen, von denen zwölf in Triest und eine in Gotha wohnen. Die Angeklagten werden beschuldigt, in den letzten zwei Jahren in Triest in Verbindung mit Freidenkspropheten Italiens die Anwerbung eines Freiwilligenkorps und dessen Angliederung an italienische Freiwilligenkorps beschlossen und gefordert zu haben, um einen bewaffneten Einfall in die sogenannten italienischen Provinzen Oesterreichs zu unterstützen.

Italien.

Das Budget.

Rom, 3. Dezember. In der heutigen Sitzung der Deputiertenkammer trug Schatzminister Tedesco das Finanzgesetz vor. Der Voranschlag für 1911/12 sieht einen Überschuss von 51½ Millionen Lire vor, wobei ein Fehlbetrag von 22 Mill. infolge der vermehrten Schuldenlastung bereits berücksichtigt ist. Die Getreidezölle sind um 15 Millionen Lire niedriger veranschlagt als im Vorjahr. Der Haushalt für 1911/12 weist eine Erhöhung um 10 Millionen Lire auf, der jedoch eine Ersparnis von 4 Millionen Lire bei der Verwaltung, bei der Verpflegung und Andritzung der Truppen gegenübersteht. Der Marinehaushalt ist um 11½ Millionen Lire höher, wovon jedoch 4 Millionen Ersparnisse abgehen. Nicht berücksichtigt in dem Etat sind die finanziellen Wirkungen der Gefechte, die zurzeit dem Parlament vorliegen oder ihm demnächst vorgelegt werden sollen, z. B. des Gesetzes über den Volksschulunterricht, über das italienische Schulwesen im Ausland, über die Errichtung einer Arbeitsbank, über die Körperliche Ausbildung der Jugend, über die Chinesexpedition, die Universitätsbauten in Rom, die Versetzung des Eisenbahns, Post- und Telegraphenpersonals. Angesichts der günstigen finanziellen Verhältnisse des Jahres 1910/11 soll eine Summe von höchstens 12 Millionen Lire aus dem außerordentlichen Haushalt für 1911/12 auf den Etat des Vorjahres übernommen werden. Insgesamt müssen die außerordentlichen Ausgaben für 1910/11 auf 39 Millionen, für 1911/12 auf 41 Millionen geschägt werden, wodurch sich der Überschuss für 1910/11 auf 55 Millionen, für 1911/12 auf 10½ Mill. Lire erhöht. Von jenen 55 Millionen Lire werden aber 47 Millionen für Erdbebenentschädigungen und eine Million als leite Rate der außerordentlichen postalischen Ausgaben aufgewendet werden, so daß als tatsächlicher Überschuss 7 Millionen Lire verbleiben.

Großbritannien.

Die Wahlen.

London, 6. Dezember. Bis gestern abend 11.45 Uhr wurden gewählt: 87 Liberale, 115 Unionisten, 10 Anhänger Redmonds und 14 Vertreter der Arbeiterpartei. Die Liberalen gewinnen 6, die Unionisten 11 Sitze. In zwei Wahlkreisen wird das Ergebnis erst heute bekannt werden. Wiedergewählt wurden der Vizepräsident des Unterhauses Emmot Oldham und das Mitglied der Arbeiterpartei Macdonald-Lester. In London gewannen die Unionisten eines der Mandate von St. Pancras mit acht Stimmen Majorität.

London, 6. Dezember. Die englische Wahlkampagne wird mit großer Energie betrieben. Auf beiden Seiten wird heftig gekämpft. Die bisherigen Resultate entsprechen nicht den Hoffnungen der Konservativen. Bisher wurde ein Drittel der Kammer definitiv gewählt. Die Konservativen haben die Zahl ihrer Sitze nur um fünf erhöhen können und es ist vorzudurstzen, daß sie in das neue Parlament mit derselben Minorität einzutreten wie in der verflossenen Kammer.

Nordamerika.

Der Tarifrevisionschwund.

Washington, 5. Dezember. Heute begann die zweite Session des gegenwärtigen Kongresses. Auf Grund der Wahlen vom 8. November wird das Repräsentantenhaus des am 4. März nächsten Jahres beginnenden neuen Kongresses 227 Demokraten, 163 Republikaner und einen Sozialisten zählen. Es ist kaum anzunehmen, daß der Kongreß in der heutigen Session sich mit wichtigen Gesetzesvorschlägen beschäftigen wird. Die durch den Wahlausfall in den Vordergrund gerückte Tarifrevisionfrage wird vielmehr wohl erst im neuen Kongreß angeschnitten werden. Möglich ist aber auch, daß Präsident Taft eine besondere Session zur Beratung der Tariffrage einberuft. Die Demokraten wollen, nachdem ihnen die Verantwortung für die Lösung des Tarifproblems aufgeschoben worden ist, in der Tariffrage sehr vorsichtig vorgehen (1). Sie werden, wie verlautet, die Revision abschrittweise vornehmen und zunächst die Höhe der Klasse „Volle“ revidieren.

Die Wahlen sind vorüber, die Parole der Zolltarifrevision hat ihre Schuldigkeit getan, nun wird es Zeit, daß die Frage wieder im Hintergrund verschwindet. Die „demokratischen“ Kapitalisten sind an der Aufrechterhaltung des Zollwunders so gut interessiert wie die republikanischen.

Mexiko.

Neue Gesetze.

London, 6. Dezember. Die Times berichten aus Mexiko: Ein aus San Pedro Maribo kommender Zug ist von den Rebellen angehalten worden. Alle Reisenden, die Waffen bei sich trugen, wurden festgenommen, die andern blieben jedoch unbelästigt. Eine große Anzahl Gold- und Silberwaren, die sich im Zug befanden, sind von den Aufständigen mitgenommen worden. Bei Chihuahua fand ein Gesetz zwischen Regierungstruppen und Rebellen statt, wobei die ersten 150 Tote und Verwundete hatten. Die Rebellen sind jedoch geschlagen worden. Eine Anzahl Gefangener wurde nach Mexiko gebracht.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Medinger.

Auf der Generalversammlung des konservativen Landesvereins in Dresden gab der Vorsitzende Dr. Mehnert, der ungekrönte König von Sachsen, in seinem Jahresbericht eine Besprechung der politischen Lage, die von großer Hoffnungsvorheit durchdrungen war. Des Wahlergebnisses in Fabian-Wohlau gebaute er dabei nach den vorliegenden Berichten allerdings nicht. Zunächst schilderte Dr. Mehnert die Verdienste des Exministers Dr. Altherr. In einem Telegramm wurde dem Gesetzerten in der überschwänglichsten Weise der Dank für

sein Wirken als Minister im konservativen Sinne ausgesprochen. Zum Schlus wird ihm die Ernennung zum ersten Ehrenmitglied des Landesvereins mitgeteilt. Dann ging Dr. Mehnert zur politischen Lage über. Der konservative Fraktion, die unter den schwierigsten Verhältnissen gearbeitet habe, schuldet der Verein Dank. Die konservativen hätten am besten abgeschult; das sei hauptsächlich Herrn Opitz zu danken. Die konservative Partei des Landtages sei die stärkste, die Liberalen möchten deshalb auch den Konservativen unter Wahrung der parlamentarischen Rechte den ersten Präsidenten überlassen. (Für die Sozialdemokraten gelten diese parlamentarischen Rechte natürlich nicht! Uebrigens ist es auch nicht richtig, daß die konservative Partei die stärkste der zweiten Kammer sei.) Unter den heutigen Verhältnissen könne nur die konservative Partei wirtschaftlichen Entwicklung die nötige Stütze verleihen. Vielleicht schließen sich jetzt auch die auf positivem Christentum stehenden Lehrer den Konservativen an. Vor allem aber hätten sie die Zustimmung „vieler treu-vaterländisch“ gesetzter Lehrer in dem Kampfe um die christliche Schule. „Wir müssen unsrer Jugend die Religion erhalten, denn ohne sie gehen wir den Weg, der zum Untergange führt.“ Dann wies Herr Mehnert auf das enge Verhältnis hin, das zwischen den Konservativen in Sachsen und dem Bunde der Landwirte besteht. Als wenn das noch besonders zu betonen gewesen wäre! Nur ging es gegen die Sozialdemokratie. Für die nächsten Reichstagswahlen könne es nur eine Parole geben: Kampf gegen die Sozialdemokratie bis zum letzten Mann! Die Sozialdemokratie dürfe nicht nur im Wahlkampf, sondern schon vorher und ununterbrochen bekämpft werden. Wahre Krokoßtröhnen vergaß Dr. Mehnert über die Vorgänge in der Freien Studentenversammlung in Leipzig. Die Autorität des Staates und der Regierung müsse energetischer gewahrt werden, wenn das Vaterland nicht auf das ärgerlichste gefährdet werden solle. Das Ende der Planreihe war die Annahme einer Resolution, in der am Schlusse heißt: „Mit der Sozialdemokratie als Unionspartei darf es kein Paktieren geben! Für die Wahlen selbst ist anzustreben, daß die bürgerlichen Parteien unter Unterlassung jeder Bekämpfung untereinander der gemeinsamen Front gegen die Sozialdemokratie eingedenkt bleiben und wenigstens für die Stichwahlen eine gegenseitige Unterstützung der Ordnungs-Kandidaten sich ausführen. Wer von den bürgerlichen Parteien hierfür nicht zu haben ist, muß ebenso als Feind angesehen und behandelt werden, wie die Sozialdemokratie selbst.“ Natürlich ist das auch die Meinung der Liberalen. Nur wird es in den Stichwahlen in Sachsen nicht mehr allzuviel gemeinsam zu schlagen geben! Eine zweite Resolution betrifft die heranwachsende Jugend, worin verlangt wird, daß dieser dadjenige Maß von Kenntnis der Staatsdienstleistungen vermittelt werde, das notwendig sei, um sie aus den Klauen der Sozialdemokratie in das Lager der staatsbehauptenden Parteien zurückzuführen. Wir willstens Glück! Eine dritte Resolution richtet sich an die liberale Lehrerschaft. Darin wird das allgemeine Verlangen gestellt, sozialdemokratische Einflüsse eins für allein von der Lehrerschaft fernzuhalten. Die Lehrer werden wieder aufschäumen! Alle diese Resolutionen wurden einstimig angenommen — was selbstverständlich ist.

Herr Opitz hielt dann zum so und so vielen Male seinen „selbstdenkenden“ Vortrag über Industrie und konservative Partei. Natürlich wurde auch die übliche Resolution angenommen. Es erblüht sich, darüber ein Wort zu verlieren.

Bemerkt sei noch, daß an Stelle eines ausschließenden Herrn Herr Dr. Wilmar Schmäbe Leipzig, der ehemalige Vorsitzende der Leipziger Ortskrankenkasse, der hier in langjährigem Wirken die Sozialdemokratie in ihrer praktischen Tätigkeit kennen zu lernen Gelegenheit hatte, in den Vorstand des Landesvereins gewählt wurde. Also auf zum Kampf Dr. Wilmar, gegen die Sozialdemokratie!

Herr Dr. Mehnert schloß die Generalversammlung mit dem Wunsche, die konservative Partei möge allem Pessimismus zum Trotz an den hohen Zielen, die sie sich gesteckt habe, festhalten und in den Kampf ziehen mit Energie und Zielbewußtsein, dann werde ihr auch der Sieg nicht fehlen.

Mehr konnten die Medinger an Optimismus und Selbsttäuschung gewiß nicht aufbringen.

Die Schiffahrtsabgaben.

Im Tressener Journal liest man: „Verschiedene Blätter bringen die Mitteilung, im Jahre 1897 sei zwischen der österreichischen und der sächsischen Regierung ein Staatsvertrag über die Einführung der Schiffahrtsabgaben abgeschlossen worden. Dieser Vertrag sei allerdings nicht zustande gekommen, weil Österreich zurückgetreten sei; die Abgabefrage habe jedoch mit diesem Rücktritt nichts zu tun gehabt. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die wiedergegebene Mitteilung unzutreffend ist. Zwischen der sächsischen und der österreichischen Regierung haben Verhandlungen über die Einführung von Schiffahrtsabgaben niemals stattgefunden.“

Die Mahrholt ist von der Magdeburgischen Zeitung verbreitet worden. Man darf gespannt sein, was der Gewährsmann dieses Blattes zu dem blödigen Dementi des Regierungsgangs sagen wird.

Auf dem alldeutschen Verbandsstag in Dresden versuchten eine Anzahl Vertreter, den anwesenden ÖsterreicherInnen die Überzeugung von der Notwendigkeit der Schiffahrtsabgaben beizubringen. Sie fanden mit diesem Beginnen bei den Österreichern aber keine Gegenliebe, vielmehr erklärte der Reichsratsabgeordnete Dr. Urban, daß die österreichische Regierung sich nach wie vor ablehnend verhalten und unter keinen Umständen bereit sei, den preußischen Wünschen nachzuhören.

Die Altdenischen für die Schiffahrtsabgaben -- das braucht weiter nicht wunderzunehmen. Interessant ist aber die Tatsache deshalb, weil die Altdenischen größtenteils national-liberal sind.

Die badischen Handelskammern haben sich sämtlich gegen die Wiedereinführung der Schiffahrtsabgaben ausgesprochen. Die Handelskammer zu Konstanz hat einen neuen Protest an den Reichstag gerichtet, wortlos ausgeführt wird, daß jeder Nachweis für die wirtschaftliche Berechtigung einer solchen Maßnahme fehle.

Der große Ausschuß des Centralvereins für deutsche Binnenschiffahrt hält im Saale der Handelskammer in Berlin eine stark besuchte Sitzung ab, in der sich die große Mehrheit der Redner gegen die Schiffahrtsabgaben aussprach. Endgültige Beschlüsse sollen erst in der im Januar nächsten Jahres stattfindenden außerordentlichen Hauptversammlung des Centralvereins erfaßt werden.

„Ich will durchsehen, was dem Volke nötigt!“

Mit diesem frenetischen Wort als Leitmotiv gedenkt der neue Amtshauptmann von Zwicker, Herr Demmering, an die Erfüllung seiner Aufgaben in einem der wirtschaftlich wichtigsten Bezirke Sachsen heranzugehen. Von dem gleichen Bestreben sei er schon bei der Übernahme der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg geleitet worden, aber, sagt er, er habe damals nicht geahnt, wie bald er die unmöglichkeit dieser Aufgabe einsehen würde. Denn der Wille des Volkes sei so viele, daß das Wirken des Einzelnen nur Glücksfall sei. Doch auch Glücksfälle führen zu einem gewissen Ziele, wenn dabei sich ein eustes Streben zeige. Seines Strebens ganze Kraft sei es, die er hier verspreche, und dieses Versprechen werde er auch einlösen.

Wenn Worte einen Sinn haben sollen, schenkt der Herr Amtshauptmann Demmering von dem üblichen Schema F der „konkreten Staatsauffassung“ abzuweichen und eine andere Überzeugung von den Aufgaben und der Tätigkeit staatlicher Verwaltungsbeamten zu vertreten. Gleichzeitig: die Praxis bleibt abzuwarten, denn Worte, sogar tiefstimmig philosophische Ministerworte, hat man in Sachsen schon so oft gehört, die mit den Taten hinterher in zu grettem Widerspruch standen, um nicht Misstrauen zu erwecken.

Aber auch in praktischer Hinsicht schenkt der neue Bezirksleiter mit manchen vorlänglichen Gespanschaften aufzuräumen zu wollen, denn die von ihm aufgeworfene Frage, woher es kommt, daß manche amtlichen Verfügungen auf Hemmungen, Widerstand und Widerwillen stoßen, beantwortete er darin, daß die Schuld daran lediglich der Mangel an ehriger Führung der Behörde und der Beamten mit den Eingesetzten bedeckt trage. Die Beamten sollten nicht zuviel in den Alten und aus dem Alten schöpfen. Durch Verhandeln von Person zu Person womöglich an Ort und Stelle, ausführlich aller Interessen in ihrer eigenen Sphäre, gewinne der Beamte am schnellsten den nötigen Überblick und Vertrauen. Er sollte den Beamten mit gutem Beispiel vorangehen und der erste und letzte bei der Arbeit sein.

Wie gesagt: schöne Worte Warten wir ab, wie die Taten zu diesen Wörtern stimmen.

Nationalliberal Demagogie.

Vom Landtagsabgeordneten Myhle in Leipzig hatte das konservative Vaterland gesagt, daß er durch seine politische Tätigkeit die Staatsautorität nicht genügend wahre und daß er zur Herabziehung des Ansehens des sächsischen Staates beitrage, weil er während des Wahlkampfes in Plauen-Land den Standpunkt vertreten habe, daß die Einrichtung der sächsischen Gesandschaften nicht dem Reichsgebiet entspreche und man über deren Zweckmöglichkeit überhaupt verschiedener Meinung (!) sein könne. Den falschen, einseitigen Darstellungen und Überredungen tritt Herr Myhle mit der Bemerkung entgegen, daß der Redakteur des Vaterland, der Parteisekretär Kunze, in einer Versammlung unter dem Beifall der anwesenden Sozialdemokraten behauptet habe, der Staatssekretär Dernburg habe das deutsche Volk betrogen und in seine Tasche gearbeitet, und ein weiterer konservativer Redner hat diese Behauptungen unterstrichen und die Betrugsumme auf Hunderte von Millionen beziffert. Worum die größere Gefahr für die Staatsautorität besteht, ob in einer Kritik oder in der eben geschilderten Kampfweise der konservativen Agitatoren, mag dahingestellt bleiben. Sehr schlecht aber passt die ganze Art und Weise des Vorgehens des konservativen Parteivorsitzenden zu der von jener Seite gepredigten und gepflegten Sammlungspolitik. Herr Myhle ist ein nationalliberales Unikum. Statt dem Vaterlandsredakteur wegen seiner schätzigen Kampfweise auf die Finger zu klopfen, antwortet er mit einer Netzkritik. Das erklärt sich aber daraus, daß auch Herr Myhle die Phrase von der Uniergräbung der Staatsautorität im Kampfe gegen die Sozialdemokratie braucht. Uebrigens stimmt die Mehrheit der Nationalliberalen in Sachsen für die Gesellschaften. Wenn daher Herr Myhle in einem Wahlkampf gegen die Sondergenossenschaften spricht, so ist das zwar keine Uniergräbung der Staatsautorität, aber ehrliche und rechte Demagogie.

Die großen Städte nach der Volkszählung.

Die Einwohnerzahl Dresden beziffert sich nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung auf 546882 gegen 51096 im Jahre 1905. Das ist in fünf Jahren eine Vermehrung um 29890 Köpfe oder um 5,8 Prozent. In Chemnitz betrifft die Einwohnerzahl nach der vorläufigen Feststellung 286456. Das bedeutet eine Zunahme von 41828 oder 17 Prozent.

Leipzig's Einwohnerzahl hat sich von 540872 im Jahre 1905 auf 585748 gehoben. Das ist eine Vermehrung um 15,4 Prozent. Wie in Leipzig, so ist auch in Chemnitz die grosse Bevölkerungszunahme auf die Einverleibung von Vororten zurückzuführen. In Leipzig wurde die Bevölkerungszunahme ohne die einverleibten Ortschaften rund 8 Prozent ausmachen, während in Dresden die Zunahme nur 6 Prozent ausmacht. Leipzig wurde Dresden also auch ohne die Einverleibungen in der Einwohnerzahl definitiv übersiegelt haben.

Dresden. Die 8. Strafkammer des Landgerichts verhandelte gegen den in Heynitz bei Methen wohnenden Landwirt und Gemeindeältesten Gustav Otto Nohlsdorf wegen Vergehens gegen das Personenstandsregister. Der Angeklagte ist schon über 20 Jahre Standesbeamter für den Bezirk Heynitz. Es wird ihm zur Last gelegt, am 24. April d. J. die Eheschließung des Schweizer Pächters und der Dienstmagd Braune vollzogen zu haben, obwohl er hierzu nicht zuständig war, da die beiden Eheschließenden nicht in Heynitz, sondern in Zug bei Freiberg wohnen und der dortige Standesbeamte dem Angeklagten nicht schriftlich seine Genehmigung erteilt hatte, ausnahmsweise die Eheschließung zu vollziehen. Da die Eltern der Braune in Heynitz wohnen und das Aufgebot dort auch erfolgt ist, nahm der Angeklagte an, er sei besagt, die Eheschließung ohne Genehmigung des Standesbeamten in Zug zu vollziehen. Im Hinblick darauf, daß nur eine Fahrlässigkeit vorliegt, hält das Gericht 10 M. Geldstrafe als ausreichende Sühne.

Wurzen. Bei den Stadtverordnetenwahlen wurden sechs Sozialdemokraten und zwei Bürgerliche gewählt, nämlich die Genossen P. Andra, W. Hempel, W. Reinhardt, M. Stenglein als Ansäßige und die Genossen M. Muder und E. Martin als Unansäßige. Die Genossen M. Schurz, H. Haselkorn und A. Reich wurden als unansäßige Erwachsene gewählt. Die Wahlbeteiligung betrug 90 Prozent. Die Bürgerlichen hatten zwei Kandidatenlisten präsentiert.

Wittenstein. Der Kirchenvorstand hat es abgelehnt, auf Ersuchen des Gemeinderats seinen Beschuß wegen Umbau der Kirche aufzuheben. An den Gemeinderat ist deshalb eine Verfügung der Kircheninspektion ergangen, der Gemeinderat möge erklären, ob er in der Sache eine Kircheninspektionelle Entscheidung wünsche oder seinen Widerstand gegen Aufnahme eines Darlehns bis 75000 M. zum Zwecke des Kirchenumbaus aufhebe. Mit 21 gegen 4 Stimmen hat der Gemeinderat die Zustimmung versagt. Der Konflikt geht also weiter.

Döhaugenstadt. Bei der Stadtverordnetenwahl wurden in der Klasse der Unansäßigen Bürgerliche Kandidaten gewählt. Die Unansäßigen wählten aber mit 270 Stimmen den Landtagsabgeordneten Genosse Schmid.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Der Aktivist Hermann Melchert in Dresden, der vor 4 Wochen abtrat, erlitte aber einen Unfall. Nach einem erfolglosen Fluge brach bei der Landung ein Rad des Apparats. Die Flugmaschine stieß trocken wieder in die Höhe, wurde dann aber zur Seite geschleudert und Melchert stirzte schwer. Er erlitt erhebliche Verletzungen. — Der städtische Aktivistische Graf in Bittau hatte mit einem städtischen Motorwagen Auseinander mit einem Motorwagen. Dicht am Ziel geriet der Wagen an eine abfällige Stelle und kippte um, den vom Wagen herabfallenden Antlitz unter sich begraben. Dem Manne wurde dabei der Brustkasten eingeschnitten, zum Teil auch das Gesicht zerquetscht, so daß der Tod fast augenblicklich eingetreten sein dürfte. Graf stand im 50. Lebensjahr; er hinterließ eine Frau und vier Kinder, von denen zwei noch zur Schule gehen. — Wegen unzulässiger Hand-

Iningen an Schülerinnen wurde der Volksschullehrer Erwin Arno Mayer osch., zuletzt in Oberhersdorf wohnhaft, vom Landgericht Zwischenau zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrentrechtsverlust verurteilt. — Auf Bahnhof Zwischenau fuhr wegen falscher Weichenstellung einem Personenzug ein Rangierzug in die Planke, wobei 5 Personenwagen entgleisten. Beide Hauptleute der Schwarzbürgler Linie sind gesperrt. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten. Menschen sind nicht verletzt. Der Materialschaden ist erheblich. — In Reichenbach erholt sich aus Schwermut auf freiem Felde an der Lautenfelder Straße der 28jährige verheiratete Kunzler L. aus Plauen.

Hus den Nachbargebieten.

Zur Fleischnot.

Das Ministerium des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen ist mit leistungsfähigen Großschlachtereien in Holland und in Dänemark in Verhandlungen eingetreten, um von dort billiges Fleisch beziehen zu können. Die Großschlachtereien haben sich bereit erklärt, Schweinefleisch zu 57%, Ochsenfleisch zu 60 Pfennig und Fleisch von guten Kühen zu 58 Pfennig das Pfund zu liefern. Die Regierung des Fürstentums will die Fracht auf die Staatsfasse übernehmen, stellt aber die Bedingung, daß die Gemeinden das Fleisch ohne jeden Aufschlag in Mengen von nicht mehr als 4 Pfund abgeben dürfen. In erster Linie sollen Minderbemittelte berücksichtigt werden. Das auf Veranlassung des Magistrats der Stadt Coburg aus Dänemark bezogene Ochsenfleisch wird dort zu 60 bis 67 Pfennig pro Pfund verkauft. Das Fleisch wird allgemein als vorzüglich gerühmt.

Unbestätigte Sozialdemokraten.

In Lößnitz im Altenburgischen hat die Sozialdemokratie seit Jahren die Mehrheit im Gemeinderat. So oft ein Sozialdemokrat zum Gemeindeältesten oder Gemeindewortheiter gewählt wird, wird regelmäßig von der Amtshauptbehörde die Bestätigung verweigert. Vor Jahren passierte das dem Genossen Schulze, der als Gemeindewortheiter nicht bestätigt wurde. Jetzt ist hintereinander zweimal zu Gemeindeältesten vorgeschlagenen Sozialdemokraten die Bestätigung verweigert worden. Da aber die Mehrheit des Gemeinderates entschlossen ist, nicht nachzugeben, kann das Spiel von Wahl und Nichtbestätigung von Gemeindebeamten noch eine ganze Weile dauern.

Aus einem Rettungshause.

Vor dem Schwurgericht Gera wurde verhandelt gegen den Leiter des Rettungshauses Karolinenfeld bei Greiz, den Hausvater und Lehrer Ernst Köhler aus Oschersleben, der sich schwerer Sittlichkeitsverbrechen, Verbrechen im Amte, gefährlicher Körperverletzung und Mordneides zu verantworten hat. Der Angeklagte, der im Seminar zu Greiz das zweite Lehrerexamen abgelegt hatte und sich sehr religiös zu geben verstand, war als bestempelter Kandidat zum Hausvater und Lehrer in Karolinenfeld bestellt worden. Das Institut ist zur Auflösung verurteilt.

nahme und Erziehung verwahrloster oder sittlich gefährdet Kinder bestimmt. Als der Angeklagte dort Hausvater war, befanden sich insgesamt 35 Jögglinge in der Anstalt. Köhler, der verheiratet und Vater eines Kindes ist, soll ein von den niedrigsten Instinkten erfüllter Mensch gewesen sein. Nicht nur, daß er mit einem 8jährigen und einem 13jährigen Mädchen unanständige Handlungen der abscheulichsten Art vornahm, wird er auch beschuldigt, Knaben und Mädchen wie ein Sadist mishandelt zu haben. Die grauenhaften Einzelheiten der verschiedenen Prügelszenen sind Jahrzehnt lang der Behörde verborgen geblieben. Der kontrollierende Geistliche wurde von dem Angeklagten bei seinem Rundgang begleitet, so daß die Kinder nicht wagten, diesen um Hilfe anzuziehen. Erst im April dieses Jahres gelang es einem der am schwersten mishandelten Mädchen, zu entfliehen und eine schlesische Revision der Anstalt zu veranlassen. Dabei ergab sich, daß der Angeklagte auch Gelder der Jögglinge für sich untergeschlagen hat.

Als die Verschlehrungen des Angeklagten zur Sprache kamen und die Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde, besaß er noch die Dreistigkeit, die Eltern des entflohenen Mädchens, die Arbeiterleute Roth in Greiz, wegen Entführung ihrer Tochter bei der Staatsanwaltschaft anzuziehen. In dem Prozeß beschwerte er, daß die Angaben des Mädchens über die ihm widerfahrenen Misshandlungen und Unstillschönheiten vollständig aus der Lust gegründet seien.

Die Vernehmung des Angeklagten ergab ein überraschendes Bild von dessen Vorleben, das ihn auch bei nachsichtigster Beurteilung keineswegs zum Leiter eines so verantwortungsvollen Volkers prädestiniert. Der Angeklagte erklärte, daß er im 35. Lebensjahr stehe, mit 12 Jahren wegen eines kleinen Diebstahls in ein Rettungshaus kam und nach seiner Entlassung das Schuhmacherhandwerk lernte. Später begab er sich auf die Wanderschaft. Im Jahre 1808 kam er in ein von einer inneren Mission geleitetes Haus in Reinstdorf im Harz und bereitete sich hier auf den Lehrerberuf vor. Von 1809 bis 1810 genügte er in Gotha seiner Militärpflicht und wurde als Sanitätsgefreiter entlassen. Nachdem er dann wieder in verschiedenen Institutionen tätig gewesen war, legte er in Hannover die erste Lehrerprüfung ab. Im Jahre 1808 kam er auf Empfehlung eines Pastors nach der Rettungsanstalt Karolinenfeld und wurde im Sommer des selben Jahres als Leiter der Anstalt angestellt. Zu Anfang des Jahres 1910 bestand er die zweite Lehrerprüfung. Der Angeklagte gibt zu, sich an einem 8- und einem 13jährigen Mädchen sittlich vergangen zu haben. Weiter gibt er zu, die Kinder oft schwer geärgert zu haben, dagegen betreut er entschieden den Mordneid und behauptet, die kleine Roth nicht in dem von ihr angegebenen Sinne mishandelt zu haben. Die weiteren Einzelheiten entziehen sich der Wiedergabe, zumal nach Eintritt in die Erörterungen Ausschluß der Offenlichkeit beschlossen wurde.

Zu der Verhandlung waren gegen 40 Zeugen geladen. Köhler gestand die Sittlichkeitsverbrechen ein. Nach dreitägiger Verhandlung sprach ihn am Sonnabend das Schwurgericht schuldig. Er wurde daraufhin wegen Misshandlung von Jögglingen, Notzucht und Mordneid zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Für eine Anzahl Fälle erfolgte noch Freisprechung, da kein Strafantrag vorlag.

Jena. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Lehmann, der wegen der Erbschaftsteuer und aus Liebe zum Bund der Landwirte aus der nationalliberalen Fraktion ausgetreten, erhält in der Person des Generalsekretärs des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Dr. Volkmarow, einen nationalliberalen Kandidaten.

Raumburg. Eines Amtsverbrechens ist der Oberpostassistent Schäfer überführt worden. Vor einiger Zeit war in Apolda ein Geldbrief mit 500 Mark nach Rudolstadt zur Post gegeben worden, der aber nicht eintraf. Zu gleicher Zeit hatte der Magistrat in Rudolstadt einen Geldbrief von 10 Mark erhalten, die der anonyme "Wohltäter" angeblich aus Anlaß eines Familienereignisses zu wohlthätigen Zwecken überwiesen. Die Recherchen ergaben, daß in Raumburg an Stelle des Geldbrieles mit 500 Mark ein solcher von 10 Mark untergeschoben worden war. Den in Frage kommenden Postbeamten wurde aufgegeben, Diktate zu schreiben. Durch Vergleich der Schrift wurde gefunden, daß der Oberpostassistent Schäfer der Schreiber des Briefes an den Magistrat in Rudolstadt war. Er hat dann auch eingestanden, den Geldbrief mit 500 Mark weggenommen und dafür einen Geldbrief von 10 Mark untergeschoben zu haben. Es wird behauptet, daß der Beamte durch große Ausgaben seiner Frau zu den Amtsverbrechen verleitet worden ist.

Greiz. In Aubachthal sollte im dortigen Sparverein die Auszahlung der etwa 17 000 Mark beträchtlichen Spargelder stattfinden. Der Kassierer Walter Helm erschien jedoch nicht. Als man seinen Geldschrank öffnete, fand man nur 11 000 Mark vor. Der Kassierer ist verschwunden.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Mittwoch:

Speisenkant I (Döbelnplatz): Rösti mit Blattkraut.
Speisenkant II (Zwingerplatz): Grünkohl im Süßsauerkraut.
Speisenkant III (Römerplatz): Grüne Soßen und Würste mit Blattkraut.
Speisenkant IV (Briegelstraße): Kartoffelmos mit Wiener Würstchen.
Speisenkant V (Weißer Platz): Rödel mit Blattkraut.
Speisenkant VI (Kreuz): Hallische Soße mit Blattkraut.

Schlaflosigkeit

nervöse, infolge geistiger und körperlicher Überanstrengung, Nerven- und Schwächezuständen, Schlaganfällen, Blutleere, Kopfschmerz, Alpträumen, nächtlichen Dämmerungszuständen, weicht wohltemdem Schlaf, wie von medizinischen Autoren festgestellt, bei Gebrauch von

Lecimorol,

19

patentamtli. geschütztes, resorbierbares Phosphoreleinöl. Hervorragendes Stärkungspräparat und Nervennahrung der Gegenwart. Versuche beweisen. Flaschen, größere und kleinere Kapseln, leicht schluckbar: 3.—M. Prompter Versand durch die Apotheken: Leipzig: Engel-, Hof-, Hirsch-, Mohren-, Salomonis-Apotheke.

* Gilbert & Fournier, Nouv. Remèd. Danilewsky, Marcks Berichte 1900, 1905, 1906.

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

19

Warnung u. Aufklärung!

Die Margarinemarken „Backa“, durch deren Genuss in Hamburg-Altona Erkrankungen vorgekommen sind, stammt von der Firma Altonaer Margarine-Werke **Mohr & Co.**, G. m. b. H., Altona-Ottensen, die Ihre Ware in 9-Pfd.-Postpaketen direkt an Private liefert. In Ladengeschäften wird diese nicht geführt und unterliegt deshalb auch nicht der fachmännischen Kontrolle des Händlers. —

Wer absolute Gewähr für aus tadellosem Rohmaterial hergestellte, in jeder Beziehung einwandfreie und bekömmliche Ware haben will, verlange nur unsere als erstklassig bekannten, nur in Geschäften erhältlichen Spezial-Margarinemarken

Mohra Palmato Siegerin

die besten Erzeugnisse der Margarine-Industrie.

Alleinige Fabrikanten:

A. L. Mohr

G. m. b. H.

ALTONA-BAHRENFELD.

Nicht zu verwechseln

mit den oben erwähnten, ähnlich firmierenden Lieferanten der Marken „Backa“ und „Louise“.

Gänzlicher Uhren-Ausverkauf!
wegen Aufgabe des Artikels mit 25-30 Proz. unter Preis.
Für jede Uhr wird garantiert.
Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Max Blumberg, Hainstrasse 14.

Monats-Garderoben
sind v. bess. Leut., Millionären u. Studenten sehr wenig getr. nach Maß gearbeitete Sachen (auch für Starkbelebte).
Mass-Anzüge 12, 16, 22, 28
Mass-Paletots 8, 10, 12, 18
Winter-Juppen 4, 6, 8, 10
Neue Garderobe sehr billig. Frack u. Gefellschrankanzüge sehr billig, auch leichtweise. Dam.-Gard. zu sehr bill. Preis. Friedmann Tel. 14100
Nur Hainstr. 24, 1 Tr.
Gonnab. bis 5 Uhr geschlossen.

Linoleum-Tepiche
150x200 cm von Mf. 5.75 an
200x250 " " 8.50
200x300 " " 9.50
Riesige Auswahl in allen Größen und Qualitäten.
Jos. Schäfer, Burgstr. 26.

Monatsgarderobe
Neu eröffnet!
v. Kavalieren, Herrschaften, nach Maß gearbeitet, wenig getragen, Paletots, Jackett-Rock- u. Frack-Anzüge, alle Weiten, à 6, 10, 16, 22 M.
Brühl 19, I.

Fischhalle
Kleinjocher, Dieskaustr. 10
Tel. 5207 Tel. 5207
Täglich Zufuhr frisch. Seefische lebende Karpfen, Aale, Schleie etc. Alle geräuch. u. mar. Fischwaren. Empfehlung pa. Dresd. Mastgänse junge Eaten, Hühner, Bähnchen. Frisch geschaffene starke Hasen gestreift und gepliftet.
Hochachtungsvoll Chr. Otto.



Albin Reichel, Leipzig Gerberstrasse 13
Telephone 1881
A. Bobe, L.-Reudnitz, Dresden Str. 68
Telephone 8264.

Monatsgarderobe
v. Kavalieren, Herrschaften, nach Maß gearbeitet, wenig getragen, Paletots, Jackett-Rock- u. Frack-Anzüge, alle Weiten, à 6, 10, 16, 22 M.
Ebel, Rastn. Stelnw. 13, I.
Gustav Richter, Telephone 21.

Neugebauer
akad. geb. (nicht approb.) Praktif. (fr. an Dr. W. Schwabes Polifl.), beh. hand. u. homöopath. u. Lichtheilverf.
Geschlechts-, Haut-, Blasen-, Alerien-, Magen-, Darm-, Drüsengeb., Insuffizienz, Rheumat., Nächsen, Eicht., Wasserdrüche. — Neu! Spezial-Eichtbehandl. von Frauenleiden, besond. Weißfluh, Langjähr. Erfahrung, vorz. Erfolge.

Klostergasse 24, Fahrstuhlmasse. Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1.
Elekt. Lichtbäder, 8-12, 2-9, Sonnt. 9-1. Damen wochentags 10-12, 3-6.
Keile neue Betten Gebett 12,50, 14, 18, 25, 33 Mf., b. Seimark Kraft, Lindenau, Markt.

Karl Pinkau photograph. :: Atelier :: Tauchaer Strasse 9

Den verehrten Freunden und Parteigenossen empfehle für Photographien als beliebte

Weihnachts-Geschenke

mein photographisches Atelier

Vergrößerungen nach jedem Bild von 8 Mark an
1 Dutzend Kabinett von 8 Mark an
1 Dutzend Visit von 3 Mark an
Broschen, Medaillons in Gold, Silber, Double etc. mit Semi-Emaille in allen Preislagen.
Bis zum 20. Dezember aufgegebene Bestellungen werden bis zum Fest geliefert

Aufnahmezeit: Sonn- und Wochentags von früh 9 bis 7 Uhr abends.

Jede Familie

wende sich bei Bedarf in Wochen- und Mtl. Pflegearzt an
Frau Minna Oehler
Leipzig 3, Querstraße 4-6. I.
Neueste Preisliste, neg. 20 Pf.

Meisternovellen deutscher Frauen

Erste u. zweite Reihe, broschiert je 2 Mf., gebunden je 3 Mf.
Volksbuchhandlung
Tauchaer Str. 10, Hofgebäude und deren Filialen.

Eskimo-Leben

von Fridtjof Nansen.

Neue illustrierte Ausgabe — statt früher 5 Mk.
jetzt nur 1.90 Mk.

Volksbuchhandlung Leipzig

Tauchaer Strasse 19, Hofgebäude links part. und deren sämtliche Filialen.

Leipziger Buchdruckerei A.G.

ABTEILUNG BUCHHANDLUNG

Wir erwarben einen grossen Posten elegant u. dauerhaft gebunden:

ALLGEMEINER HANDATLAS

ÜBER SÄMTLICHE TEILE DER ERDE
48 Kartenblätter mit 184 Karten, Diagrammen, Tabellen und Stadtplänen

INHALTS-VERZEICHNIS

1. Sternenhimmel, Sonne, Planeten u. Monde. Der nördliche u. der südliche Sternenhimmel. Sternhaufen und Sternnebel; Kometen, Sonne, Sonnenflecken, Fackeln und Protuberanzen. — Planetensystem. Abstand der Planeten von der Sonne, ihre Umlaufszeit und Rotationsdauer. Monde und Ringe. — Die Erdahn. Finsternisse, Jahreszeiten. Abplattung der Erde. Der von der Erde aus sichtbare Teil des Mondes. Umlauf des Mondes um die Erde. Mondlandschaft. Mondkrater.
2. Erdansichten. Planigloben. Erdkarte in Merkators Projektion zur Übersicht der Meeresströmungen, der Eisgrenzen, der Vulkane. Halbkugel der grössten Landmasse und Halbkugel der grössten Wassermasse. Landerhebungen und Meerestiefen.
3. Erdkarte in Merkators Projektion zur Übersicht des Weltverkehrs und der Kolonialgebiete.
4. Europa. — 5. Deutsches Reich.
6. Preussischer Staat.
7. Provinz Ostpreussen. Königsberg und Umgegend.
8. Provinz Westpreussen. Danzig und Umgegend.
9. Provinz Brandenburg. Berlin und nächste Umgebung.
10. Provinz Pommern. Stettin und Umg.
11. Provinz Posen. Posen u. Umgegend.
12. Provinz Schlesien. Breslau und Umg.
13. Provinz Sachsen und Herzogtum Anhalt. Magdeburg und Umgegend.
14. Provinz Westfalen. Fürstentümer Lippe-Detmold, Schaumburg-Lippe und Waldeck. Plan von Münster, Minden und Porta Westfalica.
15. Provinz Rheinland. Hohenzollern. Köln und Umgegend.
16. Provinz Hessen-Nassau.
17. Provinz Hannover. Grossherzogtum Oldenburg, Herzogtum Braunschweig und freie Stadt Bremen.
18. Provinz Schleswig-Holstein, freie Städte Hamburg und Lübeck. Hamburg u. Altona. Kiel u. Umgegend.
19. Königreich Bayern. Plan v. München. 20. Württemberg. Plan v. Stuttgart.
21. Grossherzogtum Baden, Reichsland Elsass-Lothringen. Metz u. Umg.
22. Königreich Sachsen. Plan v. Dresden Elbsandstein-Gebirge.
23. Thüringische Staaten. Eisenach und Wartburg.
24. Grossherzogtum Mecklenburg.
25. Grossherzogtum Hessen. Darmstadt und Umg. Frankfurt a. M. und Umg.
26. Die deutschen Kolonialgebiete. Deutsch-Südwestsafika, Togo, Kamerun, Deutsch-Ostafrika, Kolonien in der Südsee, Kiautschou-Gebiet, Samoa-Inseln.
27. Berlin und weitere Umgegend.
28. Österreichisch-Ungar. Monarchie. Wien u. Umg. Budapest u. Umg.
29. Schweiz. Vierwaldstätter See u. Umg.
30. Italien. Rom u. Umg. Neapel u. Umg.
31. Frankreich. Umgegend von Paris.
32. Spanien und Portugal. Plan von Madrid. Plan von Lissabon. Straße von Gibraltar. Kanarische Inseln. Madeira.
33. Grossbritannien und Irland. London und Umg. Hafenanlagen von London. Liverpool und Umg.
34. Niederlande, Belgien, Luxemburg.
35. Königreich Dänemark. Kopenhagen und Umg. Far-Oer. Island.
36. Schweden u. Norwegen. Stockholm und Umgegend.
37. Europäisches Russland. Umgegend von St. Petersburg.
38. Griechenland. Athen und Umg.
39. Die Balkan-Halbinsel.
40. Asien.
41. Palästina. Plan von Jerusalem.
42. China und Japan.
43. Afrika.
44. Nordamerika. Alaska. Der Panama-Kanal. Die Philippinen. Insel Guam. Ostteil der Samos-Gruppe.
45. Vereinigte Staaten v. Nordamerika New York und Umgegend.
46. Südamerika.
47. Australien. Samos-Inseln. Tonga-Inseln. Apia u. Salafata. Neu-Lauenburg. Viti Levu. Insel Hawaii.
48. Australien. Sidney und Umgegend. Melbourne und Umgegend.

Dieser Atlas ist in allen Buchhandlungs-Filialen zum Preise von 4 Mark zu haben :: Alle Austräger der Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen ::

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 6. Dezember.

Geschichtsalender. 8. Dezember 1820: Der Sprachforscher und Orientalist Max Müller in Dessau geboren (* 1900). 1858: Der Schauspieler Adalbert Maikowitsch in Königsberg i. Pr. geboren (* 1900). 1868: Der Sprachforscher August Schleicher in Jena gestorben (* 1821). 1886: Jean Philipp Becker in Genf gestorben. 1892: Der Physiker, Ingenieur und Erfinder Ernst Werner v. Siemens in Berlin gestorben (* 1816). 1907: Der Statistiker Richard Voedt in Berlin gestorben (* 1824). 1909: Werftprozeß in Kiel.

Sonneaufgang: 7,55, Sonnenuntergang: 3,45.
Mondaufgang: 12.—vorm., Monduntergang: 7,20 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 7. Dezember.
Südostwinde, heiter, etwas kälter, vorwiegend trocken

Endlich.

Endlich ist er erstanden, der wirkliche Retter des Handwerks und hat auch ein unfehlbares Mittel zu dessen Rettung mitgebracht, ein einfaches absolut sicheres Mittel. Wie war es nur möglich, daß sich Politiker, Staatsmänner, Ökonomen Jahrzehntlang um die Erfindung eines solchen Mittels abmühten könnten ohne es zu finden, das Mittel, das so einfach ist. Ehe wir aber das Handwerkerrettungsmittel selbst besprechen, wollen wir einiges über seinen Erfinder sagen. Lange Zeit schon saß der Obermeister der Leipziger Bildhauer-Innung, Herr Rudolf Cöllen, in seinem Sorgestuhl und sann darüber nach, was er wohl dem Innungstag seines Berufes über die Rettung des Handwerks in seinem Referate vortragen könnte. Alle Gedanken, die ihm über das Thema kamen, waren die alten abgebrauchten Redensarten der Mittelständler. Halt, sagte er sich plötzlich, ich hab's! Zum Handwerk drängen sich meist Habenichtse. Für 50 Pfennig können sie Meister werden. Das darf in Zukunft nicht mehr gelingen. Hier muß der Hebel angesetzt werden. Die Lösung des Gewerbescheins muß mindestens 100 M., einhundert Mark betragen. Um diesen Gedanken spann Herr Rudolf Cöllen einen schönen Kranz von Sägen, den wir weiter unten näher kennen lernen werden und fuhr nach Frankfurt a. M., um seinen Berufskollegen die neue Heilsbotschaft zu verlunden. Um es gleich vorweg zu nehmen: die Wirkung war derartig, daß der Innungstag beschloß, den Vortrag in Broschürenform drucken zu lassen und ihn auch andern Innungen zur Verbreitung zu empfehlen. Mehrere Innungen und Handwerkerkammern sollen den Vertrieb der Broschüre ebenfalls beschlossen haben. Sehen wir uns das Rettungsmittel selbst an; es besteht aus fünf Leitsätzen. Im ersten Leitsatz verteidigt Herr Cöllen den Entwicklungsgedanken, man dürfe die seit 1800 bestehende Gewerbeordnung nicht als etwas Unantastbares ansehen. Wie die Zoll- und Handelsfreiheit durch Zölle und Beschränkungen eingeengt worden seien, so heißt es im zweiten Leitsatz, so müsse dies auch mit der Gewerbefreiheit geschehen. Im dritten wird auseinandergesetzt, daß das, was von der Gewerbefreiheit erwartet wurde, die individuelle Betätigung und die Verbillsigung, nicht überall eingetreten sei, wie ihre verheerenden Folgen. Die erzwungenen hohen Löhne in den Handwerksbetrieben verhinderten eine Verbillsigung der Erzeugnisse; andererseits ermöglicht es der für wenige Pfennige zu erlangende Gewerbeschein sachlich und moralisch völlig ungeeigneten Leuten, durch ein gewissenloses Geschäftsgebaren dem ehrlichen Handwerker nicht nur das Fortkommen zu erschweren, sondern es vollkommen zu vereiteln.

Wenn nun das Handwerk als wesentlicher Bestandteil des Mittelstandes erhalten bleiben soll — so lautet die vierte These — dann muß es die Möglichkeit haben, sich gegen Unberufene zu wehren. Als Krone des Ganzen erscheint dann im fünften Leitsatz die Forderung: „anstatt der wenigen Pfennige, erhebe man nicht weniger als hundert Mark für die Berechtigung zum selbständigen Betrieb eines gelernten Berufes“.

Den Text zu den Leitsätzen kann man sich leicht denken, doch wäre es verlebt, nicht wenigstens einiges davon mitzuteilen, sinnemalen daraus mit aller Deutlichkeit hervorgeht, daß die Jüngster wohl wissen, daß nicht die Sozialdemokratie das Handwerk vernichtet, wie die Mittelständler bei allen Wahlen behaupten, sondern daß es die kapitalistische Entwicklung ist, die dem Mittelstand den Garas macht. Natürlich wettert Herr Cöllen auch gegen die nimmermatten Gehilfen mit ihrem ewigen Fortdrehungen nach hohen Löhnen. „Die Gewerbefreiheit — so donnerte Herr Cöllen los — hat das Handwerk an den Rand des Abgrundes geführt und den Meisterstand zu den unglücklichsten Existenzien der Gegenwart erniedrigt.“ Wenn das nun aber richtig ist, welches Interesse haben diese unglücklichen Existenzien an dem Weiterbestehen der heutigen Gesellschaftsordnung? Doch gar keine. Man wird dieses Geständnis des Oberhäuptlings der Innung sich für kommende Wahlen merken. Um nun aber den wirtschaftlichen Tiefstand der Handwerksmeister recht deutlich hervortreten zu lassen, stellt sie Herr Cöllen zu den Staatspension beziehenden Arbeitern in Gegensatz.

Hätten sich nicht Männer mit außerordentlichem Optimismus und großer Liebe zum Handwerk gefunden, so hätte man das Schauspiel erleben können, daß alte Handwerksmeister, die für ihre früheren Gehilfen die Hälfte zu deren Invalidenrente beisteuerten, ihren eignen Lebensabend mit Almosen fristeten, während ihnen ihre früheren Gehilfen als Staatsrentiers begegneten. „Zu mehr sich Cöllen nun damit beschäftigt, daß sich jeder für 50 Pfennig einen Gewerbeschein kaufen kann, um so selber wird er. Man höre folgenden Schmerzensschrei: „Opferst du diesen Mammon (50 Pf.) auf dem Tisch des Gewerbeamtes, so erhält er hierfür das Dokument zu seiner Erhebung in die Geldsackgesellschaft urkundlich ausgehändigt.“ —

Die angebauten Mittel sind nun keineswegs die einzigen, mit denen Herr C. seine Zunstgenossen mobil macht: er plagte seine politische Schindermähre. In Sachsen, sagt er, bekommt man für 50 Pf. noch eine Zusatz-

stimme beim Landtagswahlrecht zugepackt. „Es wäre sonderbar, wenn die Genossen hier von nicht den tiefsten Gebrauch machten. Eine einmalige Zahlung von 50 Pf. für eine Wählerstimme auf die Dauer dürfte der Parteileitung nicht zu teuer sein.“ Die Partei dieser pugnienten Herren kann mit ihrem Anwurf die Sozialdemokratie nicht beleidigen, denn das weiß alle Welt, daß die Sozialdemokratie keine Wahlstimmen zu kaufen braucht. Gerade aus dem Lager des Herrn Cöllen laufen ihr täglich Wähler zu, wie besonders die letzten Wahlen beweisen.

Auf die kleinen Meister, die halb Gehilfe, halb Meister sind, sieht Herr Cöllen nicht nur mit einer wahren Verachtung herab, sondern nennt sie Elemente mit zwei Seelen. Die eine Seele zieht sie zu den Gehilfen, die andre zu den Meistern. Diese Elemente sind es auch, die zum Streik hetzen. „Für sie ist die Lohnbewegung dasjenige, was das Hagelwetter für die Glasindustrie ist.“ Seine Philippa gegen die hohen Löhne, die den armen Handwerksmeister konkurrenzfähig machen, nahm sich der Genosse Hagen nun in einem Artikel in der Stukkaturzeitung vor und zeigte an der Hand von Tatsachen, was es mit derischen Behauptung auf sich hat. Statt wieder durch Anspruch auf Tatsachen seine Behauptung zu beweisen, ließ Herr Cöllen zum Kadi und verklagte den Genosse Hagen wegen Beleidigung. Diese Methode, unbequeme Kritiker durch das Gericht zum Schweigen zu bringen, ist weniger originell als sein Vorschlag zur Rettung des Handwerks. Herr Cöllen mußte nun aber das Kümmernis erleben, daß Genosse Hagen freigesprochen wurde, und er, der Kläger, muß nun auch noch die Kosten tragen. Herr Cöllen wird nun in den Schrei ausbrechen: Es gibt keine Gerechtigkeit mehr! Er ist ausgezogen das Handwerk zu retten, und mit welch Laubern! Waffen hat er dabei gesucht? und jetzt der Ausgang! Herr Cöllen mag sich trösten. Vor ihm ganz andre Helden auszogen, das Handwerk zu retten, und haben elend Schiffbruch damit erlitten und denen, die seinen Spuren folgen, werden auch keine andern Erfolge beschieden sein.

Der ehrliche Hausagrarier und sein unbekannter Mieter.

Der Osenser Friedrich Orlinthe Fleck hatte in dem Hause Schenkenstraße 27 eine Wohnung und eine Niederlage gemietet. Da die Altkuhmaschine sehr schlecht beschaffen war, beschreibt Fleck mit dem Hauswirt, Hecht ist sein Name, die Sache und bat die Maschine umzusetzen zu lassen. Aber Herr Hecht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Maschine für „seine“ Mieter gut genug sei. Schließlich ließ er sich jedoch herbei, läßt eine neue Maschine die Eisenteile zu liefern, während der Mieter die Verfälschung der Nacheln und das Seien auf sich nahm. Zwischen den beiden ist dann davon gesprochen worden, daß nach drei Jahren die Altkuhmaschine in den Besitz des Hausherrn übergehen sollte; aber Herr Hecht will sich von vorneherein auf den Standpunkt gestellt haben, die Maschine gehöre zur Wohnung. Schließlich ist es zu keiner besonderen Vereinbarung gekommen.

Nach zwei Jahren fiel es jedoch Herrn Hecht ein, seinen Mieter um fünfzig Mark zu steigern; er begründete dies damit, daß sein Mieter einige Materialien, die er zu seinem Geschäftsbetrieb brauchte, in einer Ecke des Hauses aufbewahrte. Da aber der Mieter nicht gewillt war, mehr Miete zu zahlen, so kündigte er. Nun versuchte er auch, mit dem Hausherrn über der Maschine ein Abkommen zu treffen. Aber der

„kühne“ Hauswirt, der für den halben Preis eine funkelnde Kuhmaschine erhalten hatte, ließ sich auf nichts ein.

Nun beging der Mieter aber die Unbekommenheit, die Maschine abzuziehen. Die Nacheln, die er als sein Eigentum betrachtete, nahm er mit, die Eisenteile, die der Hauswirt gepliezert hatte, ließ er liegen. Während der Mieter den Ofen abbrach, erlachte Herr Hecht die Polizei, einzuschreiten; diese lehnte das aber ab und meinte, daß sie den Mieter wegen „Diebstahls“ zu acht Tagen Gefängnis verurteilen.

Die Angelegenheit hat auch berücksichtigt die Zivilgerichte beschäftigt, die den Mieter nach Lage der Gesetzung selbstverständlich verurteilten, die Maschine in den schieren Stand zu versetzen.

Gegen das Erkenntnis des Strafgerichts aber hatte der Vermiette Befreiung eingelebt. Die Frau des Angelagten, der Mieter, der zuvor die Wohnung im Hause des Herrn Hecht inne gehabt, sowie auch der Arbeiter, der die alte Maschine mit abgetragen hat, sagten übereinstimmend aus, daß die Maschine, die für den Mieter des Herrn Hecht gut genug war, nahe dem Zusammenfallen war. Die Türe war kaputt, die Fenster schwach, die Klinge geplatzt, der Ofen selbst bestand aus wackligen Lehmfächen.

Das Landgericht hob das Urteil des Schöffengerichts auf. Es verurteilte den unbesonnenen Mieter des unlauteren Hauses nicht nur wegen Sachbeschädigung zu dreißig Mark Geldstrafe. Das Gericht glaubte dem Mieter, daß er auf die Nacheln ein Recht zu haben vermeinte; der Mieter sei sich aber darüber nicht im Zweifel gewesen, daß der Ofen selbst dem Hauswirt gehörte.

Eine dastende Reichsverbandsblüte ist es, die in den Spalten der reaktionären Presse einige Tage ihr Dasein fristet. Der Reichsverbandsgewaltige für Sachsen, Henrici, dem die moralischen Hiebe, die er in der Versammlung der Freien Studentenschaft erhielt, immer noch Schmerzen verursachen, rächt sich auf seine Weise. Er hat der Korrespondenz des Wahrheitsverbandes eine lange Epistel geschrieben, die im allgemeinen das Gegenteil von Wahrheit ist. Aber das edle Junferorgan, die Kreuzzeitung und andre in Sozialistenlöterei machende Blätter, drucken mit wonnigem Behagen den Erguß des sich wildend gebarbenden Herrn Henrici ab. Wie die Wahrheit vergewaltigt wird, davon einige Proben: Henrici berichtet der Wahrheitskorrespondenz, daß in der Bernsteinviersammlung 900 Personen anwesend waren, von denen die Mehrzahl russische und polnische Studenten gewesen seien. Ein eins aber hat Henrici nicht gedacht. Die Freie Studentenschaft hatte nämlich zu dieser Versammlung Einschreibungslisten ausgelegt, und das Präsidium kann nun feststellen, daß unter den 650 Studenten sich höchstens 50 Russen und Polen befanden. Schon an dieser Tatsache zerstören alle übrigen „Wahrheiten“ des Reichsverbandes wie Glas am Felsen, besonders die von den fortwährenden begeisterten Juristen der in der Mehrheit befindlichen russischen Revolutionäre. Aber das ist noch das wenigste.

Weil die reichsverbändlerischen Herrschaften aber selbst fühlen, daß sie mit den Verleumdungen nicht mehr gut durchkommen, versuchen sie es mit einem andern Mittel, das ihnen ebenfalls gefährlich ist, das Mittel der Denunziation. „Für die unvorsichtigen Herren Studenten, die in kindlicher Unschuld mit Feuer spielen und hoffentlich wider Willen eine russisch-revolutionäre Demonstration veranstalten“, soll noch ein „sehr unangenehmes Nachspiel folgen, zu dem die einleitenden Schritte bereits getan sind“. Dann folgen die Ausführungen Bernstein, die er in bezug auf die republikanische Haltung der Sozialdemokratie macht und ferner eine Drohung an den Universitätsrektor Prof. Dr. Lamprecht. Damit hofft Henrici in künftigen Fällen zu verhindern, daß die Studenten vom sozialistischen Gift infiziert werden. Auf die Haltung der Studenten selbst werden die Wahrheiten Henricis natürlich so wirken, wie sie es notwendigerweise bei jedem müssen, der seine fünf gesunden Sinne zusammen hat. Das Präsidium der Freien Studenten erlässt übrigens eine Erklärung, in der es heißt:

Es ist unwahr, daß der Vortrag des Herrn Bernstein eine „revolutionär aufreizende Rede“ war; es sei hier verwiesen auf die Berichte der gesamten Tagespresse.

Es ist absolut falsch, wenn Herr Dr. Henrici behauptet, daß die Freie Studentenschaft sein Hoch auf den Kaiser mit Ausweisung beantwortet habe. Herr Dr. Henrici hat in dem Teile des Abends, der einer akademischen Diskussion gewidmet war, unvermittelt und ohne eine Legitimation seitens des Vorsitzenden zu bestimmen, dieses Hoch zur Motivierung seiner eigenen politischen Haltung ausgetragen. Er hat damit zweifellos gegen einen elementaren Grundstock jeder parlamentarischen Ordnung geschossen und es blieb dem Vorsitzenden — wie er es selbst ausgedrückt hat, bei dem vorgesetzten Alter des Herrn Henrici sehr zu seinem Verdienst — nichts übrig, als die Witte, dieser möge den Saal verlassen.

Konsumverein Leipzig-Plagwitz. Der Monat November brachte einen gesamten Verkaufserlös von 1.825.300,50 M., das ist gegen den gleichen Monat vom Jahre 1909 ein Mehr von 107.990,48 M. Der Erlös im November vorligen Jahres betrug 1.657.400,80 M. Neu eingetreten sind im Monat November 330 Personen.

Der Weihnachtsverkehr bei der Post. Bei der Post wird der Verkehr in der Zeit vom 10. bis mit 24. Dezember in folgender Weise geregelt. Die Schlusszeit für den abgehenden Paketverkehr tritt in Leipzig und den Vororten eine Stunde früher ein als gewöhnlich. Bei der Absicherung der Pakete ist also darauf Rücksicht zu nehmen. Am 18. Dezember wird der Schalterdienst wie an Sonntagen wahrgenommen, mit der Aenderung, daß die Schalter mittags von 11 bis 1 (statt von 11 bis 12) offen gehalten werden. Am 25. Dezember werden außer zu den gewöhnlichen Schalterdienststunden von 8 bis 9 und von 11 bis 12 Uhr vormittags bei den Postämtern 1 (Augustusplatz) und 10 (Hospitalstraße) sowie bei den Vorortspostämtern Pakete jeder Art auch von 12 bis 1 Uhr nachmittags an Abholer ausgegeben.

Richtigstellung. Durch eine Verwechslung im Insolventen der Sonnabend- und Montagnummer hat sich ein Mieterverständnis eingeschlichen, das wir hiermit richtigstellen wollen. Genosse Döhnel spricht im Obersverein Leipzig-Ost (Vollmarzbach) heute abend über Genossenschaftswesen, während Genosse Lenz heute abend im Bezirk Osten (Leipzig-Stadt) im Pantheon über die Geschichte des preußischen Verfassungskonflikts (1801—1806) reden wird.

Von der Straße. In der Bischöferschen Straße stieß gestern nachmittag ein Bäckergeschirr mit einem Straßenbahnwagen zusammen. Der entstandene Schaden ist jedoch nicht erheblich.

Unstabile Menschen. Im Rosental wurden wiederholt Schulkinder von einem Manne in schamloser Weise belästigt. Jetzt gelang es, in einem wegen solcher Verstechungen schon vorbestrafen 32 Jahre alten Mäler aus Braunschweig den Täter zu ermitteln und festzunehmen.

Ferner wurde wegen unstiller Gebarens auf offener Straße ein 21 Jahre alter Friseur aus Bonn verhaftet.

Ein 32 Jahre alter Klavierstimmer als Alther bei Hannover mußte wegen eines Stillekeitsverbrechens an einem Kinde in Haft genommen werden.

Ein Kaufmannshändler wurde in der Person eines schon wiederholt mit Buchthaus vorbestrafen 27 Jahre alten Kaufmanns aus Verbersdorf wieder dingfest gemacht. Der Betrüger hatte in den Blättern Kaufmannshändler und Kästner sowie Kästnerinnen für sein Geschäft gesucht, daß er gar nicht besaß. Er hatte auch schon mit einer großen Anzahl von Bewerbern Verträge abgeschlossen. Nur dadurch, daß einige den Schwindler durchschauende junge Leute anzeigten, konnten die Bewerber, von denen manche ihre letzten Sparpfennige geopfert hatten, um wieder in Stellung zu kommen, vor schwerem Schaden bewahrt.

Durchgegangen ist mit 170 M. ein 15jähriger Laufbursche aus Sellerhausen einer hiesigen Buchdruckerei. Der unredliche Bursche hatte dort schon einmal einen größeren Betrag veruntreut, was man ihm aber noch einmal verziehen hatte.

Bandalos. In der vergangenen Nacht gegen 8 Uhr morgens hörte ein in der Nähe des Naschmarktes diensttuender Wächter den Blättern und kurz darauf kamen ihm vier junge Leute entgegengegangen, die offenbar damit in Zusammenhang zu bringen sind. Einen davon nahm der Wächter fest und über gab ihn der Schutzmänner. Wie sich herausstellte, wurde die Blätter in der Garderoberaum der alten Börse eingefangen.

Ein Klavierstimmer, der sich Dubo nannte, ging einer Familie in der Blumengasse ohne Bezahlung der aufgelaufenen Schulden durch. Der Betrüger ist etwa 22 Jahre alt, übermittel groß, hat blonde, kurzes Haar, Auflug von Schnurrbart, gesundes Aussehen und trägt einen grauen, gestreiften Jackenanzug, dunklen Überzieher, hohen Stehkragen und schwarzen festen Filzhut.

Ein Geldwechselschwundler ist wiederum in hiesiger Stadt aufgetreten, und zwar in der Petersstraße. Der Betrüger kaufte einige Kleinigkeiten. Er wollte anfanglich mit einem Zwanzigmarkstück bezahlen, sand aber, wie er es tat, doch noch genügend Kleingeld und bezahlte. Dann verlangte er noch eine Kleinigkeit und bat nun doch noch um Einwechselung des Goldstückes. Durch sein Mandat gelang es ihm, die Auswertung der ihm bedienenden Person so abzulenken, daß diese erst hinterher gewahr wurde, daß der Schwundler das Zwanzigmarkstück gar nicht hingelegt hat. Beobachtet wird der Betrüger: 20 bis 25 Jahre alt, mittelgroß, mit kleinem blondem Schnurrbart, sehr kurz geschnittenem blondem Haar, von gesundem Aussehen, bekleidet mit dunklem Anzug, schwarzen, einreihigem Überzieher und einem schwarzen, festen Hut. In der bevorstehenden verkehrsreichen Zeit werden wahrscheinlich öfter derartige Schwundler auftauchen. Es kann mir empfohlen werden, ein in Zahlung gegebenes größeres Goldstück sofort beiseite zu legen, so daß es ein verdächtiger Käufer nicht wieder erlangen kann.

Cheatervorstellungen.

Neues Theater.

Dienstag, den 8. Dezember: 220. Abonnement-Vorstellung (2. Serie, rot). *Wenn der junge Wein blüht.*
Drauspiel in 3 Akten von Edouard de Monfreid.
Regie: Regisseur Windfuß.
Wilhelm Kroll Dr. Wolter Großmann Frau
Jean Krüppel sel. Schippanz Käthe Schönges Dr. Decart
Baron sel. Toth Sophie seine Tochter Dr. Monnard
Alberto Ihre Weiber sel. Fuchs Anna
Helen Maria sel. Böhmis
Karl Sonnen Dr. Brügmann Maria sel. Manne
Gunda sel. Weißmann Ein Diener Dr. Dittlo
••• Helene — sel. Zimmermann vom Stabtheater in Halle als Gast.
Sofie nach dem 1. Akt.
Eintritt 1½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Schauspiel-Vreite.**
Spielsplan: Mittwoch: *Gibels* (softfilm). Opernglück II. Anfang 1½ Uhr.

Altes Theater.

Dienstag, den 8. Dezember, abends 10½ Uhr:

Zigeunerliebe.

Romantische Operette in 2 Akten von W. M. Willmer und Robert Bodansky. Musik von Franz Lehar.
In Szene gesetzt von Oberregisseur Karl.
Musikalische Leitung: Kapellmeister Kindermann.
Erster Akt: Marienacht. Zweiter Akt: Zaristas Traum. Dritter Akt: Das Erwachen.
Peter Dragolin Dr. Habsi
Hilf, dess. Tochter Dr. Untucht
Hilf, dessen Nichte Dr. Netto-Groß
Mona v. Ardenzhauser [mutter]
Gutsbesitzerin sel. Seubert
Dott des Spielmanns Dr. Schirmfeld
Zigeuner Dr. Schirmfeld
Dimittreanu, Bürgermeister Dr. Schröder
Aletta, sein Sohn Dr. Claus
Joseph Wechsler Dr. Schönleber
Wiholz, Wirt Nigen
Bojanen, Bojarkinen, ungarnische Kabarettiere und Offizielle, Damen, rumänische und ungarische Burischen und Mädchen, Blumenmänner.
Der erste Akt spielt vor dem Jagdschlosse des Bojanen Dragolin in Rumänien nahe der ungarischen Grenze an der Tisza, der zweite Akt in einer Gärde auf dem Gut der Mona von Ardenzhauser, die dritte im Jagdschlosse Dragolin. Im 2. Akt: Gitaras, arrangiert von der Kapellmeisterin sel. Grondona, ausgeführt von den Damen des Corps de Ballet.
Die anderen Tänze einstudiert vom Oberregisseur Karl.
Bauern nach dem 1. und 2. Akt.
Eintritt 1½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 11½ Uhr. **Gewöhnliche Vreite.**
Spielsplan: Mittwoch: Die geschiedene Frau. Anfang 1½ Uhr.

Battenberg. Dezbr. 1910

Okabe Family

Japanische Hofkunstler.

The Lanzas, Tanz-Duet.

2 Pollos Exzentriks.

2 Reutters Gladiatoren.

La Berat

Mystaröse Grotten- und Feuerländer.

American Biograph, Neue Serie.

Stavordale Quintett

Banjo-Virtuosen und Imitation menschlicher Stimmen.

Otto Otto Alfonsorio

Humorist. Jongleur.

Will-Truppe

Akrobatisch-komischer Radfahrakt:

Auf dem Hofe eines Bauernhauses.

Battenberg-Theater

Interne: Abends 8½ Uhr. = Moderner Theaterabend. =

Uraufführung: Erstaufführung:

Retter Tod. Hierauf: Hilfe Bobbe.

Schauspiel in 1 Akt von Dr. Max Mendelsohn. Komödie in 3 Akten von Adolf Paul.

Morgen: Abends 8½ Uhr. Modern-Theaterabend: Retter Tod. Hilfe Bobbe.

Vorverkauf numerierter Billets bei Franz Stainl, Markt 14, unter

Paul Pfugner, neben Battenberg.

Schlosskeller

Anerkannt eleg. bestbesuch. Ball-Etablissement des Stadtviertels. Morgen Mittwoch, abends 8 Uhr

Humor. Soiree der Krystallpalast-Sänger.

Hierauf: Kavalier-Ball.

Erläuterung: Vollmusik. [22801] Neueste Tänze.

Elefanten-Schänke

Nikolaistrasse 6. [22028]

Morgen Mittwoch: Stat. u. Martins-Schänke. Hierzu laden ergebnist ein Wilhelm Pfennigwerth.

Zum Komet

Körnerstr. 25. Heute sowie

Gr. Nacht-Schlachfest.

Hierzu laden freundlichst ein [5821]* W. Schäfer und Frau.

Wasserfall

Katharinenstr 13-17. A. Mackrodt. T. 4782.

Tägl. Auftraten der Leipz. Lieblinge

d'Moosblüamerln.

Dir. Hans Spiess.

Otto Blockhaus

Wurzner Strasse 17

Größtes Lager des Ostens in

Uhren u. Goldwaren

Wie bekannt gute Ware. Allerbilligste Preise.

Bitte beachten Sie meine 2 grossen Schaufenster.

Trauringe massiv Gold 8.— an

10 Prozent Rabatt. [0260]

Stündl. Waren sind mit sichtbaren Preisen versehen.

6002] Achtung!

Spielwaren

Messmuster-Verkauf!

Maschinen, Modelle, Transmissionen, Laternen magicas, Kinematographen, Zinn-Soldaten, Eisenbahnen, mechan. Spielsachen, Karussells, Puppenmöbel, Nähkästen usw.

Schützenstraße Ecke Querstraße

voriges Jahr Hallesche Str.



Der Rest, ca.

der aussergewöhnlich billigen

Riesenpuppenwagen

Korbänge 60, Höhe 92 cm. 4.5.75

mit Gummirädern . . . 4.8.25

stehen bis Ende des Monats

zum Verkauf.

Eilen Sie! Im Vorjahr fandt.

n. alle 2. befried. w.

Aufbewahr. b. z. Feste kostenlos.

Zahlungserleichterg. a. Wunsch.

Otto Winklers Kinderwag.

10 Johannisgasse 10.

Mehr als 2 Stück an einen

Kauf. u. Engros wird. u. abgeg.

Cheatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Ottmann.

Leipziger Schauspielhaus.

Gohlisstraße 19.

Dienstag, den 8. Dezember, abends 7½ Uhr:

Klassiker-Vorstellung zu halben Preisen.

Der Kaufmann von Venetig.

Drauspiel in 5 Akten von William Shakespeare.

Übersetzung von August Wilh. v. Schlegel.

Regie: Oberregisseur Ernst Bornstedt.

Der Doge von Venetig Karl Westermann, ein Jude, sein

Vereinig. Dorothea Bösch, eine Tochter R. Tauber

Heine, eine Tochter R. Tauber

Werner, Liebhaber der

<p

Reichstag.

94. Sitzung, Montag, den 5. Dezember, nachmittags 2 Uhr.
Am Bundesrecht: Dr. Delbrück.

Arbeitskammern.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Arbeitskammergesetzes.

Die Abg. Albrecht und Genossen (Soz.) beantragen an Stelle der Kommissionsbeschlüsse eine eigene Vorlage von 27 Paragraphen, die die Errichtung eines Reichsarbeitsamts sowie territoriale (nicht berufliche) Arbeitsämter und Arbeitskammern vorsieht.

In der Kommissionsbeschluß lautet: Für die Arbeitgeber und Arbeitnehmer eines Gewerbszweigs oder mehrerer verwandter Gewerbszweige sind auf fachlicher Grundlage, soweit nach dem Stande der gewerblichen Entwicklung ein Bedürfnis besteht, Arbeitskammern zu errichten. Die Arbeitskammern sind rechtsfähig.

Abg. Wiedeberg (Cent.): Obwohl das Gesetz nicht alle unsre Wünsche erfüllt, stehen wir ihm doch sympathisch gegenüber. Wir werden für die Kommissionsbeschlüsse stimmen und die Beratung nicht durch Anträge aufhalten. Wir stimmen gegen den Antrag der Sozialdemokraten schon darum, weil er eine neue Kommissionsberatung notwendig machen würde. Gewiß sind auch wir für ein Reichsarbeitsamt, aber was der Antrag Albrecht fordert, ist eine Durchbrechung unseres ganzen behördlichen Organismus. Wir ziehen paritätische Arbeitskammern den Arbeiterkammern vor, da wir als eigentliche Standesvertretung der Arbeiter die Gewerkschaften betrachten, wenn sie auch nicht geistlich privilegiert sind wie die Standesvertretungen anderer Berufe. Die Beschlußparitätischer Kammern werden auch größeres Gewicht haben, als Beschluß einerseits Interessenvertretungen. Wir stimmen der beruflichen Gliederung zu, wenn wir auch die territoriale vorgezogen hätten. (Bravo! im Zentrum.)

Abg. Leyden (Soz.): Die Bedenken des Redners gegen unsern Antrag sind nicht aufzutrennen. Nimmt der Reichstag den grundlegenden § 1 unseres Gesetzentwurfs an, so wird sich über die Einzelheiten bis zur dritten Lesung leicht eine Vereinbarung erzielen lassen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß sozialpolitische Gesetze, wenn sie einmal erlassen sind, sehr schwer wieder geändert werden, auch wenn man ihre Mängelhaftigkeit erkannt hat. Diese Erfahrung veranlaßt uns zu dem Vorstoß, die gesetzliche Vertretung der Arbeiter so zu organisieren, daß sie für die Arbeiter auch wirklich Wert hat, d. h. in Arbeiterkammern. Ich will den Wert der Kommissionsbeschlüsse durchaus nicht unterschätzen, aber was die Arbeiter in erster Linie brauchen, ist doch eine reine Vertretung ihrer Interessen. Diese kann nur in Arbeiterkammern erfolgen, wie wir sie beantragen. Paritätisch soll dann die zweite Instanz, das Arbeitsamt, sein. Ihm würden in der Hauptsache all die Aufgaben zufallen, die Sie den Arbeiterkammern geben wollen. Als oberste Instanz schlagen wir dann vor das Reichsarbeitsamt, das ja auch der Vorredner willst. Nach der ganzen Situation auf dem Gebiete der sozialpolitischen Gesetzgebung ist eine solche Zentralinstanz ein bringendes Bedürfnis. Wir wollen die Arbeiterschaft des Reichsamt des Innern durchaus nicht in den Schatten stellen. Tatsache ist aber, daß es auf dem Gebiete der sozialpolitischen Gesetzgebung sehr überlastet ist, was zur Folge hat, daß eine ganze Reihe Dinge, die auf diesem Gebiete geschaffen werden müßten, nicht von ihm in Vorstoß gebracht werden. Eine gewisse Selbstständigkeit eines solchen Reichsarbeitsamtes, wenn auch nicht eine vollständige Trennung vom Reichsamt des Innern wäre daher wesentlich unsre sozialpolitische Gesetzgebung fördern, und dem Reichsamt des Innern die Möglichkeit geben, auf andern Gebieten eine intensivere Tätigkeit zu entfalten. Ferner schlagen wir an Stelle der beruflichen Organisationen der Kammern die territoriale Gliederung vor. Heute, der die Arbeiterverhältnisse eingehender kennt, weiß, daß die allgemeinen sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft, auf die es doch hier ankommt, für die einzelnen Berufe durchaus nicht so verschieden sind, daß ein Grund vorliegt, Arbeiterkammern auf beruflicher Grundlage zu organisieren. Wir sehen in dieser beruflichen Organisation vielmehr eine arge Berücksichtigung der Kräfte. — Hier verlangt man eine paritätische Organisation, bei den Handwerkerkammern, Handelskammern, Landwirtschaftskammern aber ist das niemand eingefallen, eine paritätische Vertretung herzuführen. Warum dann auf einmal, wenn es sich um Arbeiter handelt? Glaubt man etwa, daß die Arbeiter nicht besäßt und berufen wären, ihre eigenen Interessen selbst zu beraten und darüber Beschlüsse zu fassen? Die Beschlüsse solcher Arbeiterkammern werden genau so wertvoll sein wie die Beschlüsse der Handwerker-, Landwirtschaftskammern und andern Interessenvertretungen. Es liegt auf fern, durch lange Neben die Erledigung dieser Sache auszuhalten zu wollen. Ich beschäfe mich daher auf diese wenigen Bemerkungen und bitte Sie im letzten Augenblick noch einmal, sich doch noch für unsern Gesetzentwurf zu entscheiden, der den Wünschen der Arbeiterschaft entspricht. (Bravo! bei den Soz.)

Abg. Graf Westarp (kons.): Es ist ein theoretisch verloren-gedanke, Arbeitgeber und Arbeitnehmer in einer Kammer zu vereinigen; es fragt sich aber, ob beide Parteien zusammenarbeiten wollen. Die Sozialdemokraten sind gegen Arbeiterkammern und auch die Unternehmer haben große Bedenken bezüglich, weil sie wissen, daß die Sozialdemokratie solche Veranstaltungen ausübt zur Förderung ihrer Parteibestrebungen und zur Erfüllung der Masse mit revolutionärer Geist. (Hul! Hu! bei den Soz.) Ich erinnere Sie an den Mißbrauch der Krankenlizenzen durch die Sozialdemokratie. Aus diesen Gründen hatten wir schon lebhafte Bedenken gegen die Regierungsvorlage. Die Kommission hat das Gesetz noch wesentlich verschlechtert. Unannehmbar ist für uns der § 7, der auch die Eisenbahnerbeiter in eine solche Kammer hineinfügen will. Wir wollen nicht den sozialdemokratischen Sekretären die Tür an den Arbeiterkammern aufmachen, und wie können angesichts des sozialdemokratischen Terrorismus auch nicht die Offenheitlichkeit der Verhandlungen zugestehen. Durch die Kommissionsbeschluß ist der Entwurf für uns unannehmbar geworden und wir werden einstimmig dagegen stimmen. (Wiederholtes Bravo! rechts. Lachen links.)

Abg. Manz (soz. lib.): In seiner Wahlrede hat und der Vorredner ein blutrotes Bild an die Wand gemalt. Die Furcht vor der revolutionären Wirkung der Arbeiterschaft ist völlig unbegründet. Es wird vielmehr gehen wie bei den Stadtverwaltungen, wo die positive Mitarbeit mäßigend auf die revolutionären Elemente eingewirkt hat und einwirkt. (Zustimmung bei der Soz.)

Abg. Horn-Neuß (nat.-lib.): Den rein agitatorischen sozialdemokratischen Antrag werden wir ablehnen. — Die weiteren Ausführungen des Redners bleiben auf der Tribüne unveröffentlicht.

Abg. v. Driesen (Reichsp.): Durch die Kommissionsbeschluß ist der Entwurf für uns unannehmbar geworden. Es würde unsre Verhandlungen erleichtern, wenn auch die Regierung erklären würde, welche Punkte für sie unannehmbar bleiben. Darauf geht sie nicht auf Kompromisse ein, so z. B. darauf, daß die Arbeiterschaft zwar nicht das erstmal, aber später wählbar sein sollen. Ein auf Grund des allgemeinen Wahlrechts gewählter Reichstag geht leicht in der Nachgiebigkeit gegenüber sozialpolitischen Forderungen über die Grenzen des Gesamt-

wohls hinaus und macht der Unersättlichkeit der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie schädliche Zugeständnisse. Man beruft sich auf die kaiserliche Vollschaft. Aber seit der kaiserlichen Vollschaft ist durch Partei, Gewerkschaften, paritätische Arbeitsnachweise, Tarifkommissionen usw. die Macht der Arbeiterschaft so gewachsen, daß man bald Gesetze zum Schutz der Arbeitgeber wird machen müssen. (Zustimmung rechts. Lachen bei den Soz.) Frieden ist nur möglich, wenn er von beiden Seiten ehrlich gewollt wird, die Sozialdemokratie aber will keinen Frieden. Die Sozialdemokratie mißbraucht durch ihren Terrorismus, wie er bei Wahlen und Verhandlungen hervortritt, alle Friedensorganisationen. Die Kommissionsbeschluß sind für und unannehmbar, aber auch der Regierungsentwurf erscheint uns zum mindesten entbehrlich und gefährlich. Wir bewegen uns auf abschüssiger Bahn. Auf die Arbeiterkammern folgen Arbeiterkammern, ihnen folgen obligatorische Arbeiterausschüsse, und der Verhandlungszwang krönt das Gebäude. Für die Einführung eines solchen konstitutionellen Systems in der Industrie können wir die Verantwortung nicht übernehmen. (Lebhafte Bravo! rechts.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Der auch in der Kommission abgelehnte sozialdemokratische Antrag, der einen Eingriff in die Rechte der Bundesstaaten bedeutet und für bestimmte Interessengruppen eine besondere Behördenorganisation schaffen will, ist für die Regierung unannehmbar. In einem wohlgeordneten Staatswesen können nicht irgendwelche Interessen von den übrigen losgelöst und mit besonderen Rechten ausgestattet werden. Die Sozialpolitik darf nicht losgetrennt werden vom Reichsamt des Innern. Ihre Pflege muß in derselben Hand liegen, wie die Pflege der übrigen wirtschaftlichen Interessen des Reiches. Seit dem Eindringen des Entwurfs ist manches passiert, was Bedenken erregen kann. (Auffrischung rechts: Nochmal! Zustimmung rechts. Lachen links.) Gleichwohl würde ich das Scheitern des Entwurfs befürchten. Gewiß ist die Vertretung der Sozialdemokratie auf den vielen Gebieten, wo wir eine Art Selbstverwaltung zur besseren Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft geschaffen haben, wenig geeignet, unser Vertrauen zu dieser Tätigkeit zu stärken. Aber die Arbeiter, die keiner Organisation oder nicht sozialdemokratischen Organisationen angehören, haben einen Anspruch auf die Möglichkeit einer sachgemäßen Vertretung ihrer Interessen in Gemeinschaft mit den Arbeitgebern. Man müßte am Deutschen Reich verzweifeln, wenn man glaubt, daß die Sozialdemokratie immer in solchen Körpern die Mehrheit haben wird. Die Dingen werden sich ändern. (Lebhafte Heiterkeit bei den Soz.) Ich bin darin optimistisch und halte an dem Wunsche fest, daß der Entwurf verabschiedet werden möge.

Nun zu den Einzelheiten. Aus der kaiserlichen Vollschaft folgt nicht, daß die Regierung jede Umänderung des Entwurfs akzeptiert. (Sehr richtig! rechts.) Ich halte es für bedenklich, daß Arbeiterkammern vom Bundesrat statt von den Bundeszentralbehörden eingerichtet werden sollen. Über die Herabsetzung des Alters für das aktive Wahlrecht läßt sich diskutieren, beim passiven muß unbedingt am 30. Jahre festgehalten werden. Unannehmbar ist die von der Kommission beschlossene Einführung der Arbeitnehmer und Arbeitgeber der Eisenbahnwerftäten Eisenbahnbetriebe unterstehen nicht der Gewerbeordnung, sondern sind anders zu behandeln. Sie können nicht von den deutlichen Regelungen verlangen, daß sie den Schritt tun, den jetzt ein z. B. Sozialisten-naheliegender Minster — (Lebhafte Widersprüche bei den Soz.) — zulässt. (Lebhafte Bravo! rechts.)

Abg. Behrend (wirtl. Soz.): Den sozialdemokratischen Antrag lehnen wir ab, die paritätische Arbeiterschaft sieht, wie übrigens auch ein Teil der sozialdemokratischen, aus dem Standpunkt paritätischer Arbeiterkammern. Es versteht sich, daß diese Kammern die Interessen der Arbeitnehmer wahrnehmen sollen, doch die Interessen der Arbeitgeber durch die Handelskammern usw. wahrgenommen werden. — Bei der sozialen Gesetzgebung handelt es sich nicht um eine Geschenkpolitik, sondern um eine nationale Kulturrecht. Man trete der Sozialdemokratie auf andern Gebieten entgegen, lasse aber nicht die übrige Arbeiterschaft entgehen, was die Sozialdemokratie tut. Gegen die Wählbarkeit der Sekretäre der Berufsorganisationen sind keineswegs alle Arbeitgeber. 17 Arbeitgeberverbände, u. a. auch der bekannte konservative Landtagsabgeordnete Fellsch, haben sich für die Zulassung der Sekretäre ausgesprochen. (Hört, hört!)

Abg. Aulerödt (Pole): Wir hätten manches anders gewollt, z. B. eine territoriale statt einer beruflichen Gliederung. Zugleich werden wir für die Vorlage stimmen, erwarten allerdings Aufrechterhaltung der geringfügigen, von der Kommission beschlossenen Verbesserungen.

Abg. D. Naumann (Bp.): Das Reichsarbeitsamt können wir nicht, wie die Sozialdemokraten vorschlagen, so nebenbei beschließen; es gehört nicht in dies Gesetz, wenn auch gewiß genügend Tätigkeitsstoff für ein solches Reichsarbeitsamt vorhanden wäre. Für die berufliche statt der territorialen Gliederung sprechen viele Zweckmäßigkeitsgründe. Der Zweck der Kammern ist erweitert worden durch Vorarbeiten für Tarifabschlüsse und für Errichtung von Arbeitsnachweisen. Es ist aber nötig, auch die Kammern zur Herausgabe von Ausführungsbestimmungen für alle vom Bundesrat herausgegebenen Bestimmungen über Arbeitseinsatz und Arbeiterschutz zu berufen. Diese Vernehrung der Tätigkeit ist nötig, um die Kammern zu einem wirklichen lebensfähigen Organismus zu machen. Je mehr das freiheit der Fall sein wird, desto weniger werden die Konservativen Gefallen an Ihnen haben. Das bewies die Roabiliter Rede des Grafen Westarp. (Sehr gut! links.) Man beschwert sich auf der Rechten über die parteiliche Ausnutzung der Sozialpolitik durch die Sozialdemokratie. Heute aber hat der Redner der Konservativen parteiliche Gesichtspunkte in eine rein praktische Frage der Sozialpolitik hineingebracht. (Sehr wahr! links.) Wie Herr v. Heydebrand bei der Kaiserdebatte dem Reichsanzler, so erzielten heute Graf Westarp und Herr v. Driesen dem Staatssekretär des Innern die Parole. Die Regierung soll scharf gemacht werden gegen alle Verbesserungen. Die Konservativen wenden sich gegen das Wahlrecht der weiblichen Mitglieder, obwohl es schon im Regierungsentwurf britn stand. Die einfachste menschliche Gerechtigkeit erfordert, daß, wenn man nicht auf die billigere Frauenarbeit in Industrie und Landwirtschaft verzichtet, man auch den Frauen Rechte geben muß. (Sehr wahr! links.) Herr v. Driesen meinte, die Sozialpolitik habe nicht verhältnismäßig gewirkt. Nun, wir kennen die düsteren Prophesien von der Zeit des Sozialistengesetzes her. Da war auch immer die Nöte von der nahenden Revolution. Aber die Revolution ist nicht gekommen, wenn man sich auch noch so sehr bemüht, die Roabiliter Vorgänge bis zu einer Revolution in die Höhe zu drehen. (Sehr wahr! links.) Die Revolutionsgefahr hat sich nicht vermehrt, sondern vermindert. Wir stehen mit der Forderung der Arbeiterkammern auf dem Boden der kaiserlichen Vollschaft. Die Herren von der Rechten aber sind kaiserlich nur, solange es ihrem sozialpolitischen Egoismus paßt. (Sehr wahr! links.) Im Blut der deutschen Arbeiter liegt nichts Revolutionäres, wenn es ihnen nicht durch falsche Behandlung von oben eingepflzt worden ist. Wenn in Frankreich, England, Belgien sowie in Süddeutschland die Sozialdemokratie eine andre ist als in Preußen, so liegt das am preußischen Staate, dem Staat des Dreiklassenwahlrechts. (Sehr gut! links. Gelächter rechts.) In Süddeutschland geht es besser, weil man dort bürgerliches Recht-

gesetzt hat, ein Rechtsgefühl, das von den Herren der Rechten immer wieder verlegt wird, wie eben erst wieder jetzt durch die Angriffe des Herrn v. Driesen auf das Reichstagswahlrecht.

Es ist nicht wahr, daß die Industrie gegen Arbeitskammern ist, dagegen sind nur einige Industrieunternehmer. (Abg. Frhr. v. Kampf rechts: Der Handelsstag hat sich dagegen ausgesprochen!) Das geht den Handelsstag gar nichts an. Es handelt sich um eine Sache der Industrie und des Handwerks. Beim Konflikt in der Metallindustrie haben auch sehr schamlose Industrielle sich nach einer paritätischen, vermittelnden Instanz gesucht. Die Herren von der Rechten leben noch immer in dem Patriarchat des Herrn v. Stumm. Aber die Welt der großen Industrieautokratie ist vorbei und die unpersönlichen Aktiengesellschaften sind an ihre Stelle getreten. — Wir protestieren gegen den Abschluß der Eisenbahnarbeiter und gegen die Nichtwählbarkeit der Arbeiterschaft. Es ist keine Parität, wenn den Unternehmern gestaltet wird, ihre Direktoren in die Arbeiterkammern zu senden, den Arbeitern aber nicht, ihre Vertrauensleute hinzuschicken. Wir wünschen das Zustandekommen des Gesetzes, aber ohne die Opfer an Qualität und Klarheit, die uns zugesetzt werden. (Lebhafte Bravo! links.)

Staatssekretär Dr. Delbrück tritt nochmals für den Abschluß der Eisenbahnarbeiter ein. Direktoren und Arbeiterschreiber sind nicht in Parallele zu stellen. Die Direktoren stehen unmittelbar im Betrieb und in der Arbeit. Das gilt nicht von den Arbeiterschreibern, die daher nicht geeignet sind, die Interessen der Arbeiter zu vertreten. (Lebhafte Widersprüche links.)

Abg. Leyden (Soz.): Da Staatssekretär erwiderte ich, daß niemand mehr berufen ist, die Interessen der Arbeiter zu vertreten, als der von den Arbeitern selbst berufene Sekretär oder Vorsitzende der Organisation. Wir sind so energisch dafür eingetreten, daß unabhängige Vertreter der Arbeiter in die Arbeiterkammern kommen, weil jeder andere Arbeiter, der nur einzigermaßen energisch die Interessen seiner Berufskollegen vertritt, ohne weiteres entlassen wird. (Zustimmung bei den Soz.) So sieht es in der Praxis aus. Die Behauptung des Staatssekretärs, daß Eisenbahnarbeiter keine gewöhnlichen Betriebe seien, wird dadurch nicht richtig, daß er sie wiederholt. Dass sie nicht unter die Gewerbeordnung fallen, ist leider richtig. Aber dadurch verlieren ein Betrieb noch lange nicht den Charakter eines gewöhnlichen Unternehmens. Der Staatssekretär stellt die Arbeiter in allen deutschen Betrieben als Arbeiter minderen Rechts dar. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wenn Sie meinen, durch solche Praxis die Arbeiter vor der Sozialdemokratie zu bewahren und die Gefahr eines Eisenbahnaufruhs zu beseitigen, so irren Sie. Gerade im Gegenteil. Nur derjenige Arbeiter wird Rückstand auf seinen Unternehmer und auch auf den Staatssekretär nehmen, der das gleiche Recht hat wie jeder andre. Gerade der Druck, der von der Eisenbahnverwaltung ausgeübt wird, dieser Terrorismus — und das ist Terrorismus, daß Sie den Eisenbahnarbeiter das Koalitionsrecht nicht gewähren, daß sie die Arbeitsergebnisse eingerichtet werden sollen. Über die Herabsetzung des Alters für das aktive Wahlrecht läßt sich diskutieren, beim passiven muß unbedingt am 30. Jahre festgehalten werden. Unannehmbar ist die von der Kommission beschlossene Einführung der Arbeitnehmer und Arbeitgeber der Eisenbahnwerftäten Eisenbahnbetriebe unterstehen nicht der Gewerbeordnung von 1898 wurde es nicht aufgenommen, und es ist den Eisenbahnarbeitern niemals genommen worden; deshalb ist es unerhörtester Terrorismus, es ihnen in der Praxis zu nehmen. (Lebhafte Sehr richtig! bei den Soz.) Und die Arbeiter in den Eisenbahnwerftäten werden es sich merken, daß der Staatssekretär hier erklärt, sie seien minderen Rechts als die Arbeiter der Industrie. (Lebhafte Sehr richtig! bei den Soz.)

Ich empfehle nochmals unsern Antrag. Der Abg. Horn meinte, er sei nur aus agitatorischen Gründen eingebaut. Wenn Sie unsre Absicht, den Arbeitern zu zeigen, was notwendig ist, um geordnete Betriebe zu schaffen, als agitatorisch ansiehen, so mag das sein. Wir wollen noch in letzter Stunde das Gesetz so ausgestalten, daß es den Arbeitern nützt. Wenn Sie meinen, daß die Arbeiter dann in größerer Zahl zu und kommen werden, nun gut! so nehmen Sie doch unsern Antrag an und vertreten Sie die Interessen der Arbeiter, dann wird vielleicht Wahrheit, was der Staatssekretär sagt: Die Zeiten ändern sich. (Sehr gut! bei den Soz.) Iedrigens bin ich mit ihm einverstanden. Denn gerade wir Sozialdemokraten glauben und hoffen, daß die Zeiten sich ändern werden. (Lebhafte Sehr richtig!) Allerdings nicht im Sinne der Herren v. Westarp und Driesen, sondern im Sinne des Sozialismus. Wenn Sie unsern Antrag ablehnen, und ebenso den Entwurf, dann vergehen vielleicht wieder Jahre und Jahrzehnte, ehe wir uns mit der Massenbeschäftigung wundern; wundern Sie sich dann nicht, wenn immer weitere Schichten der Arbeiter zu uns kommen. Herr v. Driesen meinte, die Arbeiterkammern seien nicht erforderlich, weil die Arbeiter in den Gewerkschaften und ihren Führern die beste Vertretung haben. Für diese Anerkennung danken wir. Ich gebe Ihnen aber zu bedenken, daß diese gewerkschaftlichen Organisationen heute eigentlich noch außerhalb der Gesetzgebung stehen, daß man immer und immer wieder versucht, sie als nicht rechtmäßig bestehend hinzustellen. Wer so zwanzig Jahre lang an Prozessen aller Art mit Polizeibehörden beteiligt ist, die das gewerkschaftliche Lebenlahmlegen sollten, der weiß, daß von einer Anerkennung unserer Organisationen nicht nur keine Rede sein kann, sondern daß alles geschieht, insbesondere mit Zustimmung der konservativen Parteien, um unsre Organisationen zu vernichten. (Lebhafte Sehr richtig! bei den Soz.) Es mangelt bisher an einer gesetzlichen Vertretung der Arbeiterschaft; diese will der Entwurf bringen, daneben werden die Gewerkschaften bestehen und bestehen müssen. Wollte man den Arbeitern weniger dienen als die Beschlüsse der Kommission, so sollte man das Gesetz lieber begraben. Die Frage ist damit freilich nicht aus der Welt geschafft. Wiederholt sind Willkür der Sozialdemokraten von Regierung und Reichstag zurückgewiesen, nach Jahrzehnten aber von Ihnen selbst aufgenommen, und genau so würde es auch hier kommen, mit oder ohne Willen der Regierung. Und deshalb soll der Reichstag dem eventuellen „Unannehmbar“ der Regierung entgegensehen sein. Notwendig für die Arbeiterschaft. (Zustimmung bei den Soz.) Herr v. Driesen erklärte dem Entwurf Stellung, der Arbeitern die Wahlrechte auf die Wahl auf die Macht der Arbeiter hin. Gerade von der Rechten Klingt es eigentlich, andern den Vorwurf zu machen, sie streben nach Macht im Staat. (Sehr richtig! bei den Soz.) Ihr Einfluß beruht doch nur auf Ihrer alten wirtschaftlichen Macht, und auch wir Arbeiter müssen versuchen, größere Macht zu erringen. (Zustimmung bei den Soz.) Herr v. Driesen erklärte die Gesetze für zwecklos, weil ich bei der ersten Beratung einer dauernden Frieden zwischen Kapital und Arbeit für uto-pistisch erklärt hätte. Solange die kapitalistische Produktionsweise besteht, muß auch der Streit zwischen Kapital und Arbeit bestehen; das schließt nicht aus, daß man für bestimmte vorliegende Fragen einen Ausgleich schaffen muß. Das ist natürlich kein Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit (Sehr richtig! bei den Soz.) und deshalb wiederholte ich meine Erklärung, jeder Versuch eines solchen Ausgleichs ist eine Utopie, solange die kapitalistische Produktion, das Privateigentum an den Produktionsmitteln, die Trennung von Kapital und Arbeit besteht.

Weiter fragte Herr v. Driesen, wie sich denn die Industrie zu dem Entwurf stellt. Einige Unternehmerverbände haben ihn verworfen; aber soll er denn ein Gesetz zur Vertretung der Unternehmerinteressen sein? Haben Sie bei der Schaffung der Handwerkerverbände, der Handels- und Landwirtschaftskammern gefragt, wie die Arbeiter sich dazu stellen? Die Arbeiterorganisationen, gleichgültig welcher Richtung sie angehören, haben sich

für die Schaffung von Arbeitsklammern ausgesprochen, und dies Urteil muss wichtiger für Sie sein, als das Urteil der Unternehmerverbände. (Zustimmung bei den Soz.)

Auf die Angriffe des Grafen Westarp gegen meine Partei einzugehen halte ich für überflüssig. Von Terrorismus der Sozialdemokratie zu reden steht am wenigsten einem Vertreter der konservativen Partei, die ihre Rolle im Staatsdienst nur noch durch den unerhörtesten Terrorismus bei den Wahlen aufrechterhalten kann. (Sehr gut! bei den Soz.) Weiter meinte Graf Westarp, auch dies Gesetz würde der Sozialdemokratie dienen, um die Revolution vorzubereiten. Angenommen das wäre richtig, wie stände es dann um die Einrichtungen des heutigen Staates, wenn schon eine einfache Interessenvertretung der Arbeiter, die es noch nicht einmal ist, geeignet sein soll, den angeblich so feststehenden Staat zu stützen. (Sehr gut! bei den Soz.) Wenn Graf Westarp wieder meinte, wir seien nicht Vertreter der Arbeiter, so stelle ich fest, daß die meisten unter uns Bevölkerungsarbeiter waren, daß wir nur infolge des Terrorismus der Unternehmer die Verantwortung aufgegeben haben, als wir für die Interessen unserer Kollegen eintraten, und daß wir im übrigen unsere Stellung als Arbeitervertreter dem Vertrauen der Arbeiter selbst verdanken. Das die Partei des Grafen Westarp sich am allerwenigsten als Vertreterin von Arbeitervorstellungen bezeichnet kann, haben seine heutigen Ausführungen klar bewiesen. Verlangte er doch Ausnahmegesetze gegen die Arbeitervorstellungen, und Herr v. Ditzler verlangte Rückwärtsrüstung der Sozialpolitik. Das wird auch der vernagelste Arbeiter nicht als Vertretung der Arbeitervorstellungen ansehen können. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Fleischer (Zentr.): Wunderbarerweise ist heute noch nicht das Wort vom Schwarzblauen Block gesunken. Aber Sie sehen, daß Zentrum bleibt unabhängig nach rechts und links. Ich sage der Rechten: Wir wollen die sozialen Friedensförderer auf den geordneten gesetzlichen Verhandlungsweg zwingen. Eine Arbeitskammer, die andre Ziele verfolgt, kann nach den Kommissionsschlüssen aufgelöst werden. Die Kammermänner sollten nicht in die Autorität der einzelnen Betriebsräte eingreifen, sondern nur allgemeine Fragen regeln. Auf der andern Seite bemerke ich, daß der Antrag Albrecht in seiner jetzigen Fassung für uns unannehmbar ist.

Damit schließt die Diskussion.

Personliche Bemerkungen:

Abg. v. Ditzler (Reichsp.) erklärt, er sei zu vorsichtig, am Reichstagswahlrecht zu rütteln, denn er wisse ja, daß das Reichstagswahlrecht tabu sei.

Abg. D. Neumann (Sp.): Das Wort tabu stammt aus dem Höhendienst. Sein Gebrauch beweist also am besten die Stellung des Herrn v. Ditzler zum Reichstagswahlrecht. (Sehr gut! links.)

Der § 1 des Antrags Albrecht wird hierauf gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Der Rest des Antrags wird zurückgezogen. § 1 der Kommissionsschlüsse wird darauf mit großer Mehrheit angenommen, worauf die Weiterberatung auf Dienstag, 1 Uhr, vertagt wird.

Haus der Umgebung.

Die unangenehme Kritik.

Die Zeit vor den Gemeindewahlen ist für die bürgerlichen Interessenspolitiker in den Landgemeinden immer so eine Art Spießrutenlaufen. Die gebildeten bürgerlichen Wähler, die die ganze Zeit über von den Vorgängen in dem Gemeinderat höchstens einmal aus der sozialdemokratischen Presse oder in einer sozialdemokratischen Versammlung etwas näheres erfahren, möchten doch wenigstens, wenn ihre "bewährten Vertreter" zur Wiederwahl stehen, auch einmal deren ruhmvolle Tätigkeit kennen lernen. Das ist den bürgerlichen Vertretern aber in der Regel sehr unangenehm; ihre Auffassung vom Allgemeinwohl weicht oft recht erheblich von der Auffassung der Mehrheit der Gemeindemitglieder über diese Dinge ab. Deshalb sind die Herren auch ängstlich bemüht, die Gemeinderäte zu einer Art Dunkellamme zu gestalten und lehnen konsequent alle Anträge auf öffentliche Gemeinderatssitzungen ab. Umso schmerzlicher empfinden sie es, daß die sozialdemokratischen Vertreter und Zeitung nicht nur über die Gemeinderatsbeschlüsse referieren, sondern auch an dem Verhalten der bürgerlichen Mehrheit Kritik üben. Da ihnen aber eine sachliche Widerlegung meist nicht möglich ist, ergehen sich die Herren in ebenso albernen wie wüsten Schimpftreitungen gegen die sozialdemokratische Presse und die Arbeitervertreter im Gemeinderat. Es ist geradezu bewundernswert, wie "die Herren von Besitz und Bildung", die bekanntlich "den guten Ton" in Erbpracht genommen haben, den berühmten "Sauherdenton" gegen die politischen Gegner meistern. Mit ganz besonderen Liebenswürdigkeiten werden aber die sich in der Minderheit befindenden Sozialdemokraten im Gemeinderat behandelt, natürlich unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Mit was für Leuten sich die Arbeitervertreter da herumschlagen müssen, zeigt die leichte Kritik der Gemeinderatsmitglieder in Gaußsch.

Der Mehrheit des Gaußscher Gemeinderats hat unsre Kritik an den dortigen Gemeindeverhältnissen, und vor allem an dem reaktionären Verhalten der bürgerlichen Vertreter nicht gefallen. Sie können zwar keine der angeführten Tatsachen entkräften; nur in einem einzigen Punkte versuchten sie sich mit einem Schein von Recht gegen unsre Ausführungen zu wenden. Wir hatten geschrieben, daß die bürgerliche Mehrheit nicht nur nichts für die Schule getan, sondern einige wohlätige Einrichtungen wieder abgeschafft habe. Demgegenüber wird auf die hohen Aufwendungen für die Schule hingewiesen. Nun soll keineswegs bestritten werden, daß die Schullasten in Gaußsch, wie in vielen andren Gemeinden ziemlich bedeutsam sind. Über unsre Kritik beschäftigte sich vor allem mit der letzten verschloßenen Periode der Gemeindepolitik, und da wird ohne weiteres zu zeigen sein, daß in dieser Zeit von einer Ausgestaltung des Schulwesens nichts zu spüren gewesen ist, ja daß wohlätige Einrichtungen, wie die freien Schulbäder für die Kinder, wieder abgeschafft worden sind.

Aber das war auch der einzige Punkt, bei dem die Herren noch einzergreifen auf "Erfolg" rechnen konnten. Was sie sonst gegen unsre Kritik zu sagen hatten, waren nichts als mehr oder weniger fad Entschuldigungsgründe, die die Tatsachen selbst gar nicht berühren. Umso ärger war aber das Geschimpfe über die "sozialdemokratische Mach'e" und die "missentlichen Verleumdungen". Einige der Herren verwahrten sich dagegen, daß sie Angst vor öffentlichen Gemeinderatssitzungen haben sollten, während ein anderer offen und ehrlich erklärte, er könne sich nicht damit abfinden, wenn "diese Geiseln" zugelassen würden.

Und nun die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde. Der Herr Gemeindevorstand meinte, man hätte die Gemeindefinanzen auch nach der alten Steuerschablone ein-

renken können. Der Übergang zu dem neuen System sei nur als ein "Opfer der Besiehenden" zu deuten. Die Ablehnung des Antrags auf Mitherauszeichnung der Spekulanten zum Gemeindehaushalt, begründeten die Herren "Erstklassigen" derart, daß dann "der Zugang bedroht" worden wäre. Daz durch das lange Festhalten an der alten Steuerform „so ganz zufällig“ der Geldbeutel der Besiehenden geschont worden ist, ist nur eine „ganz kleine Begleitercheinung“ und darf durchaus nicht als Klassenwirtschaft bezeichnet werden. Und wenn bei Festlegung des Ortsbaugesetzes der Bau von billigen Arbeiterwohnungen ausgeschaltet worden ist, so haben die Herren „Erstklassigen“ natürlich auch nur das „Allgemeinwohl“ im Auge gehabt. Nach ihrer Meinung ist es keine Klassenwirtschaft, wenn eine große Majorität von Einwohnern mit wenigen Vertretern über den Haufen getragen wird, durch eine winzige, aber im Gemeinderat stark vertretene Minorität mit ganz besonderen Interessen. Bezeichnend ist der Ausspruch eines der Herren: Wenn es im Dreie nicht passe, der könne seiner Wege gehen. Und sollten alle 369 Erstklassigen diesen Rat besuchen, man würde ihnen keine Träne nachweinen.

Aber damit war der Gipfel bürgerlichen Wohlwollens noch nicht erreicht. Als unsre Genossen erklärten, daß sich ihre Anschauungen dem Sinne nach mit den Ausführungen der Volkszeitung decken, verlehrte sich die Wit des selben Herren in förmliche Raserei und er erklärte, er bedauere, daß „solche Geiseln“ noch in Stellungen beschäftigt werden. Diese schroffe Denunziation richtete sich unverfänglich gegen einen unsrer Genossen im Gemeinderat, der zufällig bei dem Gemeindeältesten beschäftigt ist. Vielleicht lädt man der Aufforderung auch bald die Tat folgen. Das würde ein neues Ruhmesblatt für die Gaußscher Gemeinderatsmehrheit werden.

Wie die Einwohner über die Tätigkeit der bürgerlichen Vertreter und über ihre „noble“ Kampfweise denken, haben sie ja bei der Wahl zum Ausdruck gebracht. Diese Quittung scheint den Herren aber noch nicht zu genügen. Sie haben gegen 4 Stimmen, — auch zwei Gegner stimmten gegen die lächerliche Aktion — beschlossen, die Umtauschhauptmarktfahrt zu veranlassen, gegen die „Verleuunder“ vorzugehen. Der Zweck dieses famosen Antrags ist, herauszubekommen, wer die Artikel in der Volkszeitung verfaßt, resp. das Material dazu geliefert hat. Der Schlag wird natürlich vorbeigelingen, wie die Herren aus freilicher Erfahrung wissen sollten. Uebrigens scheint die Gaußsche Gemeinderatsmehrheit die ganze Zeit über geschlafen zu haben. Sonst müßte sie wissen, daß über die in Frage kommenden Dinge in Versammlungen in Gaußsch fortlaufend berichtet worden ist. Sie hätten sich also die Mühe wirklich sparen können.

Weitere Ergebnisse der Volkszählung.
In Holzhausen wurden am 1. Dezember in 320 Haushaltungen 776 männliche und 712 weibliche Einwohner, zusammen 1488 gezählt. Das bedeutet seit der Zählung von 1905 einen Zuwachs von 258 Personen.

In Störmthal wurden 515 Einwohner, 7 mehr als im Jahre 1905, gezählt.

In Leibnitztal wurde 1040 Haushaltungen 4881 Personen. Im Jahre 1905 betrug die Einwohnerzahl 4240, mithin ist eine Zunahme von 141 Personen zu verzeichnen.

In Kleinsöda wurden 202 Personen ermittelt, während Großsöda 651 Einwohner zählte.

Wachau hat zurzeit 625 Einwohner.

In Seifersdörf er gab die Zählung 208 Personen.

In Rödgen hatte 45 männliche und 58 weibliche Bewohner, insgesamt 103. Der Zuwachs gegen 1905 beträgt 8 Personen.

In Leutschau ist die Einwohnerzahl von 9702 im Jahre 1905 auf 12 815, 6102 männliche und 6158 weibliche, gestiegen. Das ist ein Mehr von 2523 Personen.

Wiedersdorf hatte 1905 1075 Einwohner. Dieses Jahr wurden 821 männliche und 704 weibliche Personen, zusammen 1515, gezählt. Die Zunahme beträgt also 540 Personen.

Gaußsch zählte im Jahre 1905 4488 Einwohner. Dieses Jahr wurden 5480 gezählt; das sind 1001 mehr.

In Döbisch wurden 4781 Personen ermittelt, gegen 4820 bei der vorausgegangenen Zählung.

In Weißig hat nach der neuen Zählung 4088 Einwohner.

In Rötha wurden einschließlich des Mittergutes 3110 Personen gezählt, 216 mehr als 1905. Davon sind 1570 männliche und 1531 weibliche Personen.

Engelsdorf. Wahlrechts-Verschlechterung. Das Fünfklassenwahlrecht wird nun auch hier seinen Eingang halten. Die Herren Zimmermann und Genossen aus den Eisenbahnerhäusern, wie auch die Herren Lehrer und sonstigen Honoratioren, denen die Sozialdemokratie ein Schenkel und Greuel ist, sehen ihre lehnhaftesten Wünsche in Erfüllung gehen. Die sozialdemokratischen Gemeinderatvertreter sollen aus dem Gemeinderat, dem sie zum Teil schon viele Jahre angehören und wo sie immer für das Allgemeinwohl gewirkt haben, verdrängt werden. Lehrer und Eisenbahner werden an deren Stelle treten, wenn bei der für Donnerstag, den 22. Dezember, von nachmittags 4 bis abends 10 Uhr anberaumten Neuwahl des gesamten Gemeinderates die klassenbewußte hiesige Arbeiterschaft nicht ihre Pflicht in vollem Maße tut. Kein Arbeiter versäume daher, die Wählerliste sofort nachzusehen, um sich zu überzeugen, daß sein Name in die Wählerliste eingetragen ist. Wahlberechtigt ist jeder 25jährige Sachse, der zwei Jahre am Orte wohnt und in die Wählerliste eingetragen ist. Die Wählerliste liegt von heute ab bis Mittwoch, den 21. Dezember, in den üblichen Expeditionsstunden auf dem Gemeindeamt aus. Für diejenigen Wähler, denen es an der nötigen Zeit fehlt, die Liste persönlich einzusehen, ist Genosse Emil Veltz, Bahnhofstraße 28, bereit, dies zu besorgen. Das Einspruchsrecht gegen die Nichtigkeit der Wählerliste erlischt nach acht Tagen, vom Beginn des Ausliegens der Wählerliste ab gerechnet, also am Mittwoch, den 14. Dezember. Die Wahl selbst findet im Hessischen Gasthof statt.

Der hiesige Ortsverein wird in seiner Monatsversammlung am nächsten Sonnabend im Lindengarten zu der bevorstehenden Gemeinderats-Neuwahl Stellung nehmen, weshalb vollzähliges Erscheinen der hiesigen Genossen unabdinglich notwendig ist. Jeder klassenbewußte Arbeiter sei in diesen Tagen Agitator für die bevorstehenden Gemeinderatssitzungen. Kein Wähler darf versäumen, sein Wahlrecht auszuüben. Das Wahlrecht ist für jeden organisierten Arbeiter zugleich Wahlpflicht! Den Wahlrechtsverschlechterern muß am 22. Dezember die richtige Antwort auferlegt werden durch die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten. Arbeiter, sorgt dafür, daß die Querstreiber der Zimmermann und Genossen sowie ihrer Hintermänner aufzutreten werden. Die zweite Klasse der Unanständigen bleibt uns, wenn jeder überzeugungstreue Arbeiter am Wahltag, am 22. Dezember, seine Pflicht tut. Und nun auf zum Wahlkampf! Die Herren Baterländer und ihre patriotischen Mitläufer werden uns auf dem Plane finden!

Thella. Wäschediebstahl. In der Lindnerschen Restauration drangen Diebe in einer der leeren Räume durch Eindrücken eines Fensters in die verschlossene Kolonnade und stahlen die

zum Trocknen aufbewahrte Wäsche im Werte von 250 M. Entwendet wurden unter anderem Wäschlücke, 2 Dutzend Taschenlücke, 2 Dutzend Handtücher, 8 Gartendekaden, 2½, Dutzend Bettwäsche. Die gestohlenen Sachen waren zum Teile mit L. R., zum Teile mit L. L. gezeichnet. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Seebenisch. Gemeinderatswahl. Am 4. Dezember

fanden in Seebenisch die Gemeinderatswahlen statt. In der

Klasse der Unanständigen wurden die Genossen H. Jacob als

Gemeinderatsmitglied und Karl Richter als Erzähmann gewählt. In der Klasse der Anständigen wurde Herr Otto

Ursinus gewählt.

Döbisch. Ein Kinderausbeuter. Der Mineralwasserfabrikant Müller in Döbisch hatte sich wegen Vergewaltigung gegen das Kinderschutzbüro zu verantworten. Er ist schon einmal wegen desselben Vergewaltigens bestraft worden, schaut also von der geschwibrigen Ausbeutung jugendlicher Arbeitskraft nicht lassen zu können. Müller hat 12 Schulknaben im Alter von 10 bis 14 Jahren in seinem Betriebe gegen den horrenden Lohn von 5—8 Pf. für die Stunde für sich frönen lassen. Die Kinder muhten teils bis 9 Uhr abends, teils 10 Stunden täglich arbeiten. Auch Sonntags hat er sie zur Arbeit herangezogen. Da Müller aber wußte, daß er gegen das Gesetz verstößt, hat er es auch unterlassen, die Kinderarbeit bei der Aufsichtsbehörde anzumelden. Der Schuldirektor teilte mit, daß die Schüler infolge dieser Ausbeutung in der Schule unaufmerksam geworden seien und daß die Schule deshalb eingreifen müste. Für all' diese Verstöße gegen das Kinderschutzbüro wurde Müller zu insgesamt 150 M. Geldstrafe verurteilt.

Ivensau. Von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen. Im Mai dieses Jahres wurde in der Gastwirtschaft von Thurm ein Reichsmann geselbt, an dem etwa 30 Personen teilnahmen, darunter die Maurer Buhe und Reichig. Reichig ist nun an jenem Tage angeblich von Buhe die Treppe in der Thurnischen Schankwirtschaft herabgestoßen worden und annehmen an den Folgen dieses Unfalls einige Tage darauf plötzlich verstorben. Jetzt wurde in einem Lokaltermin gegen Buhe verhandelt. Während der Verhandlung nahm die Strafanwältin unter Aufsicht von 5 Zeugen in geheimer Sitzung vor dem hiesigen Amtsgericht eine Lokalschilderung vor. Die Verhandlung, die von vormittag 9 Uhr ununterbrochen bis nachmittags 1/2, 6 Uhr dauerte, endete mit der Freisprechung Buhe.

Döbisch. Einen unerwarteten Erfolg hatte der Gußbauer D. in Spree, der sein Dienstmädchen wegen angeblich widerrechtlichem Verlassen des Dienstes angezeigt hatte. Das Dienstmädchen Frieda M. von Spree hatte einen Strafbefehl erhalten, weil sie am 2. August ihren Dienst beim Gußbauer Ludwig D. verlassen hatte. Sie hatte gerichtliche Entscheidung beantragt und führte vor dem hiesigen Schöffengericht als Grund ihres Weggehens an, daß sie von ihrem Dienstherrn am genannten Tage geschlagen worden sei. Nach der ehrlichen Aussage einer Zeugin, die heute noch bei D. in Diensten steht, ist die Angeklagte tatsächlich in drei Fällen von ihrem Dienstherrn geschlagen worden. Das Gericht sprach daraufhin die Angeklagte frei. Dagegen verurteilte es den Gußbauer D. weil er in fahrlässiger und leichtfertiger Weise den Strafantrag gestellt hatte, zur Ertragung der Kosten des Verfahrens und der der Angeklagten erwachsenen Auslagen.

Eilenburg. Verkaufszeit vor Weihnachten. Die Polizei behörde macht bekannt: Nach den über die Sonntagabende im Handelsgewerbe ergangenen Beschlüsse ist für die letzten drei Sonntage vor Weihnachten eine verlängerte Beschäftigung der Angestellten im Handelsgewerbe, sowie der verlängerte Gewerbetrieb in offenen Verkaufsstellen auf 10 Stunden zugelassen. Die freigegebenen Stunden sind auf die Zeit von vormittags 7 bis abends 7 Uhr mit Ausschluß der Stunden des Hauptgottesdienstes von 9 bis 11 Uhr vormittags festgesetzt. Weiter ist die Beschäftigung der Angestellten im Handelsgewerbe, sowie in offenen Verkaufsstellen an den 12 Werktagen vor Weihnachten bis 10 Uhr abends gestattet, es können demnach auch die Verkaufsstunden vom 12. Dezember et. an bis 10 Uhr abends offen gehalten werden.

Gerichtsraum.

Reichsgericht.

Spionageprozeß Geier. Vor dem vereinigten 2. und 3. Strafsenate des Reichsgerichts begann Freitag früh die Verhandlung gegen die des Landesverrats angestellten Brüder Arthur und August Geier aus Silz in Böhmen. August Geier, der jüngere der beiden Brüder — er ist am 11. November 1888 geboren —, betritt die Anklagebank in der Uniform des 181. Infanterieregiments und stand bis zu seiner Verbefestigung bei der 5. Kompanie in Möhringen. Er ist nur deshalb nicht vor das Kriegsgericht gestellt worden, weil er mit dem Hauptkäfig, seinem Bruder, zusammen abgeurteilt werden muß. Arthur Geier ist 2 Jahre älter als sein Bruder. Er ist Arbeiter und verheiratet. Der Eröffnungsbeschluß erklärt Arthur Geier des verüchtigen Landesverrats für verdächtig. Er soll den Versuch gemacht haben, eine Aufnahme von einem Befestigungsstücke von Weiß (Platzkuppelpunkt) zur Kenntnis der französischen Regierung zu bringen. Sein Bruder, der Soldat, soll ihm dazu Beihilfe geleistet haben. Auf Antrag des Vertreters der Reichsanwaltschaft wurde wegen Gefährdung der Staatsicherheit die Distanzfreiheit für die ganze Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Das Urteil wurde 8½, Uhr verkiindet. Der Gerichtshof, so wurde ausgeführt, ist zu der Überzeugung gelangt, daß Arthur Geier die Zeichnung angeschaut hat im vollen Bewußtsein der Voraussetzungen, die zur Bestrafung nach § 1 der Spionagegesetze notwendig sind. Der Gerichtshof ist aber von der Auffassung des Reichsanwalts abgewichen und hat nicht einen Versuch des Verbrechens gegen § 8 (?) das darin besteht, daß er sich die Kenntnis von geheimzuhaltenen Gegenständen verschafft hat in der Absicht, sie an eine fremde Regierung auszuliefern. Dadurch ändert sich die Strafarkeit des Mordlers August Geier, denn in diesem Falle kann gegen ihn weder Beihilfe zum Versuch noch auch das Vergehen des § 8 festgestellt werden. Es ist deshalb gegen August Geier Begünstigung angenommen worden, als er, trotzdem er wußte, was sein Bruder Arthur mit der Zeichnung machen wollte, ihm durch Überreichung eines Stetels die Möglichkeit gab, die Zeichnung des Körns herzustellen, um sich dadurch die von Arthur erzielten Vorteile zu sichern. Der Gerichtshof hat deshalb dahin erkannt: Arthur Geier wird wegen Verbrechens nach § 8 des Spionagegesetzes zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt. Von der Untersuchungshaft werden 2 Monate auf die Strafe angerechnet, außerdem wird auf Zulässigkeit der Polizeiausübung erkannt. August Geier ist der Begünstigung schuldig und wird zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt, wovon 3 Monate als durch die Untersuchungshaft verblieb erachtet werden.

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgesetzt thätig für die Werbung
neuer Abonnenten!

Abzahlungsgeschäfte
Liebau, Turnerstr. 22, I.
Aluminium u. Emaille
Max Richter & Co. Pl. Zschoch. Str., Ecke Fröbelstr.
 Installat. f. Gas, Wasser u. Elekt.
Apfelsine

Obstweinschänke

Bayerische Str. 18, Nähe Bahnhof,
 Eig. Kelterer Joh. Lechstamper.
 Ausschank in Gläsern 10 Pt.

Bäckereien, Konditoreien

E. Albrecht, Li. Henriettanstr. 11.
 Herm. Becker, Li. Albertinestr. 51 b
 Alfred Beyer, Co., Bornaische Str. 87.
 Eduard Böhme, Eutr. Salzmarkt 13.
 F. Britza, Gautzsch, Oetzschstr.
 Ernst Fleißer, Anger, Möck. Str. 14.
 G. Fritze, Zsch., Juliusstr. 27.
 Paul Fritz, Stött., Holzhaus. Str. 9.
 Paul Geithner, R., Gemeindestr. 11.
 Rich. Gimpel, Li. Gundorferstr. 1.
 Gust. Hartung, Co., Bornaische Str. 42.
 Willy Hesse, Schloß Könneritzstr. 14.
 Paul Haustein, Zwenkau, Markt.
 Osvald Hänsel, Lut., Barneckerstr. 31.
 Max Heinitz, Eutr., Katsbachstr. 27.
 O. Hempel, Paused., Johannist. 13.
 Paul Heuschen, Wahr., Bahnhofstr. 9.
 Oskar Horn, Stötteritzerstr. 17.
 W. Käthitz, Böhl-Ehrb., Südstr. 34
 W. Kämmerer, Li. Gutenmuthstr. 48
 B. Kleppig, Schl. Könneritzstr. 37.
 Alfred Knothe, Li. Calvina-Str. 23.
 Oskar Kupfer, Eutr., Görslitzerstr. 15.
 Max Liebers, Eutr., Delitzschstr. 150.
 Paul Leonhardt, Dresdnerstr. 65.
 Gg. Meister, Stött., Kreuzstr. 7.
 Karl Oehm, Eutr., Schlesiebstr. 28.
 B. Otto, Zwenkau, Spez. Nährzweig.
 Leipziger Brotaufbäck



Geb. Justus, Pfe. & Co.
 Leipzig-Eutritsch
 saar-rein-Roggengroß
 Völlig gewicht! 1.437.

Gustav Peschko, Li. Kaiserstr. 63.
 E. Prötzschner, Schönenf., L. St. 12.
 Rich. Pönigk, Li. Henricistr. 3.
 Max Bahmig, Rdn., Gemeindestr. 3.
 Wilh. Reinhardt, Li. Lütz. Str. 33.
 Max Rohne, Li. E. Gund. u. Großstr.
 Franz Röthig, Stünz.

Eutritsch,
 Gust. Salomon, Delitzscher Str. 69.

Hedert garantiert reines Roggenbrot
 m. Vollgewicht. Tel. 8888.

Rich. Salomon, Eutr., Schleißerstr. 10.
 E. Seeger, Eisenbahnhstr. 60.

E. Stephan, Kreuzstr. 13.

Bruno Schneider, Gr.-Z., Hptstr. 44.

Schmoek, Ernst, M. Hallische Str. 54.

Fr. Schreiter, Oetzsch, Oststr. 3.

K. Schröder, Li. E. Kais. u. Gleisstr.

A. Schwendler, Barneckerstr. 18.

H. Selle, Li. Eckel-Lütz.-u. Josefstr.

Arno Seyfarth, Wahns., Bahnhofstr.

Franz Springer, R., Kuchengr. Str. 3

Otto Steinbach, Mör., Hallestrasse 21

E. Volkmann, Li. Gundorferstr. 39.

Max Wagner, L. E., Wilhminstr. 14.

O. Wagner, Neurd., Cäcilienstr. 28.

H. Wuttke, Schönenfeld, Südstr. 26.

Beerdigungsanst. u. Sargm.

W. Fuchs, verw., Vo., Bogislawest. 28

Hugo Irmert, Schleißig 64.

Gebr. Reiche, Zebohersche Str. Li.

Ltz. St. 48, Koen. Str. 36

W. Stelingrüber, Go., Eisenach. Str. 34

M. Verbenk, Kirchstr. 82.

Bettfedern, Bettten, Kleingut:

Ad. Kirschberg, N., Reichstr. 39.

H. Oldag, Südstr. 2.

A. Petzold, Li. Birkenstr. 12.

Pur., Wittenbergerstr. 38.

J.C. Schwartz, Brühl. 50. Gg. 1796.

O. Tröhl, reelles Gewicht, reine

R. Ware, Hospitalstr. 26.

Rob. Zeugner, Dresdnerstr. 47.

Bildereinrahmungen

Friedr. Frankel, Elisabethstr. 8.

Hennig & Nagel, Gorberstr. 58.

Kölling, Tauchaerstr. 12.

G. Kretschmar, Zeitzerstr. 37.

Spes. Spiegel u. Bild.

F. Krumholz, Oetzsch, a. Bahnhof.

Gebr. Schleifer, Querstr. 10.

R. Städler Nachl., Zeitzerstr. 1, Leipzig.

billigst. Werkstatt.

Emil Thelle, Eisenbahnstr. 62.

Emil Vogel, Bayersche Str. 26.

Sotticherwaren

Otto Darnstädt, Liebigstraße 5.

M. Wünschmann, Leo., Hauptstr. 51.

Brauereien, Bierhandig.

Brauerei Burghausen-Leipzig,

singet. Genossenschaft, m. b. H., empfiehlt ihre vorzügl. Biere.

Brauerei C. W. Naumann

Tel. 2808 Leipzig-Plagw. Tel. 2808

Freybergs Brauerei

2800 Leipzig-HL-Zeitzer.

Gosenbrauerei Hanisch & Co.

empfiehlt Ihre Döllnitzer Gose

in altherkömmlicher vorzüglich. Qualität.

Hallese Aktilon-Bierbrauerei

Halle a. S. Telefon 5000.

J. Pottkämper, Eutritsch empfiehlt

seine aus best. Malz u. Hopfen gebr. Biere.

C. Schubert, Port. u. Fleischh. Sdp. 5

F. A. Ulrich

Trinkt Biere Gebr. Ulrich, Leipzig-

vom: Stötteritz, Stötteritz.

Dampfbrauerei Zwenkau A. G.

Zwenkau.

Markt- u. Kaufhalle „Ost“ Passage

Eisenbahnstr. 74, Konradstr. 29.

Erscheint 8 mal
 wöchentlich

Bezugsquellen-Verzeichnis

Der Arbeitskreis bei
 Einkaufs zur Beschaffung empfiehlt

Briketts, Kohlen

Oskar Schönfuß, L.-Volkmarstr.
 Kirchstr. 100, Tel. 10457 (a. Viad.)

Br. Berger, Stött., Hauptstr. 60.

A. J. Böttige, Lind., Kanzlerstr. 2a.

Ernst Claus, Josephinenstr. 31.

O. Freiberg, Co., Pfeffingerstr. 10.

Ferd. Grabau, N., Tauchaer Str. 30.

Ferd. Hönicke, Ida/Mariannenstr. 15.

Ernst Hell, Eutr., Görslitzerstr. 23.

Robert Kleinert, Wittenbergstr. 89.

R. Kretschmar, Schl. Möck. Str. 8.

Bruno Pauker, Co., Peg. Str. 31.

B. Kleiderberger, Schönf., Südstr. 11.

F. Klemper, Reitzenh. 60.

H. Klettling, L.-Thonberg

Reitzenh. 18.

Alfr. Richter, Paused.-Sommerf.

A. Schwarz, Anger, Möck. Str. 14.

L. Voigt Nacho., Go., Hall. Str. 31.

F. Wagner, Sell., Wurzn. Str. 142.

Buchhandlungen

J.A. Gutzebauch, Kurprinzstr. 2.

Lotterie-Coll., Borsdorfer Dr. 22.

Propeller-Rheinland, I. Klav. 1.50M.

Orc. 1.60M. Z. bez. v. A. Mohner

(G. Vetter), Hospitalstr. 26.

Butterhandlungen

Ernst Edler, St. Privatstr. 12.

Götz's feinste Schlossbutter[®].

L. Hartkopf, Comeniusstraße 8.

Wilh. Krüger, Turnerstr. 22.

Kluge Frauen kaufen Melonen-Butter

O. Marx, Zweinaundorfer Str. 6.

Geschwister-Fort, Plauschensche 3/5.

Reinholz, Richard, Kreuzstr. 33.

Friedrich Stock, Stött., Kreuzstr. 9.

Kauf Traubanbutter[®]

D. G. Vogel, Go., Lindenstr. 17.

Cacao, Schokol., Kaffee u. Tee

Ida Arnoild, Lind., Kaiserstr. 40.

Selma Altermann, Stött., Kreuzstr. 9.

Alb. Gärtner, Eisenbahnhstr. 128b.

Elo. Hilbert, Morseburgerstr. 50.

Schokoladen-Hörzsch.

Lindenau gut, billig, Rabatt

Ernst Schäfer, en. det., Kirchstr. 95

Paul Seeger, Eisenbahnhstr. 60.

E. Stephan, Kreuzstr. 13.

Karl-Heine-Str. 113

Vertrieb: Leipzig, Friseurgeschäfte.

Malz a. München, V. Pf. 20 Pl.

Wagner, Otto, Neu-Sell., Wurz. Str. 50

Cigarrenhandlungen

Franz Bauer, Täubchenweg 66.

Rich. Danz, Li. Odermannstr. 11.

E. Döhler, Grötzsch., Hauptstr. 41.

Ebeling, Otto, Gohlis. Hall. Str. 141.

K. Ehrhardt, Gautzsch, Coburg. Str. 56

E. Eldam, Stött., Leipzigerstr. 23.

Gebr. Felber, Verkauf d. eigenen u. d.

Plakatkantinen-Detailg.

Bruno Fleick, Stött., Loipnigstr. 28.

M. Gelßler, Pl. F. - Aug. St. 27 a. Bufl.

Fr. Hartmann, Kl. Zsch./Diskstr. 95b;

Gehr. Pliz., Täubchenweg 70/72.

Eligio Sanda, Nürnberg

Fortsetzung des Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Photogr. Apparate	Berth. Dröbus, Str. 31. Oskar Frauendorf, L., Meroob, St. 41. F. Fröhner, Co., Born. E. Stockstr. 1. Emil Gerth, Gm., Hallischestr. 51. Herm. Grisch, Zollstr. 23. Herm. Görtschitz, Hauptstr. 94. Richard Hennig, Gautzsch. E. Hollitzer , Co., Pegauer Str. 23. Herrn. Kappo, Nürnbergstr. 27. K. Kaschner, L., E. Mero. u. Reuterstr. Kellner , Universitätstr. 2, vis-à-vis Eulitz. O. Kögel, Petersteinweg 1, gegenüb. d. Amtsgericht. Kraus, Fr. Mahlmannstr. 9. Kop. Wat. W. Lang, L., Siemersstr. 24. W. Laska, Bergstraße 30. Carl Linke, Pl. Karl-Heinestr. 60. G. Martin, Gustav-Adolf-Str. 1, Waldstr. 16. Friedrich Müller, Dufourstr. 23. F. B. Nitze, Entritschotzstr. 10. Konrad Nöller, L., Kaiserstr. 47. Puthe, Paul, Eisenstr. 30. Wilhelm Postmann, Nordstr. 20. August Raum, Co., Pegauerstr. 56. G. Reichelt, Stöt., Leipz. Str. 12a. A. Ritter, Lindenau, Markt 17. W. Böhmer, Neussell, Würz. Str. 40. Rosenberger, P. Gohlis, Lindenau, Naunhof, Langest. 26 b. R. Rumler, L., Josephstraße 11. H. Sachse, Borsdorff Bahnhofstr. 13. J. Schönfelder, L., Gund. St. 19. Str. 23. Carl Scholz , Entritsch. Paul Seydel, Schönf., Loipastr. 127. W. Spielberg, Go., Hallischestr. 39. J. Stechmüller, Siemonstr. 38, Hof. M. Straub, Litzsch, Barneckerstr. 14. Bruno Trebs, Brüderstrasse 27. Otto Vester, Eu., Magd. Ecke Theret. Ulbricht , Langest. 26 b. Ang. Vogel, Schkeuditz. W. Weidner, Neussell, Würz. Str. 26. Otto Wille, Elisabethstr. 33. H. Winkelmann, St., Hauptstr. 18. Spieler-Häuser Thur. Spieler-Haus, Bürgl. Mittagstisch v. 30 Pl. an, L., Kanzlstr. 20b	Seifenfabrik Georg Klinger, Petersstr. 48 u. Stornwartestr. 19, Tel. 13480. Tapeten, Linoleum Reichstr. 1—9. Uhren, Goldwaren Max Albert, L., Moritzburgerstr. 80b. Paul Biedermann, L., Markt 12. G. Bockhardt-Nacht, Zwankau. Martin Brief, Zwankau. G. Brochmann , Lindenau, Demmeringstr. 52. L. Brückisch, Markranstädt. Ernst Finke, L., Moritzburgerstr. 80. A. Fischer, Möck, Hallesche Str. 41. M. Goldner, Sternw.-Str. 45, Gelegk Gohlis. Glänzel , Lothringerstr. 58. Oswald Gösserich, Salzg. Söhne 7. Arno Haas, Eisenbahnhstr. 55. Otto Handloke, N. Eisenbahnhstr. 9. Rich. Hartter, Elsterstr. 14. H. Henning, Böhla-Ehrenberg. Hilbert, Litzsch, Hauptstr. 27. E. Holzmann, Königsg. 4, 10% Rab. F. Huch, Petersteinweg 7. E. Ilgenf., Reitzschenerstr. 21. Auf Waren 10% Rab.
Hoh & Hahne Reichstrasse 12 Alle Photo-Artikel benten und billigst. Photographie-Rahmen Alle Formate — große Auswahl Paul Steinert, Windmühlenstr. 18. Putz, Modes Marg. Friedrich, Tauchaer Str. 9. E. Knosel, Eu., Delitzscher Str. 26. Hedw. Möbels, L.-N., Eisenstr. 60. Agnes Schneider, Kreuzstraße 25. H. Schwarz, Klitzsch, Dieskaustr. 32. E. Stolzer, Ludwig. Ecke Kirchstr. Reißsäckchenherren Herm. Koch, Klitzsch, Hirzelstr. 10. O. Kranz, Pigw., Lauchstädtstr. 24. Otto Winter, Reitzschenerstr. 68. Schirme, Stöcke A. Bruder, Beyers-N. Gabesberg, St. 14. Hahndorf, L., Kuhturnstr. 4. M. Müller, Nech., Eisenbahnhstr. 36. Math. Missbach, vis-à-vis Volksh. Schieferellen A. Grüger, Spez. Rasiert. Sophist. 22. Kemper, W., Eisenbahnhstr. 21. Schnellbeschrift-Anstalten F. Lohmann, Ang., K.-Krause-Str. 2. F. Scholt, Vo., Nataillonstr. 20. Osw. Weinhold, Schleußig, Jahn- straße 7, Ecke Könneritzstr. Schuwaren, Schuhmacher G. Albrecht, Nürnbergstr. 33. H. Bannas, Pl. Karl-Heinestr. 47. W. Bantz, Wurzner Str. 15 b. Ernst Becker, Ranst. Steinweg 20. Herrn. Böhme, Hohenzollernstr. 2. M. Blachwitz, L., Lentschenerstr. 55. Br. Büttner, Reitzschenerstr. 34. R. Büttner, Sell., Wurzner Str. 81. Robert Diegutte, Waldstr. 30. Robert Dietrich, Dresdenstr. 66.	Zilhans Nachf., Nürnbergstr. 34. 10% R. Max Singer, Planenstraße 2. H. Tyllich, Pl. Weidenfelserstr. 36. Wittling, Rd., Rathestr. 30, Gelegk. Vorlockung - Anstalten Sauerland, Blumeng. 12, T. 10300. O. Hausmann, Eisenstr. 45, Spr. ff. Emailierung. P. Jüdecke, L., Gutsmuthsstr. 49, Hof. Verkuif. u. Mösing. Vereins-Artikel u. Spielwaren Conrad Glaser, Egelstr. 7, auch Musik- u. Theatral. Fließbach , Rdt., Rabaustr. 31. Q. H. Lintzmeyer, Bayreuther Str. 81. Rich. Wagner, Zellerstr. 42. Wild und Geflügel C. Barth, Eisenstr. 63., Obst u. Gem. A. Dietze, Co., Born. Str. 42. T. 14451. F. Fahrig, Stötteritzerstr. 4. T. 10402. Eu., Theresienstr. 10. R. Grübe , Kolonialwaren. A. Kindervater, M., Hall. St. 25a. E. Kindervater, Eu., Delitzschstr. 41. K. Lippmann, Au., Hall. St. 58. Eisenbahnhstr. 40. Rich. Müller, L., Kuhturmstr. 6. Zahnatelle , ahnkün. tie. Hugo Albrecht , Süd- platz 2. Drinkler, Grimm. Str., Handelshof. L., Moritzburgstr. 103-105. Herm. Gleiter, Promenadestr. 11. Panny Dittrich geb. Ludewig, Eisenbahnstr. 53, Ecke Hedwigstr. Otto Göbel, Windmühlenstr. 44 b. Dentist G. Leo, Reichstr. 29/31. Rich. Kummer, Hohenzollern- str. 16. E. Plischurka, Dresdenstr. 32 III. führthre. Igt. Praxisleiter. Oiga Schmidt, Täubchenweg 92. Rich. Ludewig , Kurprinzenstr. 15 frührh., Eisenbahnhstr. Frau Aline Schering, L.-Neustadt, M. Schumann, Burgstr. 16. L. W. Surmann, Südpunkt 7. F. Mennert , Königstr. 16, I. E. Seifert, Zahn-Praxis, Karl Heinestr. 38 am Karl Heinplatz. A. Stolper, Stöt., Arnoldstr. 10	

Ein guter Gedanke!

wird Sie veranlassen,
Ihren Bedarf an eleganten
Monatsgarderoben nur in dem
Kaufhaus für Monatsgarderoben
Reichstrasse 26, zu beden. Wir empfehlen wenig getragene, auf daß elegante (vielfach auf Seide) verarbeitete
Paletots und Anzüge, die sich durch
ihren exklusiven Stil und modernsten Schnitt
ganz besonders auszeichnen. Getragene gereinigte
Moß-Anzüge Ser. I 8 M., Ser. II 14 M., Ser. III 20 M.
Moß-Paletots Ser. I 6 M., Ser. II 12 M., Ser. III 18 M.
Kaufhaus für Monats-Garderoben, Reichstr. 26
Wir bitten, genau auf unsere Hausnummer zu achten.
Gehrock-Anzüge usw. werden zu billigsten Preisen
verliehen. Abteilung II: Neue Garderoben.

Wegen Überfüllung meines
seit 1880 bestehenden [22001*]
Monatsgarderoben-
Geschäfts

empf. eleg. Herbst- resp. Winter-
palet., Mod. u. Jacke- Anz., Pel.
u. Fopp., Veintl. g. bed. herabgel.,
teilm. b. g. Hölfte d. Preis. Preise
sich werden eleg. Prada, Smotzing
sowie Gehrockanzüge verliehen.

J. Kindermann, Galzigdamm, Nr. 9, L.

Jeder staunt!

nur von feinsten Kavalieren,
Studenten wenig getragene
Anzüge, engl. Stoffe, feinst.
Makar., die neu bis 100 M.
getragen haben, 8, 12, 15, 18,
22 M. Winter-Paletots,
Juppen, Hosen, Jackett.,
spottbillig. Elegante Gesell-
schafts-Anzüge sehr billig,
auch leihweise. [8015*]

Kanner, nur
Plauensche Str. 11, I.
Nähe Brühl.

Neu hereingekommen:
Elegante Geschäftskleider,
elegante Röcke, elegante
Zuck-Röcke, eleg. schw.
und farbige Paletots, Abend-
mäntel, Kimonos, Unter-
röcke, Morgenröcke ic.
Elegante Blusen, allerlei
Überzogene Blusen und

Reismuster spottbillig
Petersstr. 31, I.

Achtung!

Nur v. feinst. Herrschaften,
Millionären, Kavalieren,
Studenten wenig getragene
Goden, feinst. Makar.,
reine Wolle. **Anzüge**, die
70—100 M. gekostet, für
8, 12, 16, 24 M. Herbst- u.
Winter-Paletots, teilm. auf
Seide gearbeitet. Hosen,
Jackets, spottbillig. Elegante
Gesellschafts-Anzüge sehr
billig auch leihweise.

Mandel Tauchaer
Str. 22, L.

***** Bitte lesen! *****

Neu! Wirklich billig
verkauft u. verleicht getrag.
Herr-Gard., Jack., Gehr.,
Smoking- u. Gesellsch.-Anz.
Winter-Palet. u. Led.-Jopp.
nur Ecke der
Multer Gerber- und
Uferstr., L. Et.

*** Neu! *** Neu! ***

**Wollen Sie noch
billig kaufen?**

Der schleunige

Total - Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe dauert nur noch kurze
Zeit. Um schnell zu räumen, wird das gesamte grosse
Lager, bestehend in

Feuilleton-Beilage

Zehniger Volkszeitung 1910. Nr. 282

Streifzüge durch englische Industriebezirke.

Von Chagrin

II.

Löhne englischer Arbeiter.

Wir Arbeiter auf dem Kontinent nehmen es als feststehende Tatsache hin, daß unsre englischen Kollegen sehr hohe, wenn nicht die höchsten Löhne der Welt überhaupt haben. In der ersten Jugend der deutschen Arbeiterschaft sind nicht viele Vorträge gehalten worden, in denen nicht auf die guten Arbeitslöhne und noch auf viele andre wunderbare Dinge Englands hingewiesen worden wäre. Gewiß ist, daß die allgemeine Lage des englischen Proletariats nicht halb so gut war, als sie uns auf dem Kontinent schien. Immerhin, soweit die Löhne in Betracht kamen, hatte die Annahme ziemliche Berechtigung. Freilich bezogen sich die hohen Lohnsummen nur auf einen relativ geringen Teil der Arbeiterschaft, auf die gelernten, organisierten Lente. Wie aber auf der andern Seite der ungelernte Mann, der Tagelöhner sein Dasein fristete, wen kümmerte das?

Solang England die „Werkstatt der Welt“, solange seine Industrie der aller andern Nationen überlegen war, seine Abzugsmärkte nicht bedroht wurden und seine Handelsflotte ohne drohende Konkurrenz die Meere fester hielt, konnte der britische Unternehmer selbstsicher und mit ruhiger Belassenheit in die Welt blicken. Dem ständig vorzuhenden Profit drohte von außen keine Gefahr. Die Arbeiter waren beschädigt, folgten in öffentlichen Dingen ihren „natürlichen Führern“, den Bourgeois, waren auch für warme Händedeschreiter erkenntlich. Das alles machte ein feindliches Gemüt, das nicht gleich zuließ, den fordernden Unionismann groß anzufahren. Nicht daß der Unternehmer gern gezahlt hätte. Wie hartnäckig er den Profit verteidigte, lassen die vielen und langen Lohnkämpfe in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts unangefochten erkennen. Allein seinen Geldbeutel konnte die Kapitulation vor der Macht der Trade-Union nicht allzu empfindlich treffen, stattemdem diese nur immer für einen geringen Teil der Arbeiterschaft Forderungen verfochten. Was er hier einem Teil der gelernten Arbeiter gab, geben mußte, nahm er dort in aller Freiheit dem ungelernten Arbeiter direkt oder indirekt wieder ab. Gegen diese Art von Schadloshaltung hatte der Trade-Unionismus nichts Weentliches in Erinnerung. So konnte es kommen, daß die Lage des ungelernten Arbeiters nicht, oder doch nur äußerst langsam verbesserte, während sich in einigen gut organisierten Berufen eine stolze, prozige Bevölkerung entwickelte. Die Gewerke waren abgeslossen; Räten geworden; Gedanken und Taten galten nur noch den Interessen der Kunst. Der Bild ging nicht über den Raum des Uniontempels hinaus. Die Maurersfamilie hielt es ihres Standes für unwillig, wenn einer ihrer Angehörigen in eine Steinmetzergesellschaft einzutreten. „Vor noch nicht langer Zeit“, sagte mir jüngst ein bedeutender Unionismann, „blieben die Maschinenschlosser auf und neben ihnen arbeitenden Tagelöhnen mit den gleichen Gehalts, wie der preußische Offizier auf den Rekruten blieb.“

Dieser Zustand überließ den, der eine helfende Hand am notwendigsten brauchte, den Handlanger, einfach seinem Schicksal. Diese zwischen beiden Sichten der Arbeiterschaft bestehende Kluft kommt in den Löhnen und sonstigen Arbeitsbedingungen sehr treffend zum Ausdruck. Eine so große Differenz in den Löhnen der gelernten und ungelernten Arbeiter ergibt nur noch in dem andern Lande der Nur-Gewerkschaften, in Amerika. Die unionistische Kurzschlitzigkeit hat sich schon gerächt, wird sich in der nächsten Zeit noch viel mehr rächen. Große Angriffsstreiks können nur noch in einigen gut organisierten Berufen gewagt werden. Von nennenswerten Erfolgen der Gewerkschaften im letzten Jahrhundert weiß niemand zu berichten. Die technische Spezialisierung der Produktion erleichtert in rapid steigendem Maße die Verwendung ungelernter Kräfte. Diese, unorganisiert und unaufgelistet, wie sie waren und sind, werden im Fall der Not den gelernten Klassegenossen auch nicht mehr Soldarität entgegenbringen, als diese ihnen gegenüber sehen ließen. Jetzt steht, daß die Arbeiterschaft ihre großen Kämpfe nicht hinter sich, sondern vor sich hat. Diese Unsenwährt ist für England noch wahrer als für ein andres Land.

Die „Werkstatt der Welt“ wird von Amerika und Deutschland stark bedroht. In manchen Industrien ist die englische Überlegenheit unwiederbringlich dahin. In der Stahl- und Eisenindustrie sind Amerika und Deutschland an die Spitze getreten; in der chemischen und elektrischen Industrie hat Deutschland die Führung übernommen. In Asien, dem großen Ausgangsgebiet europäischer Industriewaren, hat der englische Kaufmann auf Schritt und Tritt amerikanische, japanische und besonders deutsche Konkurrenten im Rennen; in die Klogen des in Asien verlocierten englischen Kaufmanns stimmen seine Landsleute und Kollegen in Kanada, Italien usw. laut ein.

Dieser Konkurrenzkampf wird, darüber kann kein Zweifel sein, nicht spurlos am Lohnzettel des englischen Arbeiters vorübergehen. Für Verluste auf dem Weltmarkt wird sich der englische Kapitalist dochmal schadlos zu halten versuchen. Ob die englische Arbeiterschaft mit ihrem Mangel an aktiver Solidarität, ihrer Bleistiftschaft im Denken und Handeln, bei ihrer Zersetzung in 1778 (selbständige) Centralverbände, der Ignoranz in wirtschaftlichen und politischen Dingen imstande sein wird, einen ausgedehnten Angriff des recht gut koalierter Unternehmers umzubringen, ist eine weit offene Frage. Bis jetzt befinden sich die Trade-Unionen noch im Stadium des freundlich-kafkischen Abkommen. Der Kapitalist hat lächelich ja auch sein steinernes Herz. Kommt man ihm, wie in England, freundlich entgegen und wird ihm vor allem nicht das Recht auf Profit streitig gemacht, bedroht, warum sollte er da nicht auch etwas Entgegenkommen zeigen, zumal ihm die Gewerkschaften dafür den Ordnerdienst in der Werkstatt abnehmen, für geregelten Gang der Produktion sorgen (wenn Austräge vorhanden waren) und die Schmiedekonkurrenz vermindern. Dann könnte er um so leichter freundliche Miene zeigen, da ja dem Profit und Absatz von außen ernste Gefahr nicht drohte. Aber nun sind diese Ursachen, vor allem die lezte, die Bereitschaft des Entgegenkommens, rapid im Schwund begriffen. Die Konkurrenz auf der ganzen Linie ist schwierig geeignet, die Verschaffung des freundlich herablassenden Kapitalistensegens zu konservieren. Diese Aenderung wird wohl die Freunde des „friedlichen Arbeitsvertrags“ betrüben, aber verhindern können sie sie nicht.

England ist seit Jahrzehnten das Melde der Bourgeois mit einem Herzen und arbeiterfreundlichen Lippen und der bürgerlichen Sozialreformer gewesen. Dort glaubten sie gefunden zu haben, was ihr friedeburisches Herz suchte. Freundschaftliche Regelung der Differenzen zwischen Kapital und Arbeit wünschten sie allgemein angewandt. Diese englische Methode war für sie ehrlich, forschschnitten, vorteilhaft, die der Klassenbewußten Arbeiterschaft des Kontinents zulässig, barbarisch und schädlich für Unternehmer und Arbeiter zugleich; die Trade-Unionen waren

patriotisch, kapitalfreundlich, frieblich, die sozialistischen Gewerkschaften weiterhin feindlich, aufsehenerregend. Wie die Tugenden so der Lohn. Die Trade-Unionisten erkennen sich, so erzählten die guten Lente, dafür besserer Löhne, allgemeiner Achtung, die Klassenbewußten Arbeiterschaft nicht.

Das Argument von den hohen Löhnen hatte die längsten Beine. In dem allgemeinen Sinn, wie es ammeist angewendet wird, ist es kaum jemals wahr gewesen. Im bedingten Sinn hatte es ohne Zweifel Berechtigung. Im Laufe einer relativ kurzen Zeit aber sind die Löhne der kontinentalen Arbeiter eben gerade dank ihrer „barbarischen Kampfmethode“ fühlbar abgestiegen, während die der englischen fast stehen geblieben sind. Noch mehr. Die deutschen Arbeiter haben sich in den Werkstätten noch eine Anzahl Vorteile erklamt, woraus selbst nicht die radikalsten Gewerkschaftlichen Preisrichter der Welt erst in den nächsten Jahren hoffen können.

Betrachten wir zuerst die Löhne englischer Arbeiter. Nach den Angaben der Trade-Unions betragen die Männerlöhne bei den

Bauarbeiter	31.25	bis 41.50	Mt. (Sommer)
Bauhandlanger	24.30	27-	"
Maschinenschlosser	28.50	36-	"
Formern u. Modellmacher	34-	40-	"
Elektrotechniker	35-	37-	"
Schriftsetzern	24-	35-	"
(In Morgenzeitungen)	40-	"	"
Buchbindern	28-	34-	"
Möbelstreichern	31-	39-	" (Sommer)
Gasarbeiter	27-	36-	"
Wäldern	24-	36-	"
Schuhmachern	25-	30-	"
Kleidermachern	(Durchschnitt)	30.20	" (Fabrikbetrieb)
Kleidermacherinnen	(")	12.50	"

Diese Angaben beziehen sich, abgesehen von den Kleidermachern, auf das Jahr 1900. Die wöchentliche Arbeitszeit ist 53, zumeist 4 Stunden. Bei einzelnen kleinen Branchen sinkt sie bis auf 44 Stunden die Woche, bei andern steht sie bis auf 60. Auch sind hier und da höhere Durchschnittslöhne als die oben genannten verzeichnet; auf der andern Seite auch wieder niedrigere.

Für die Textilindustrie liegen die leichten ausführlichen Berichte aus dem Jahre 1900 vor. Auf sie fallen von der 8½ Millionen zählenden Industriearbeiterchaft Englands über eine Million (1010 500). Die Textilarbeiterchaft zählt zu den best organisierten Gewerken; ihre Produkte haben noch wenig unter der ausländischen Konkurrenz zu leiden; von ihren Löhnen wissen die Gewerkschaftsbäume recht Angenehmes zu berichten. Sie zählen die Textilarbeiter zur „Aristokratie“ der Industriearbeiterchaft. Was verdienen nun diese „Aristokraten“?

Der große Durchschnitt für alle Branchen der Textilarbeiter beträgt wöchentlich bei den

Männern 28.10 Mt., Frauen 15.45 Mt., Jugendlichen 10.45 Mt., Mädchen 8.00 Mt.

Diese Wochenlohnzahlen sagen aber nicht allzuviel, da, wie in der Textilindustrie, die Fluktuation, das zeitweise Aussehen, ständig und allgemein ist. Um der Tatsächlichkeit einige Schritte näher zu kommen, seien die durchschnittlichen Jahresdurchschnitte hierhergeholt. Sie sind am höchsten in der Baumwollbranche (600 Mt.), am niedrigsten in der Pelzwarenbranche (500 Mt.). Der Jahresdurchschnitt für alle Berufsgruppen ist 870 Mt.

Nun ist es auch recht interessant zu sehen, in welchem Maße durch die von den bürgerlichen Arbeitersfreunden so sehr bewunderten und empfohlenen Methode des Trade-Unionismus gesetzte: Stellen wir die Durchschnittslöhne aller Branchen der Textilindustrie von 1888 und 1908 nebeneinander, so ergibt sich das folgende:

Der wöchentliche Durchschnittsverdienst betrug

1888	1908	Erhöhung in 20 Jahren
bei den Männern	22.90	27.00
	12.75	15.00

Die Arbeitszeit ist im gleichen Zeitraum von 56½ auf 55½ Stunden gesunken. Diese langen Fortschritte sind gerade keine berechtigten Zeugen für die Überlegenheit der Kampfmethode des Trade-Unionismus. Ob sich die deutschen Gewerkschaften mit ihren Errungenschaften neben die der Trade-Unionisten zu stellen wagen?

Diese Angaben beziehen sich nur auf die organisierten, bezahlten, gelernten Arbeiter, auf die „Aristokratie“. Wie siehts aber nun um die „Demokratie“, um die Millionen ungelernten, unorganisierten Arbeiter? Diesen wendet der offizielle Statistikler seine Ausmerksamkeit schon seltener zu; über sie will seine Bezeichnung nicht recht reden.

Die Kenntnis offizieller Enquêtes und meine eigene Erfahrung lassen mich sagen: der Wochenlohn der ungelernten Arbeiter schwankt um die Markzahl 20. Diese Summe muß eher so hoch als zu niedrig genannt werden. Freilich gibt es lose, starke Gruppen, die mehr verdienen, aber andererseits noch mehr die sich glücklich schämen würden, wenn sie am Wochenende ein Pfund (20 Mt.) im Beutel hätten. In Liverpool nennen wir Duhende von Schauerleuten als einen fair average Wage (guten Durchschnittslohn) ihres Berufs 15 Mt. In den Städten Bradford, Oldham, Blackburn usw. schwanken die Löhne der Handarbeiter zwischen 10 und 20 Mt. Die weiblichen Ketten schmiede in Cradley Heath nennen mit als Wochenverdienste 3 bis 5 Mt. Drei bis fünf Mark für eine sechzig- und zweihundertzigstündige Iron! Über die Hungerlöhne der englischen Schmieden verbraucht hier nicht gesprochen zu werden, da sie männlich bekannt sind.

Der Entwicklungsgang der neueren europäischen Literatur.*

1) Die dichterische Arbeit jeder Zeit ist von der früheren Epochen bedingt; ältere Vorbilder wirken; das verschiedene Geiste der Nationen, die Gegenfähigkeit der Richtungen und die Mannigfaltigkeit der Talente machen sich geltend; in einem ge-

* Wir entnehmen diese Ausführungen der Einleitung, die Wilhelm Dilthey der soeben erschienenen dritten erweiterten Auflage seines schönen Werkes: Das Erlebnis und die Dichtung, Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin (Leipzig, Verlag von B. G. Teubner, Preis 5.20 Mark, in Einband geb. 6.20 Mark) vorausgeschickt hat. Der Verfasser geht in dem Buche aus von dem Verhältnis des Lebens selber zur Dichtung. Damit ist ein Problem gegeben, das an vier Dichtern der neueren Zeit entwickelt wird. Diese vier Dichter

wissen. Diese ist in jeder Zeit die ganze Höhe der Poetie vorhanden. Dennoch zeigt die Literatur der neueren Völker eine gemeinsame Entwicklung, die in typischen Stufen verläuft.

Von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts bis zu der des siebzehnten reicht die Epoche der großen Phantasiekunst. Wie in ihr durch das Zusammenspiel der einzelnen Künste die Verbindung in weltliches Innere Leben, die Entwicklung von Schönheit und Schönheit in Natur und Leben sich vollzog, ist oft dargestellt worden, nur daß die Stellung der Musik in diesem Vorgang nicht gewürdigt wird. In diesem Zusammenspiel entstand die Dichtung von Petrarcha, Pope, Cervantes und Shakespeare. Es war für die Macht der Phantasie in ihr von der höchsten Bedeutung, wie Musik und Malerei auf sie wirkten. Sie begann nach der Verstörung des theologischen Systems, das Himmel und Erde mit seinem Gespinst erdichteter Formen und Substanzen umspannt hatte — in dessen Regen auch Dante noch gefangen war, und sie endigte, als von Galilei und Kepler ab die moderne Naturwissenschaft und Philosophie mit ihrer neuen Ordnung von Begriffen zwischen Wirklichkeit und Poetie trat. So wurde diese Dichtung nicht mehr im Himmelreich die Bedeutung des Lebens, und sie war noch nicht durch die Gewohnheiten des wissenschaftlichen Denkens fest verankert im urtümlichen Zusammenhang der Wirklichkeit. Aus den Lebensbezügen selber, aus der Lebenserfahrung, die in ihnen entsteht, entnahm sie einen Bedeutungszusammenhang aufzubauen, in dem man den Rhythmus und die Melodie des Lebens vernahme.

Das Leben selbst, das von diesem neuen Standpunkt aus gesehen wurde, war in seinem Reichtum und in seiner Kraft gewachsen. In den italienischen Republiken wurde das zuerst gefühlt, aber erst in den großen Monarchien von Spanien, England und Frankreich war der freieste Spielraum für die Entfaltung starker Persönlichkeiten, kräftigen Denkens, ungestümer und starker Handlungen. Das nationale Machtgefühl steigerte alle Lebensäußerungen. In einer glänzenden aristokratisch-monarchischen Gesellschaft entwickelte sich die Kunst, sich darzustellen, Herrscher zu gewinnen, individuelles Dasein zu verstehen, und in den Hauptstädten konzentrierte sich die Kultur, die Arbeit und das Vergnügen nach starker Lebensfreude. So drängte das Leben selbst zum Drama.

Unter diesen Umständen gestaltete nun die dichterische Phantasie ihre Welt nach einem neuen inneren Gesetz. In der Literatur machte sich ein Typus unabhängiger, von den historischen Umständen nicht mehr gebundener Menschen geltend. Ein unendlicher Horizont umgab sie. Die Dichter mußten mit einem starken Leben weiterleben, um es durch noch stärkere Wirkungen zu überleben. Und die Renaissance der alten Literatur entwidete ihre Formensprache. So entstand von Italien aus der neue große Stil, der die Fülle des Lebens, die Mannigfaltigkeit der Welt und ihre neuverstandene Schönheit ausdrückte. Ein großer Dichter wie Ariosto, Tasso, Camoens und Cervantes gemeinsam ist. In der Komposition wird der Kausalzusammenhang der Geschichten, das feste Rückgrat der späteren Dichtung, verunklärt zugunsten der höheren Gesetze, die aus der Freiheit der Phantasie stammen. Und in diesem Ganzen erhält nun der Mensch eine neue Stellung. Indem seine Beziehung zu einer festen transzendenten Ordnung und dem metaphysischen Reich der übersinnlichen Substanzen zurücktritt und die Beziehung zum komplizierten Zusammenhang der Natur und der Gesellschaft, wie die spätere Ausbildung der Wissenschaft sie erfaßte, noch nicht klar hervorgeht, erhält so das Individuum ein direktes Verhältnis zur göttlichen Kraft. Und ihrer schaffenden Tiefe scheinen die persönlichen Energien unmittelbar hervorzutreten, und uneingeschränkt von den bindenden Verhältnissen des Daseins durchzulaufen sie ihren Weg, quer durch das Leben, nach dem Geist ihres Wesens. Alles Licht fällt in dieser Dichtung auf die Lebenswerte der Personen und den Sinn des Stücks Welt, das sie umfaßt, sie erleuchtet die Lebenswerte durch Verwandlung und Kontrast und den funvollen Lebensbeginz, unter dem die Handlung erscheint, durch Parallelaktionen. Aus dem Gegenseit, der die Gesellschaft dieser Zeit in eine aristokratische und eine niedere teilt, erhebt sich in Drama und Roman die Nebeneinanderordnung einer Welt vornehmer Dienstleute und Lehnsherren und Lehnsträger und einer unteren, massiven, die nur durch den Humor dichterisch gestaltet werden kann. Und aus den Tiefen des Lebens ragen in diese Menschenwelt Schatten der Abgeschobenen, Magie und Zauber, Elfen und Sylf. Wo eine Egistin ist, fühlt dies Zeitalter eine feindselige Kraft in ihr. Und aus dem Zusammenhang der Dinge erklingt eine unbeschreibbare Harmonie und umgibt alles. Der bunte Wechsel der Szenen und der Stimmungen wird von dieser romantischen Phantasie zu einer musikalischen Einheit von ganz neuer Art zusammengebracht. Zeit und Raum selbst, dieses feste Gerüst der Wirklichkeit, werden nach den Bedeutungsbeziehungen des Lebens behandelt.

Zum Mittelpunkt der Dichtung aber mußte das Drama werden. Alle Mittel für seine höchste Entwicklung sind nun da. Das hauptstädtische Theater, die unabkömmligen Menschen, die großen Aktionen, in denen ungezügelter Leidenschaft, Machtwillen bis zur Grausamkeit regieren, vor allem aber ein Dringen in die Tiefen, in denen Charakter, Schuld und Sühne verwoben sind: aus diesen stammt die Konzentration und Vereinfachung der Geschichten im Drama.

Der Höhepunkt des neuen Drama ist das englische Theater von Marlowe und Shakespeare. Die Augenkraft der nordischen Völker gab ihrer Phantasie die höchste Stärke. Die Sprache war noch erfüllt von stürmischer und bildlicher Kraft. Schen war noch mit dem Denken untrennbar verbunden. Die Prosa selbst drückte die Gedanken noch in Bildern aus, nicht abschließend, sondern unwillkürlich. Stil und Ideen eines induktiven Philosophen wie Bacon sind von der Macht der Einbildungskraft geprägt.

repräsentieren die Hauptepochen der modernen deutschen Poetie. Als der dichterische Vertreter des Zeitalters der Aufklärung wird Lessing ausführlich dargestellt. Der Aufsatz über Goethe und die dichterische Phantasie stützt sich auf ein vergleichendes Verfahren, um in die besondere Natur des poetischen Schaffens in Goethe tiefer einzudringen. Dabei wird auch Shakespeare als der andre große Repräsentant der neueren germanischen Dichtung behandelt. Wenn der Aufsatz über Novalis einst gegenüber den herrschenden Mißverständnissen zuerst die tiefe Deutung des Lebens durch Novalis und seine großen künstlerischen Intentionen zur Anerkennung zu bringen unternahm, so kommt ihm heute das erneute Interesse an unserm größten romantischen Dichter entgegen. Der Aufsatz über Hölderlin verfügt eine vollständige Bewertung des ganzen Materials für eine möglichst erschöpfende Darstellung des Lebenswerkes von Hölderlin; aus ihm wird die außerordentliche Bedeutung des Dichters gerade für die gegenwärtige Literatur und Dichtung deutlich.

tragen. Die medizinischen und philosophischen Auseinandersetzungen des Paracelsus lösen alles Sein auf in Kraft, füllten Seele in jedem Ding, röden die Sprache der Sinne und sind darin jedem heutigen Gedicht überlegen. In Luthers Jugendschriften ist ein Zustandsgesetz, eine Energie der Einbildungskraft bis zur Halluzination, eine Gewalt des Ausdrucks bis zur Brutalität, mit der verglichen die ganze religiöse Poetie von Klosterkloster erscheint. Selbst den astronomischen Problemen nähert sich Kepfers Jugendwerk durch Phantasievorstellungen. Auf solchem Boden erwächst die Phantasieburg Shakespeare. Das ganze Universum erscheint hier lebendig geheimnisvoll erfüllt von göttlichen oder dämonischen Kräften. Ein geistiges Element schwimmt wie ein feiner Nebel um alle Gegenstände und zeigt sie in einem eigenen Licht. Die Geister, die im Mondlicht spielen, die mächtigen Schatten, die aus einer unfaßbaren Welt, angezogen von Mord und Blut, in die sichtbare hineintreten, sind dem Dichter Manifestationen der unsichtbaren Kraft. Auf diesem Hintergrund erscheinen, ausfach mit dem schweren Realismus der germanischen Einbildungskraft, tragische Gestalten, deren unbändige Leidenschaft nach Mut zu verlangen scheint. Es tut sich in den Komödien und Märchenspielen eine Phantasiewelt auf, die wie ein Regenbogen schwebt über der Tragik des Lebens.

Briefe aus dem Orient.

Der jungtürkische Staatsgedanke.

Konstantinopel, 1. Dezember.

Es rumort und brodet in dem geschlossenen Kessel der hiesigen Dreieinigkeit: Komitee, Ministerium, Majoritätspartei. Durch die veröffentlichten Beschlüsse des Kongresses in Saloniki — über die gehirnen kurzer mehr oder weniger glaubhaften Berichte — wurden die ministeriellen Krisengespräche für einige Tage gedämpft, um dann, genährt durch zum Teil recht scharfe Angriffe der Majoritätspresse selbst auf einzelne Minister, desto stärker wieder emporzutreiben.

Über das Exposé des Großwesirs, das bei der Eröffnung der Session versprochen wurde, hat man sich bis zur Stunde nicht einigen können. Geschlossene Sitzungen der Majoritätspartei, Ministerkonferenzen werden abgehalten, über die die widersprechendsten Gerüchte umlaufen. Man fürchtet nicht die Opposition, die man niederrütteln und niederrütteln kann, aber man ist nicht mehr innerlich so geschlossen, wie man noch aufzuhasten möchte. Ein ganzes Volk lässt sich eben nicht in eine Verschwoerergesellschaft umwandeln und auch nicht auf die Dauer von einer solchen regieren. Inbegriffen in geheimen Konventen Erklärungen und Beschlüsse über die wichtigsten politischen Fragen vorbereitet werden, bleiben die Sitzungen des Parlaments — zwei Stunden vormittags, zwei Stunden nachmittags, dazwischen zwei Stunden Pause mit Mittagsessen — seicht und interessenos. Kein Wunder, daß dabei einzelne Abgeordnete auch noch Zeit finden, während der Sitzung zweimal ihr Gebet zu verrichten; zweimal während der Sitzung, der ich bewohnte, erhobte die solenne Stimme des Gebetserers, die mit dem ruhigen Selbstvertrauen der Kraft alle übrigen Stimmen deckte und umhüllte. Ob nun der Debet jetzt schon in die Luft springt, oder sich noch bis zu den nächsten Wahlen hält, auf die Dauer wird er dem Aufsturm der inneren Kräfte nicht stand halten können. Der Parlamentarismus hat vom alten Regime nur nationale Kämpfe übernehmen können; er wird politische Kämpfe schaffen, die keine nationalen mehr sein werden; das türkische Element wird dadurch zerstört, aber zugleich auch die andern Nationen, und so erst der Fernentwicklungsprozeß geschaffen zur Bildung des neuen Staates; diesen Vorgang kann man hierzulande schon recht klar wahrnehmen an dem Beispiel der Armenier.

Ich will aber für heute nicht das trennende, sondern das einigenende Moment erörtern, nämlich die ottomantische Machtidee, wie sie gegenwärtig vom Jungtürkentum vertreten wird.

Die Türken sollen ihre nationalen Merkmale verloren haben. In Konstantinopel haben sie sich lebensfalls stark nicht nur mit einer, sondern mit vielen Nationen vermisch: mit Griechen, Bulgaren, Armeniern, Arabern usw. Sie sind aber deshalb weder griechisch noch slawisch noch semitisch geworden. Sie sind doch eine gefürbte Völkerschaft geblieben. Die türkische Bevölkerung von heute zeigt eine starke soziale Versezung: von den Geschlechtern der Beamtenaristokratie und von der Plutokratie bis auf Kleinbauern, Tagelöhner, Handwerker, Hamale und das Lumpenvolk der Großstadt. Trotzdem ist in dieser Völkerschaft noch immer ein ausgesprochenes Zusammengehörigkeitsgefühl vorhanden. Wir wissen ja, daß auch innerhalb der Bourgeoisie das Klassegefühl sich nicht bloß auf die Fleichen beschränkt, sondern das ganze Milieu ergreift. Erziehung und Tradition spielen hier eine große Rolle. Auch der Adel, als er bereit eine breite Schicht verarmter Existenz anstrebt, war noch immer von seinem Standesgefühl erfüllt. Und eine Art Standesgefühl ist auch bei den Türken, die durch Jahrhunderte dieses Land beherrschten. Man kann sich denken, daß ein Standesgefühl, daß selbst die Armut noch nicht hat abtötet können, durch die Bildung noch weniger überwunden werden kann, folglich in der Weltanschauung wie in der Politik zum Ausdruck kommen muß. Nun denke man sich noch hinzu, gegenüber der christlichen Bevölkerung den Unterschied der Lebensgewohnheiten, der Sprache und der Religion! Man begreift deshalb, daß den Jungtürken die Reichsidee, wenn sie sie auch gern zu einer allgemein ottomanischen, alle Völkerstaaten umfassend erweitern möchten, im Grunde doch als türkischer Staatsangehabe er scheint. Die Jungtürken werden in diesem Gefühl, wo es sich nicht von vornherein um eine präzise politische Auslösung handelt, noch dadurch bestätigt, daß die übrigen Nationen mehr oder weniger auf eine Zentralisation hinwirken. Diese Zentralisationsbestrebungen werden unter dem Einfluß von Griechenland, Bulgarien, Serbien zu Separationsbestrebungen — insoffern erscheint den Türken der Kampf um das Reich als ein Kampf gegen die fremden Nationen.

Es ist darum zunächst das Bestreben der Jungtürken, dem Kaiserreich die politische Herrschaft zu sichern. Schon bei den ersten Wahlen wurden die Wahlbürtigkeiten eingetragen, daß die Türken, trotz ihrer geringen Zahl, in den meisten Wahlkreisen die Majorität der Wahlmänner erhielten. Selbst in Wahlkreisen mit einer relativen Mehrheit einer christlichen Nation war es deshalb unmöglich, gegen den Willen der Jungtürken gewählt zu werden. Die Regierungsmaschinerie ist, selbstverständlich, erst recht in den Händen der Türken, dagegen die Armee.

Das zweite ist, daß man das türkische Element durch das mußelmanische zu verstärken sucht. Damit wird zugleich das Staatsproblem nach Asien übertragen.

Aber auch Asien habe seit Jahrhunderten kein Türkproblem, nur war es, von dort aus gesehen, anders als in Europa. Für Europa war die Türkei ein Schild Asiens — für Asien war sie ein europäisches Reich, von dem es beherrscht werden sollte. Die Mongolen wie die Krämer und die andern Völkerstaaten Westens haben die Herrschaft der Türken niemals willig, sondern nur der Gewalt weichend, anerkannt. Die Geschichte der Türkei ist denn auch eine Auseinandersetzung von Kämpfen in Europa wie in Asien. Indesten die Türken Byzanz eroberten, anderen sie dessen Geschichte durch die Volksmassen und die neue Staatsform, die sie mitbrachten; sie unterwarfen aber dadurch diese Volksmassen wie die Staatsform den sozialen und politischen Einflüssen, unter denen Byzanz stand, d. h. sie mussten in ihrer Weise die Geschichte von Byzanz fortsetzen. So entstand im Laufe der Jahrhunderte jene Zwietracht, die die

man den „europäischen Orient“ nennt. Mit der fortgesetzten gewaltigen Schmälerung des türkischen Reiches in Europa mußte sich das numerische Verhältnis in der Türkei zugunsten Asiens verschoben, aber sie herrschte, weil sie unter dem Einfluß Europas wiederholte ihre Staatsverfassung und vor allem ihre Armeevereinigung änderte. Nichtständig für Europa, war sie noch immer fortwährend für Asien. Der Kopf der Türkei liegt in Europa, der Körper in Asien. Das ist der Zustand von heute. Nun will man dem Körper seiner Gleider geben, um ihn leichter bewegen zu können. Schon die anatolische Wahn hat es aufgedeckt, daß die Türkei in Kleinasien sich Kräfte schöpfen könnte. Jetzt arbeiten die Jungtürken zielbewußt mit aller Energie dahin, Kleinasien mit einem Eisenbahnhub zu überziehen. Einmal, um die Völkerstaaten Kleinasiens beherrschen zu können — von Europa aus; ist das erreicht, dann, um die Herrschaft der Türken in Europa zu wahren — von Asien aus.

Im Muselmanismus verschwindet dann aber wieder der türkische Gedanke. Die Idee erweiterst sich bis zum Panislamismus. Man denkt an die 300 Millionen Muslime der Welt. Noch ist das kein politisches Programm, aber es ist ein Gedanke, der hier die Gemüter mehr bewegt, als man von außen glaubt. Wir Mittel-europäer haben uns eben gewöhnt, uns — gleich den Chinesen — als den Mittelpunkt der Welt zu betrachten, und haben wenig Sinn für das, was andre Welten bewegen. Allerdings, ein panislamisches Reich läßt sich ebenso wenig verwirklichen wie ein allgemein christliches. Anders aber die Frage, wie die Bildung eines modernen muhammedanischen Reichs, eines politischen Zentrums auf die kulturelle und politische Entwicklung der islamitischen Massen wirken würde — das läßt sich nicht mit Redensarten abschließen, muß vielmehr studiert werden. Jedoch während die Jungtürken von Westen aus, der Wahn folgend, die das deutsche Kapital gelegt hat, sich als kapitalistische Reformer nach Kleinasien begeben, sie dort bereits England und Australien, die vom Osten herantrilden. Das gibt nun Beweise. Die Orientfrage, in Europa noch nicht gelöst, bildet bereits einen zweiten Anknopfunkt der Interessenkämpfe in Westasien.

Anderseits, je mehr die Jungtürken das Schwergewicht ihrer Politik nach Asien verlegen, desto mehr müssen sie die Führung mit den christlichen Nationen der europäischen Türkei verlieren. Je mehr sich ihrer die Großmachtidee verträgt, desto schwächer wird ihr Sinn für die Bedürfnisse der inneren politischen Entwicklung. Man denkt an die Armee, an die Marine, an die Eisenbahnen; andres wird nebenher mitgenommen. Der Eisenbahnbau soll stark beschleunigt werden. Als ich in den letzten Tagen ein: Unterredung mit dem Finanzminister Osawid Bey hatte, erklärte mir dieser, daß die Bagdadbahn, statt in acht Jahren fertiggestellt werden soll. Er verzerrte es mit alter Weltmeinheit. Das bedeutet, daß die beteiligten Banken sich entschlossen haben müssen, die jährlichen Kapitalinvestitionen so ziemlich zu verdoppeln — kaum ohne Gegenleistung des türkischen Staates.

Ed stehen der Türkei große Parteidämpe bevor. Innerhalb dieser, die sich aus der sozialen Gliederung und Entwicklung ergeben, und um diese herum wird der jungtürkische Staatsgedanke gewiß eine große Rolle spielen. Deshalb hielt ich es für nötig, ihn in seiner heutigen Gestalt zu skizzieren. *Parva.*

kleines Feuilleton.

Neues Theater (Die Zauberflöte). — Von der Bauersfestvorstellung, wie sie jetzt ist, läßt sich nicht sagen, daß sie im Laufe der Zeit gewonnen hätte; noch viel weniger kann von einer Vervollkommenung die Rede sein. Indes sei gleich anfangs bemerkt, daß die neue Aufzettierung nichts von ihrer Wirkung eingeblendet hat. Freilich hat man sich nicht die geringsste Mühe genommen, von der Kritik als Fehler nachgewiesene Nebelstände abzustellen, und man kann ruhig sagen: der Negligé steht Kritik gleichgültig. Sie pfeift auf sie: Sie hält sich für unsichtbar und hat sich deshalb von der Aufführung gewissermaßen ein Alibi gemacht, auf dem sich Aenderungen nicht mehr anbringen lassen. Auf dieses System mußte schon früher einmal aufmerksam gemacht werden, und man hat denn auch allmählich daraus die Konsequenzen für sich selbst zu ziehen. Es scheint unter diesen Umständen das Nachstiegende, seine Ansichten nicht mehr zu begründen, sondern einfach zu sagen: das und jenes ist verkehrt, mehr oder weniger direkt. Nur einige Beispiele: Papageno und Papagena tragen immer noch ein Pelzfotstüm, obwohl dadurch dem Text direkt ins Gesicht geschlagen wird, Papagena hat immer noch Röcke mit kleineren Blütenköpfen, obgleich des Narren wieder aus dem Text hervorgeht, um was für einen Rößl es sich handeln muß. Einige Sätze von Papagena werden zu direktem Unstimmigkeitsgestempelt, wenn er mit diesen lächerlichen Rätseln hantieren muß. Und derartiges mehr. Wir sagen, es ist gut so; denn gegen Unfehlbarkeitsblödsinn läßt sich nicht anstrengen.

Man arbeitet auch an keiner Vervollkommenung der szenischen Darstellung. Die Aufführung zeigt Ansätze, aus der Musik heraus zu gestalten, aber man ist hier völlig bei dem Stehengebliebenen, was man beim ersten Hieb erreicht hatte. Und das waren nur Ansätze. Man säuftet noch eine Menge Stellen an der Musik vorbei; daß feinere Verständnis für Mozart läßt noch überaus viel zu wünschen übrig, von Kontakt zwischen Musik und Szene ist nur selten die Rede, und oft fallen die schönsten Stellen ins Wasser. Daß, wie gesagt, keinen Zweck hat produktive Kritik zu treiben, so lassen wir es beim Konstatieren bewenden.

An den Darstellern — denn um diese handelt es sich — ist also nicht weiter gearbeitet worden, und eine völlig befriedigende Leistung bietet einzigt Herr Rose als Papagena, der Fräulein Gladulka als Papagena noch nicht völlig im Besitz ihrer früheren Kräfte ist. Herr Schröth (Tamo) hat nichts hinzugeleert; der Vortrag der Bildurbörse ist verfehlt denn ja. Was Herr Rapp besonders in der Hallenarie sich herausnimmt, spottet jeder Beschreibung; es ist einfach ein Skandal. Fräulein Marx wird als Pamina immer fächer, der Nefert dünkt sich hier bald erreicht.

Herr Schönleber als Monostatos erfreut als Charakterstifter Herrn Kunze keineswegs, singt die Partie aber sauber. Unbedingt sollte Herr Marion die Partie wieder übernehmen, da er auf dem Gebiet der charakteristischen Komik Qualitäten besitzt, um die ihn manche Herren beneiden müßten, wenn sie überhaupt würden, was trockener Spielhumor heißt. Von Fräulein Eichholz hoffen wir einzigt, daß sie im ersten Teil ihrer ersten Arie nächstens nicht einschläft. Daß man überhaupt von den ausgezeichneten Gästen der Märschspielle so gar nichts profitierte, das ist ja ganz lästig. Aus Gaufesten sollten und könnten vor allem auch die einheimischen Kräfte Nutzen ziehen, aber es strahlt ja eine solche Vollkommenheit über der Oper des Augustusplatzes, daß man beratiges nicht nötig hat. Etwas im ganzen gut sind, wenn man keine allzu großen Anforderungen stellt, die Lerzerette der Damen und Gentlemen. Fräulein Härtner wird sich aber schleunigst zu einem sollichen Gesangsstudium bequemen müssen, sonst wackelt ihre Stimme bald so, daß sie überhaupt keine „aufrechten“ Töne mehr geben kann. Und nun das veritable Schauspiel zum Schlus, Herr Vorst als Zauberflötenbegleit. Das ist oft nicht nur Handwerk allein, sondern unverständenes Handwerk. Nicht einmal alle Tempel haben, und bei einem Stilk erlebte man es — Dultstett Nr. 5 —, daß das verfehlte, zu schnelle Tempel sich bald in Laufe des Stils reduzierten in Hülle, weil die Sängerinnen einfach nicht mitgekommen waren. Ober der Priestermarsch. Nächstens macht Herr Vorst daraus wohl einen Militärmarsch und schlägt überhaupt diejenige Karriere ein, der er gewachsen ist. Das künstlerisch Schreckliche in den Augen

jedes seiner Musikers leistet er sich dadurch, daß ihm alle Phrasierung das denkbare gleichgültigste. Es fällt z. B. der Orchester unter Herrn Vorst nicht ein, nach dem dritten Ton des Priestermarschs, und dies trotz der Pause, abzusehen, weil es bequemer ist, den Bogen nicht abzusehen. So etwas läßt bei einem Orchester unter seinem Dirigenten vorkommen, und dem Gewandhausorchester hätte ein Justimelster gelegentlich nur gut getan. Allenfalls regiert eben Bequemlichkeit, von unten bis oben. Der kommende Intendant wird alle Hände voll zu tun bekommen, um einen frischen, lebendig künstlerischen Zug in unsre städtischen Theater zu bringen. Die gegenwärtige Zauberflöte hat mit ehrlicher, strenger künstlerischer Arbeit fast nichts mehr zu tun.

Drittes Abonnementkonzert der Musikalischen Gesellschaft. Es ist merkwürdig, wie Hector Berlioz' Phantastische Sinfonie, das Werk, das Schumann einst zu seiner berühmten Analyse veranlaßte, jetzt in helle Begeisterung versetzen konnte, heute unser modernen Ohren veraltet klingt. Man glaubt es kaum, daß diese Musik die berühmte „Fantastique“ ist, die einst der Schrecken der konservativen und der musikalischen Angstmeier war. Nur wenige geniale Liederlike erschienen heute noch das tönen die Gebäu, Phrasen, und oft nicht einmal diese, starken und fragend an, als ob sie selbst nicht wüssten, was sie heutigenfalls zu suchen hätten. Eine solche Handlung kann einen schmerzlichen Zug in unsre städtischen Theater zu bringen. Die gegenwärtige Zauberflöte hat mit ehrlicher, strenger künstlerischer Arbeit fast nichts mehr zu tun.

Aber den Beginn des Ballads mit seiner regelstilisierten Balladmelodie, den Gang zum Nichtplatz und einzelne grandiose Momente im Odeonssabath kann ich ausnehmen; aber die „Idee“ ist von einer iranischen Banalität. Die Aufführung war bis auf kleine Einzelheiten glänzend, und Herr Dr. Georg Göhler leitete das Werk mit hingebender Begeisterung und begeistertem Schwung. Man muß ihm für die Aufführung dankbar sein; denn wenn sie auch in Einzelnen wie auch in mir subjektiv solch deprimierende Beobachtungen aufgezeigt hätte, war hochinteressant die Gegenüberstellung des Altfranzösischen Berlioz und des Jungfranzösischen Debussy. Ich glaube zwar auch Claude Debussy wird in einigen Dezenten das Schicksal Berlioz' teilen und zwar nicht erst in achtzig Jahren — aber für uns heute war es eine äußerst interessante Bekanntschaft, und man möchte nur wünschen, daß diese der Moderne vorwiegend gewidmeten Konzerte besser besucht wären: denn wahrlich, ernst und gut wird hier musiziert. Debussy neunt seine Iberia-Tondbilder, und solche, wenn man alle Aspiration auf absolute Musik und Analogie in der Formbildung bezieht, wirken sie direkt genial. Im ersten der drei knappen Bilder wird das Treiben abends „auf Gassen und Straßen“ geschildert. Der Komponist verwendet hierbei vor allem die exotischsten Instrumente (Klangglocken, Celesterklänge usw.), in denen er seine gleicher, harmonisch äußerst pikant herausgeputzten Themen auftreten läßt. Vom ist das Treiben, und es kommt einem selbst, wenn man in der modernen Harmonie gut zu Hause ist, beim ersten Auftritt manchmal kaum zum Bewußtsein, was los ist. Also Witz oder besser gesagt, Esprit spricht aus dieser Musik, die trotz ihres spanischen Programms durch und durch französisch ist: aber gut französisch. Eine Nachstimming, die für mein Empfinden etwas süßlich glutvoller gewalt sein könnte, folgt hierauf; ein Festtagsmorgen beschleicht das äußerst pikante und anregende, wenn auch nicht sehr melodisch reiche Werk. Die Wiederauflage war der Glanzpunkt des Abends. Dr. Göhler, von den trefflichen diesmal verstärkten „Windersteinern“ unterstützt, brachte den in dem Werk liegenden Impressionismus direkt longenartig heraus. Eine Wiederholung des Werks im nächsten Jahre wäre gewiß auf bester Welle.

Eine Nachstimming des Berliozschen und Debussyschen Werks besonders auffällig, in der Umgebung, daß Berlioz' Streben immer ins Große ging. Seine exzentrische, geniale Natur verlangt nach großen Anregungen, er baut daher mit zyklischem Ungeheuer auf, seine Themen sind, wenn auch für uns heute meist ziemlich altwörterlich und meist nicht gehaltvoll genug, für den betreffenden Vorwurf (siehe Meinem!), großzügiger angelegt, gehen ins Breite. Debussy hat beinahe keine Themen mehr, er arbeitet mustös und, von einer ganz unglaublichen Unruhe bestellt, hält er es auch nicht einmal in seinen alterierten Harmonien lange aus, sondern läuft hierhin und dorthin, durch groteske Verwendung der dorischen Sexte, in jedem Augenblick noch ein besonderes Schnuppern schlagend. Aber eine Nehmlichkeit, ein Gemeinsames haben beide Meister, der alte wie der junge: die Hauptwirkung beider liegt in der instrumentalen Einleidung, ja Debussy ist ähnlich wie Richard Strauss in seinen leichten Werken, ohne diese kaum zu denken: jedenfalls sieht bei Debussy das pikante Ingredienz weg, würde man ihm seine orchestrale Mittel beschränken. Doch ist Debussy als Kleinmaler, wie wir vor kurzem an den von Paul Klee gespielten Stücken sahen, hervorragend: dies zeigte er ja schließlich auch in seiner Überria.

Zwischen beiden Werken stand als musikalischer Auftakt Ulysse u. Dur-Konzert. Die Linie Berlioz-Ulysse-Debussy gäbe übrigens auch zu mancherlei Betrachtungen Anlaß, und das ist, was mir ein Dr. Göhler immer gefällt, daß seine Programme etwas zu sagen haben. Es ist nicht, wie in einem andern Konzertinstitut, daß ich von seinem Dirigenten durchaus nicht trennen wollte, der Opportunitäts- oder Effektkanal ausgeschlagen.

Fräulein Ella Raffeloff, eine Schülerin Prof. Lehmüllers, debütierte am Othello mit technisch anerkennenswertem Erfolg. Daß die Kraft der jungen Dame dem Unsturm des Orchesters nicht gewachsen war, daß ihr der Charakter Osijscher Musik nicht zu zugesellen scheint — sonst hätte sie diese kaum zu denken: jedenfalls sieht bei Debussy das pikante Ingredienz weg, würde man ihm seine orchestrale Mittel beschränken. Doch ist Debussy als Kleinmaler, wie wir vor kurzem an den von Paul Klee gespielten Stücken sahen, hervorragend.

Neues Theater. Mittwoch, 18 Uhr: Fidelio (Vollstimmlicher Operngesang I). Donnerstag: Der gute König Dagobert. Freitag: Mignon. Sonnabend: Zar und Zimmermann. Sonntag: Die Nibelungen. Montag: Die Journalisten. — Altes Theater. Mittwoch: Die geschiedene Frau. Donnerstag: Der Vogelhändler. Freitag: Bäuerinliebe. Sonnabend: Die goldne Gans. Weihnachtsmärchen in 5 Bildern von O. Dähnhardt, Musik von O. Lindfors. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Die goldne Gans (sempäfige Preise), abends 18 Uhr: Bäuerinliebe. Montag: Der Nibelunge.

Vereinigte Lepalige Schauspielhäuser, Schauspielhaus. Mittwoch, nachmittags 14 Uhr: Die goldne Märchenwelt, abends 18 Uhr: Simson und Delila (halbe Preise). Donnerstag, Freitag: Sommerpus. Sonnabend, nachmittags 14 Uhr: Die goldne Märchenwelt, abends 18 Uhr: Sommerpus. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein O. D. Simson und Delila, abends 18 Uhr: Sommerpus. Montag: Sommerpus. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomasring). Mittwoch: Kleine Mädchen. Donnerstag: Das Flirtenkabinett. Freitag: Mitislaw der Moderne; Brüderlein sein. Sonnabend: Die Heideraus. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein der Post- und Telegraphenbeamten (Mitislaw der Moderne; Brüderlein sein), abends 18 Uhr: Das Flirtenkabinett. Montag: Lord Piccolo.

Battenberg-Theater. Mittwoch, Donnerstag: Metter Tod; Hilde Bobbe. Freitag: Der Störenfried. Sonnabend: Metter Tod; Hilde Bobbe. Sonntag: Der Störenfried.